

8. Sitzung

am Mittwoch, dem 25. November 2015

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	467	Abg. Rupp (DIE LINKE)	491
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	468	Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	494
Sonstiger Eingang	469	Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	495
		Bürgermeisterin Linnert	496
		Abstimmung	501
Liberté, égalité, fraternité – auch in Bremen verteidigen!		Abg. Röwekamp (CDU) zur Geschäftsordnung ..	501
Antrag der Fraktion der CDU vom 18. November 2015 (Drucksache 19/160)			
Wir stehen an der Seite aller Opfer des Terrors		Asyl- und Flüchtlingskompromiss zügig umsetzen!	
Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 24. November 2015 (Drucksache 19/168)		Antrag der Fraktion der CDU vom 10. November 2015 (Drucksache 19/132)	
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	470	Abg. Röwekamp (CDU)	502
Abg. Tschöpe (SPD)	473	Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)	504
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	474	Abg. Frau Aulepp (SPD)	507
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	476	Abg. Dr. Buhlert (FDP)	509
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	479	Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	510
Abg. Schäfer (ALFA)	481	Abg. Röwekamp (CDU)	513
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	482	Abg. Frau Aulepp (SPD)	515
Bürgermeister Dr. Sieling	483	Senatorin Stahmann	515
Abstimmung	485	Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	517
		Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	519
		Abg. Tassis (AfD)	520
Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015		Abg. Röwekamp (CDU)	520
Mitteilung des Senats vom 17. November 2015 (Drucksache 19/148)		Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	522
1. Lesung		Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)	523
Bürgermeisterin Linnert	485	Persönliche Erklärung der Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) nach § 42 der Geschäftsordnung	524
Abg. Eckhoff (CDU)	488	Persönliche Erklärung des Abg. Rupp (DIE LINKE) nach § 42 der Geschäftsordnung	525
Abg. Liess (SPD)	490	Abstimmung	525

**Radikalisierung durch religiös motivierten
Extremismus im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. September 2015
(Drucksache 19/56)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 13. Oktober 2015
(Drucksache 19/111)**

Abg. Hinners (CDU)	525
Abg. Patrick Öztürk (SPD)	526
Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)	527
Abg. Zenner (FDP)	528
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	529
Staatsrat Ehmke	530

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die
Zulassung einer öffentlichen Spielbank
Mitteilung des Senats vom 10. November 2015
(Drucksache 19/134)**

1. Lesung

2. Lesung

Abg. Eckhoff (CDU)	533
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	534

Abg. Liess (SPD)	535
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	535
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	536
Staatsrat Ehmke	536
Abg. Eckhoff (CDU)	537
Abstimmung	537

**Organisierte Kriminalität im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. September 2015
(Drucksache 19/57)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 13. Oktober 2015
(Drucksache 19/112)**

Abg. Frau Schnittker (CDU)	538
Abg. Zenner (FDP)	539
Abg. Frau Aulepp (SPD)	540
Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)	541
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	542
Staatsrat Ehmke	543

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Mahnke****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit **Dr. Sommer**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 8. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Bildungsurlauber der Wirtschafts- und Sozialakademie Bremen und eine Gruppe Senioren der Gewerkschaft ver.di Bremerhaven.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Vormittag zu Beginn der Sitzung die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 52, Liberté, égalité, fraternité – auch in Bremen verteidigen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/158, und 57, Wir stehen an der Seite aller Opfer des Terrors, Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE, Drucksache 19/168, sowie der Tagesordnungspunkt 49, Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/148, behandelt werden.

(B) Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit den Tagesordnungspunkten 36, Asyl- und Flüchtlingskompromiss zügig umsetzen!, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/132, 5, Radikalisierung durch religiös motivierten Extremismus im Land Bremen, Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort des Senats dazu, Drucksachen 19/56 und 19/111, und 38, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/134.

Zu Beginn der Sitzung morgen Vormittag werden die Tagesordnungspunkte 1, Aktuelle Stunde, 60, Konsensliste, 2, Fragestunde, 48, Anstrengungen zur Integration von Flüchtlingen verstärken: Maßnahmen- und Umsetzungsplan zum Ausbau der städtischen Infrastrukturen in Bremen und Bremerhaven erarbeiten!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/144, und 55, Für ein weltweites Klimaschutzabkommen, starke und nachhaltige Klimaschutzziele!, Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/163, aufgerufen.

Die Sitzung am Donnerstagnachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 12, Kosten, Marktpotenziale, Finanzierung und Planfeststellung des Offshore-Terminals Bremerhaven, OTB, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE und Antwort des Senats dazu, Drucksachen 19/84 und 19/172.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 56, Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 3, 57, Wir stehen an der Seite aller Opfer des Terrors, Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE, Drucksache 19/170, 58, Gesetz zur Änderung von Vorschriften über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/170, 59, Ausbau Erneuerbarer Energien voranbringen, Ausbauziele anheben, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 19/175, und 60, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 3, 17, 18, 23 bis 31, 33, 35, 39, 50 und 54.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraf 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Bedeutung und Perspektiven des Landesmindestlohns
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 5. November 2015
(Drucksache 19/130)
2. Allgemeine Ausbildungssituation und Angebote für geflüchtete Jugendliche mit Ausbildungsbedarf
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 9. November 2015
(Drucksache 19/131)

(C)

(D)

- (A)
3. Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Sicherung von Tariftreue, Sozialstandards und Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsvergabe
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. November 2015
(Drucksache 19/140)
 4. Ortsamtsleitung zukünftig auch abwählen können – Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 17. November 2015
(Drucksache 19/145)
 5. Änderung der Verhaltensregeln für Abgeordnete für mehr Transparenz bei entgeltlichen Tätigkeiten außerhalb des ausgeübten Berufes – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. November 2015
(Drucksache 19/146)
 6. Kulturelle Teilhabe, kreative Potenziale und Kulturarbeit von und mit Flüchtlingen als Chance und Herausforderung nehmen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 17. November 2015
(Drucksache 19/147)
- (B)
7. Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik
Mitteilung des Senats vom 17. November 2015
(Drucksache 19/150)
 8. Gesetz zur Änderung des Bremischen Disziplinargesetzes
Mitteilung des Senats vom 17. November 2015
(Drucksache 19/151)
 9. Landeskompetenzzentrum für Asyl und Flüchtlinge schaffen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. November 2015
(Drucksache 19/156)
 10. Bremen braucht einen Flüchtlingsbeauftragten!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. November 2015
(Drucksache 19/157)
 11. Beschäftigungspolitik umsteuern
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. November 2015
(Drucksache 19/159)
 12. Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2014 (Drs. 19/20 vom 13. Juli 2015) vom 23. November 2015
(Drucksache 19/165)
- (C)
13. Gesetz über die Änderung des Verfahrens zur Verleihung von Rechten einer Körperschaft des öffentlichen Rechts an Kirchen, Religionsgemeinschaften und Weltanschauungsgemeinschaften
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/169)
 14. Gesetz zur Änderung des Aufnahmegesetzes und des Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetzes
Mitteilung des Senats vom 24. November 2015
(Drucksache 19/171)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.
15. Lebensmittel gehören auf den Teller, nicht in die Tonne!
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/167)
- Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Vorratsdatenspeicherung als Instrument der Verbrechensbekämpfung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. September 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 27. Oktober 2015
(Drucksache 19/125)
 2. Lehrbeauftragte an bremischen Hochschulen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. September 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 20. Oktober 2015
(Drucksache 19/119)
 3. Zukunft der BAföG-Ämter im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 29. September 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 3. November 2015
(Drucksache 19/129)
 4. Zustand und Einsätze der Berufsfeuerwehren und freiwilligen Feuerwehren im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. Oktober 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 17. November 2015
(Drucksache 19/154)
 5. Innenrevisionen in den Behörden im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Oktober 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 17. November 2015
(Drucksache 19/155)
- (D)

- | | | | | |
|-----|--|-----|---|-----|
| (A) | <p>6. Stand der Ausbildungsgarantie
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 15. Oktober 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 24. November 2015
(Drucksache 19/173)</p> <p>7. Flüchtlingsfrauen vor Gewalt schützen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 15. Oktober 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 24. November 2015
(Drucksache 19/174)</p> <p>8. Energiesperren im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 22. Oktober 2015</p> <p>9. Bremer Verantwortung für den Ausbau der Mittelweser
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 29. Oktober 2015</p> <p>10. Kosten Deputationen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 29. Oktober 2015</p> <p>11. Ausbildungsbetriebe im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 29. Oktober 2015</p> <p>12. Erste Erfahrungen mit dem anonymen Bewerbungsverfahren
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 3. November 2015</p> | | <p>20. Entwicklung des Deutschlandstipendiums an den Hochschulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 24. November 2015</p> | (C) |
| | | | <p>III. Sonstiger Eingang</p> <p>Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Gestaltung des Schienenpersonenfernverkehrs – Antrag des Landes Rheinland-Pfalz“
Mitteilung des Senats vom 20. Oktober 2015
(Drucksache 19/120)</p> <p>Ich teile Ihnen noch mit, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 7, Polizeiliche Konzepte und politische Auseinandersetzung bei Fußballspielen, und 10, Möglichkeiten der Zwangsbelegung für Wohnungsnot, für die November-Sitzungen auszusetzen.</p> <p>Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.</p> <p>Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!</p> <p>Ich bitte um die Gegenprobe!</p> <p>Stimmenthaltungen?</p> <p>Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.</p> | |
| (B) | <p>13. Welche Folgen resultieren aus Airbnb und Co. für Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 3. November 2015</p> <p>14. Auch die bremische Kuh ist nicht lila
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. November 2015</p> <p>15. Umsetzung der neuen EU-Tabakrichtlinie (2014/40/EU)
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 10. November 2015</p> <p>16. Förderung des Niederdeutschen im Bereich Hörfunk und Fernsehen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 10. November 2015</p> <p>17. Waffen- und Munitionsexporte über die bremischen Häfen 2014 bis 2015
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 17. November 2015</p> <p>18. Unterstützung von besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 17. November 2015</p> <p>19. Beteiligung der Schulen im Land Bremen an der Juniorwahl
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 18. November 2015</p> | (D) | <p>(Einstimmig)</p> <p>Ich möchte Ihnen nun davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass für die durch Verzicht aus der Bürgerschaft ausgeschiedene Abgeordnete Manuela Mahnke Frau Petra Jäschke ab dem 28. Oktober 2015 in die Bürgerschaft (Landtag) eingetreten ist. Ich möchte Sie, sehr geehrte Frau Jäschke, ganz herzlich beglückwünschen, Sie im Hause begrüßen und Ihnen für Ihre Arbeit hier im Parlament alles erdenklich Gute wünschen!</p> <p>(Beifall)</p> <p>Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich dem Abgeordneten Rainer Hamann zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.</p> <p>(Beifall)</p> <p>Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Terroranschlag in Paris mit 130 Toten und vielen Verletzten hat einen Schock, hat Entsetzen und eine tiefe Traurigkeit bei den Menschen in Frankreich, in Deutschland, in Europa ausgelöst. Diese abscheuliche Tat trifft den gesamten Kontinent. Unzählige Frauen und Männer haben in öffentlichen Kondolenzbüchern ihr Mitgefühl</p> | |

(A) ausgedrückt, auch im Haus der Bürgerschaft. Dort heißt es: „Liebe Deinen Nächsten, ja! Liebe Deinen Feind? Nein, nicht mehr! Die jungen Menschen, die Hoffnung eines jeden Staates, sinnlos ausgelöscht.“ Und an anderer Stelle: „Jede Form von Fundamentalismus führt zu Konflikten mit den Werten, die wir in Europa über die Jahrhunderte gemeinsam entwickelt und erreicht haben. Paris muss uns Anlass sein, unsere Gemeinsamkeiten zu erkennen, sie wertzuschätzen und zu verteidigen. Jedes Opfer dieser Konflikte ist ein Opfer zu viel.“

Europa ist kein Hort des Friedens. Bereits mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs in Syrien vor vier Jahren verschärfte sich die Gefahrenlage auch hierzulande. Die Bürgerinnen und Bürger müssen ihre Balance zwischen Freiheit und Sicherheit, zwischen Alltagsbewältigung und Ängsten neu ausrichten, und mehr Sicherheit beschneidet unweigerlich das Freiheitsrecht. Auch Muslime in aller Welt sind fassungslos über den Terroranschlag, der vermeintlich im Namen ihrer Religion geschieht, und verurteilen ihn. Sie müssen – wieder einmal – erkennen, dass ihr Glauben nicht rein ist von todbringender politischer Ideologie. Der sogenannte Islamische Staat hat der Menschheit den Krieg erklärt, und wir in Europa tun gut daran, ihn als das anzunehmen, was er ist: ein Kapitalverbrechen von unberechenbaren Terrorkommandos, gegen die es sich auch mit allen Mitteln zu wehren gilt. Wir leben in einem Rechtsstaat und handeln entsprechend. Die Terroristen kennen keine Rechtsordnung, aber ob sie wirklich mit militärischen Einsätzen gestoppt werden können, das ist die große Frage.

(B)

Meine Damen und Herren, der Terroranschlag von Paris trifft ebenso die Menschen, die vor der IS-Gewalt fliehen, die ihre Heimat in Syrien, im Irak und anderswo verlassen müssen. Zu Zehntausenden kommen sie zu uns – mit nicht viel mehr als Hoffnung auf Zukunft im Gepäck. So sehr uns in diesen Tagen bewusst wird, mehr in Sicherheit investieren zu müssen, so sehr sollte uns daran gelegen sein, die Aufklärung zu intensivieren. Es ist wichtig, dass die Flüchtlinge verstehen lernen, nun in einem Rechtsstaat zu leben, dessen Gesetze zu befolgen sind, in einer Gesellschaft, in der Staat und Religion unabhängig voneinander existieren, in der Frauen und Männer gleichberechtigt sind, Gläubige und Nichtgläubige ebenfalls.

In Paris haben sich beliebte Freizeitorte in Minuten schnelle in Schlachtfelder verwandelt, und unschuldigen Menschen wurde brutal das Leben genommen. Es ist furchtbar. Uns bleibt das Vertrauen in unser Wertesystem und die Demokratie, deren Widerstandskraft die Angreifer am Ende schwach und zu Verlierern macht.

Ich bitte Sie nun, der Opfer des Terroranschlags zu gedenken, mit ihren Angehörigen und Freunden zu trauern! Ich bitte Sie, sich für eine Schweigeminute von Ihren Plätzen zu erheben!

Ich danke Ihnen und bitte Sie, wieder Platz zu nehmen!

(C)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Liberté, égalité, fraternité – auch in Bremen verteidigen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 18. November 2015

(Drucksache 19/160)

Wir verbinden hiermit:

Wir stehen an der Seite aller Opfer des Terrors

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD,

Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE

vom 24. November 2015

(Drucksache 19/168)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Freitag, der 13.“ hat eine neue Assoziation. Terroranschläge, verübt von islamistischen Fanatikern, haben in Paris 130 Todesopfer und Hunderte von Verletzten gefordert. Lassen Sie mich sagen, es war richtig, dass die Bremische Bürgerschaft unmittelbar am Sonntagmittag eine Veranstaltung durchgeführt hat, die das Mitgefühl mit den Opfern und den Angehörigen, wie ich meine, eindrucksvoll bekundet hat! Auch heute Morgen haben wir dem noch einmal Ausdruck verliehen.

(D)

Die Gefühle des Respekts vor den Beteiligten und die in Trauer empfundene Verbundenheit bleiben für mich auch das Bestimmende, das in dieser Debatte als Botschaft vorangestellt werden sollte. Dennoch ist es richtig, an dieser Stelle diese Entwicklung politisch aufzugreifen, denn so wichtig Signale des Innehaltens sind, die Politik darf es dabei nicht belassen. Die Menschen erwarten von politischen und staatlichen Organisationen keinen Aktionismus, schon gar keine Panikmache, aber auch kein Verharren in einer Schockstarre.

Wir müssen auch nicht, um den Ernst der Lage zu unterstreichen, mit immer düstereren und am Ende nur verschreckenden Begriffen, wie zum Beispiel den des Krieges, arbeiten. Gerade in emotional aufwühlenden Zeiten muss die Kommunikation mit Bedacht geführt werden. Die Menschen kennen und spüren nach meinem Empfinden den Ernst der Lage ohnehin und erwarten eher eine sachliche Sprache. Am Ende brauchen wir ein staatliches Handeln, das sich an der Bedrohungslage angemessen orientiert. Wir brauchen Wachsamkeit und Besonnenheit statt Angst, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD)

- (A) Ich unterstreiche aber mit gleichem Ernst, die Täter sollten sich nicht täuschen. Ja, freiheitliche Gesellschaften, wie wir sie in Europa ganz vorwiegend haben, sind in gewisser Weise anfällig und werden es auch bleiben. Auf diese Weise konnte es den Terroristen gelingen, Menschen in Zusammenhang mit einem Fußballspiel, einem Cafébesuch oder einem Rockkonzert arglos vorzufinden und zu töten. Das macht ihre Tat jedoch nur umso perfider und verabscheuungswürdiger.
- Unser Signal ist nicht, dass wir derlei Lebensstil und Freiheiten aufgeben, sondern im Gegenteil, wir werden genau daran festhalten. Wir werden nicht den rückwärtsgewandten und menschenverachtenden Auffassungen der Islamisten folgen, sondern sehen uns in unserer Entschlossenheit, unsere Werte, unsere Gesellschaftsordnung in europäischer Solidarität zu verteidigen, noch einmal bestätigt. Wir werden eine offene und eine vielfältige Gesellschaft bleiben. Auch das sollten wir in unserem Zwei-Städte-Staat in Deutschland und in Europa ausdrücklich unterstreichen.
- (Beifall)
- Die Ereignisse von Paris, aber auch andere terroristische Anschläge der jüngeren Vergangenheit haben einen gemeinsamen Nenner: Kriege im Nahen Osten, handlungsunfähige Staaten im Norden Afrikas und damit verbunden ein Erstarken des Islamismus, insbesondere in diesen Bereichen. Der internationale Terrorismus ist eine Folge davon. Eine andere Folge ist die Flucht- und Zuwanderungswelle, die auch und ganz besonders Deutschland betrifft. Die Benennung dieser einen Ursache ist wichtig, sie weist nämlich bei uns Asylsuchende und Zuflucht Suchende als Opfer eben dieses Mordens im missbrauchten Namen des Islams aus. Die gerade zu uns Kommenden sind eben keine Täter, sondern auch Opfer, meine Damen und Herren.
- (Beifall)
- Unser Kampf gegen Islamisten ist kein Kampf gegen den Islam oder gegen Muslime. Es ist ein Kampf gegen Verbrecher, die ihr Handeln mit religiösen Motiven verbrämen und den Glauben auf ganz verabscheuungswürdige Weise zur Fanatisierung von Menschen missbrauchen. Wir stellen weder Mensch bestimmter Herkunft noch Menschen bestimmter Religionsbekenntnisse unter Generalverdacht,
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- ohne aber zu verkennen, dass der Islamismus die derzeit stärkste und konkreteste Bedrohung unserer Freiheit ist, auch ohne zu verkennen, dass einige Glaubensrichtungen des Islam und bestimmte islamische Staaten nach meiner persönlichen Auffassung Gründe
- haben, ihre Position zu den Menschenrechten, zur Demokratie und zur Gewalt deutlich zu hinterfragen. Dem setzen wir unsere Freiheit und Modernität offensiv entgegen, die wir mit aller Kraft behaupten werden. Gerade weil wir unsere Werte verteidigen, werden wir auch zukünftig unseren Respekt vor Zuflucht Suchenden, vor religiösen Bekenntnissen gleich welcher Art und unsere Toleranz vor Andersdenkenden nicht den Islamisten opfern.
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Lassen Sie mich aber auch sagen, wir sehen uns einer internationalen Bedrohung ausgesetzt, die ganz ausdrücklich auch uns Europäer meint und die eine gemeinschaftliche und Zusammenhalt fordernde Antwort braucht, einer Bedrohung, in der Fragen der inneren und der äußeren Sicherheit wie nie zuvor miteinander verbunden sind! Ich glaube, auch der jüngst verstorbene Altkanzler Helmut Schmidt, der immer für einen wehrhaften Staat eingetreten ist, hätte unterstrichen, europäische Solidarität, insbesondere aber die deutsch-französische Freundschaft, dürfen keine Floskel und keine Schönwetterveranstaltungen sein, denn die Kehrseite von Freiheit ist Verantwortung.
- (Beifall CDU)
- Schon deshalb muss unsere westliche Wertegemeinschaft entschlossener als bisher auf eine international besser aufgestellte Politik gegen Armut und für mehr wirtschaftliche Entwicklung in Afrika und im Nahen Osten hinwirken. Das ist nicht nur eine humanitäre Pflicht, sondern am Ende unser ureigenes sicherheitspolitisches Interesse.
- (D)
- Ich füge aber an: Ein Kampf gegen den internationalen Terrorismus und seine Strukturen wird neben polizeilichen auch militärische Mittel erfordern. Hierbei wissen wir, dass dies Konflikte nicht beseitigt, sehr wohl aber eine Voraussetzung für friedensschaffende Initiativen und Aktivitäten sein kann. Alles mit kühlem Kopf, denn sowohl Handeln als auch Unterlassen können in die Irre führen! Hier sind alle, die es betrifft, also auch wir, gefragt, den Worten der Solidarität im Zweifel auch Taten und Beteiligung folgen zu lassen.
- (Beifall CDU)
- Es gibt aber auch regional bei uns in Bremen einen nahe liegenden Grund zum eigenständigen Nachdenken. Sicherheit in Deutschland ist nämlich in erster Linie Ländersache. Es ist deshalb auch hier bei uns in Bremen wichtig, wie in unserem Antrag zum Ausdruck gebracht, sich mit zum Teil neuen Herausforderungen auseinanderzusetzen. Selbstmordattentäter, die wahrscheinlich mindestens zum Teil unter uns in Europa aufgewachsen sind, schlugen an verschiedenen Orten nahezu zeitgleich zu.

(A) Die Terroristen setzen mit Handfeuerwaffen und Sprengstoff verhältnismäßig einfache Mittel ein, kommunizieren offenkundig auf neuartigen Wegen im Internet, nutzen das Internet gleichzeitig als Propagandawerkzeug im weltweiten Maßstab, rekrutieren und fanatisieren junge Menschen für ihren Terrorismus hier und für ihren Krieg im Nahen Osten, bewegen sich offenkundig nahezu frei, nur punktuell erkannt und viel zu unbehelligt über unsere löchrigen Außengrenzen im EU-Raum, verfügen offenbar über finanzielle Mittel, die ihnen jederzeit Taten ermöglichen.

Wir wollen vor diesem Hintergrund keine Beschneidung unserer Freiheit. Wir wollen aber einen Staat, der im Bedarfsfall auch im Bereich Sicherheit nachjustiert und das Erforderliche kann und tut. Wir wollen nicht warten, bis auch hier direkt bei uns etwas passiert. Die Sicherheit der Bürger zu garantieren, ist die vornehmste Aufgabe und Pflicht des Staates, und die darf im Zweifel nicht an der Kassenlage orientiert sein, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Da wissen wir sehr wohl, wo wir ansetzen können. Terroristen müssen kommunizieren, sie müssen sich bewegen, sie müssen Dinge beschaffen, und sie brauchen Geld oder müssen es transferieren. Es ist richtig, wenn der Innensenator die Polizei robuster als bisher ausstatten will, obwohl es übrigens noch falsch war, als wir es schon einmal gefordert haben. Dazu braucht er auch eine auskömmliche, gegebenenfalls durchhaltefähige Personalausstattung. Reaktive Mittel allein reichen nicht aus. Viel wichtiger ist es, Anschläge auch mit veränderten Strukturen vor der Ausführung zu erkennen und zu verhindern. Hierzu sind nachrichtendienstliche Mittel ebenso notwendig. Gerade hier gibt es Nachholbedarf. In Deutschland, insbesondere in Bremen, werden Sicherheitsorgane, insbesondere aber Nachrichtendienste, vorwiegend mit Misstrauen gesehen. Auch hier im Hause wünschte ich mir häufiger Debatten, die unseren Sicherheitsbehörden auch abseits aktueller Ereignisse den Rücken stärken, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Ich wünsche mir aber auch eine Überprüfung der Struktur. Ich habe meine Zweifel, dass 17 Verfassungsschutzämter der Länder und des Bundes noch die richtige Antwort auf Herausforderungen des internationalen Terrorismus sind.

(Abg. Gottschalk [SPD]: Das sehen wir auch so!)

Wir brauchen dringend eine Harmonisierung der Rechtsgrundlagen, national, international, europäisch, im europäischen Rahmen. Einfache, transparente und möglichst kompatibel gestaltete Strukturen und Vorschriften

erleichtern die Zusammenarbeit und die schnelle Verfügbarkeit von Informationen. Das ist das Gebot der Stunde, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall CDU)

Repressive Mittel aber sind nicht alles. Sie sind am Ende nur eine Reaktion. Prävention ist mindestens ebenso wichtig, steht aber häufig nicht so im Fokus des öffentlichen Interesses, und das ganz zu Unrecht. Ich habe mit Sorge gelesen, dass Lehrerinnen und Lehrer tendenziell von einer Verstärkung islamistischer Aktivitäten und entsprechendem Gedankengut an unseren Schulen berichten.

Mich treibt um, dass Islamisten offenkundig auch in Bremen auf Flüchtlinge zugehen und sie für ihre fehlgeleitete Sache zu gewinnen trachten. Mich treibt um, dass es auch in Bremen Tendenzen einer zunehmenden Segregation gibt und Menschen mit Zuwanderungshintergrund offensichtlich häufig eher unter sich bleiben oder unter sich belassen werden. Ich finde es schließlich völlig unerträglich, dass junge Menschen aus Bremen in den sogenannten Dschihad ziehen oder aus diesem völlig fanatisiert und potenziell gewalttätig zu uns zurückkehren.

Hier liegen gesellschaftliche Herausforderungen, die noch nicht mit der notwendigen Konsequenz angegangen werden. Ich denke, unser Antrag weist deshalb sehr zu Recht darauf hin, gerade in diesen Feldern systematisch zu prüfen, wie wir hier konsequenter und zukünftig erfolgreicher werden können, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Wir brauchen eine gesellschaftliche und eine politische Debatte über Ursachen und Auswirkungen des islamistischen Terrorismus, die von Realismus geprägt ist, die nicht relativiert, aber auch nicht dramatisiert. Wir brauchen ein Bekenntnis in Gesellschaft, Politik und in allen Religionsgemeinschaften zu unserer Lebensart, zur Freiheit, zu unseren Werten und zum Mut, diesen behaupten zu wollen.

Freiheit hat sich immer stärker erwiesen als Unfreiheit. Wir Christdemokraten unterstreichen, dass es diese Freiheit ohne Sicherheit nicht gibt, auch umgekehrt nicht. Schon deshalb wird es übrigens nie eine hundertprozentige Sicherheit geben können. Wer aber seine Freiheit nicht verteidigt, gibt sie preis und wird sie schrittweise an die Terroristen verlieren.

Insgesamt ist es heute die Stunde, die Gemeinsamkeiten auch hier in diesem Hause herauszustellen, derer es bedarf, wenn wir im Kampf gegen den Terrorismus erfolgreich sein wollen. Wir werden nicht zulassen, dass der Terror uns oder unser Leben verändert. Unser Antrag will deshalb ein nachhaltiges, über diesen Tag hinausreichendes Nachdenken an-

(A) regen, nicht mehr, aber auch nicht weniger! – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft hat am 21. Januar 2015 nach den Anschlägen auf Charlie Hebdo und den jüdischen Supermarkt einen ähnlichen bedrückenden Anlass zur Debatte gehabt. Wir haben damals in einem interfraktionellen Antrag einstimmig Folgendes klargemacht:

„Terrorismus ist immer und überall Barbarei und das Gegenteil von dem, was unser Verständnis von der Würde und der Freiheit des Menschen ausmacht.

Die Bürgerschaft machte sich die Aussage von Jens Stoltenberg anlässlich der Attentate von Utøya zu eigen.

„Noch sind wir geschockt, aber wir werden unsere Werte nicht aufgeben.“

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

(B) „Unsere Antwort lautet: Mehr Demokratie, mehr Offenheit, mehr Menschlichkeit!“

Wir haben uns eindeutig auch weiter positioniert. Wir haben damals beschlossen:

„Wir werden uns weder durch die Attentäter noch durch diejenigen, welche zynisch Vorteile aus dem gewaltsamen Tod ziehen wollen, spalten lassen. Der Islam gehört zu Bremen.“

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

„Nur eine offene Gesellschaft ist eine menschliche Gesellschaft, ihre Risiken nehmen wir in Kauf. Ihre Grundsätze und Werte werden wir gegen jeden, der sie mit Worten oder Taten angreift, umso entschlossener verteidigen.“ – So unser damaliger einstimmiger Beschluss!

Ich meine, genau dies gilt auch nach den 130 Toten von Paris und den 19 Toten von Bamako weiter.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Kollege Dr. vom Bruch, Sie haben ja völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass man seine Gefühle auch politisch operationalisieren und daraus Schlüsse ziehen muss. Ich teile vieles von dem, was Sie gesagt haben. Die Frage rückt immer weiter in den Fokus, wie wir unsere Grundsätze und Werte verteidigen wollen, was wir zu tun haben.

Ich teile vieles von dem, was Sie gesagt haben, aber jeder, der die Antragslage verfolgt, hat gesehen, dass es eben nicht zu einem gemeinsamen Antrag gekommen ist. Ich möchte kurz begründen, warum das so ist. Die CDU formuliert in ihrem Antrag:

„Militärische Aktionen gegen die mutmaßlichen Drahtzieher des sogenannten Islamischen Staates . . . , wie sie auch jüngst und gegenwärtig unter anderem von Frankreich selber ausgehen, sind keine Vergeltung, sondern legitime Selbstverteidigung und Teil notwendiger Prävention vor weiteren Anschlägen.“

Ich bin in der Zeit des Kalten Krieges aufgewachsen. Damals war klar, dass jede Form von militärischer Intervention oder Antwort das erhebliche Risiko einer weitergehenden atomaren Eskalation in sich birgt. Das Gleichgewicht des Schreckens in dieser bipolaren Welt hat die Erwartungen an die militärische Lösbarkeit von Konflikten begrenzt.

Mit der Auflösung dieser Blöcke verschwand diese Sicherheit. Der zunehmend multipolaren Welt erschienen militärische Konflikte wieder Lösungen zu bieten, gewinnbar zu sein. Zum Teil, das gestehe ich auch zu, waren sie aus Eigenschutzgründen oder vor allem zum Schutz vor Schwachen geboten. Diese Form der militärischen Intervention stand für mich im Übrigen immer außerhalb jeder Diskussion. Wenn Sie aber als CDU-Fraktion sagen, militärische Aktionen sind ein notwendiger Teil zur Prävention vor weiteren terroristischen Anschlägen, dann verlässt mich als Sozialdemokrat – und ich weiß, viele in meiner Partei, und ich glaube, viele in diesem Parlament – die Sicherheit, Ihnen an der Stelle zu folgen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir befinden uns im vierzehnten Jahr des War on Terror. Der War on Terror hat eine Vielzahl von Failing States hinterlassen, ohne die die terroristischen Gruppierungen wie der IS kein Rückzugsgebiet hätten, keine Ausbildungsbasen errichten könnten, keine Regionen hätten, in denen sie rekrutieren und planen können.

Das Einflussgebiet des IS wird seit über einem Jahr durch eine internationale Koalition bombardiert. Viele Analysten gehen davon aus, dass die Anschläge von Paris und auch die Anschläge von Bamako eher Ausdruck militärischer Schwäche als Zeichen von Siegesbewusstsein sind. Meines Erachtens – und ich weiß, dass mich das mit vielen in diesem Hause verbindet – deutet vieles daraufhin, dass die bisherigen militärischen Aktionen ein Teil des Problems, aber nicht Teil der Lösung sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich gestehe Ihnen und der CDU aber auch sofort zu, dass die Bomben Frankreichs auf Syrien und den Irak eine verständliche Reaktion sind. Mir liegt es auch

(C)

(D)

(A) nicht fern – und emotional gelegentliche nahe –, auf die zynische Menschenverachtung des IS mit Gewalt zu reagieren. Ich bezweifle aber, wenn man den Kopf einschaltet, dass dies wirklich der Prävention gegen den Terrorismus dient. Vor diesem Hintergrund müssen wir Ihren Antrag leider ablehnen.

Sie haben andere Maßnahmen beschrieben. Ich finde sie richtig und wichtig. Es ist endlich eine europaweite Vernetzung der Sicherheitsbehörden vorzunehmen. Wenn man auf der einen Seite einen Schengen-Raum hat, in dem sich Menschen zwischen den Staaten frei bewegen können, weil wir offene Grenzen haben, dann muss dieser Schengen-Raum einheitlich nachrichtendienstlich und polizeilich überwacht werden können. Es muss ein Informationsaustausch erfolgen können.

Ich bin auch der Meinung, dass die europäischen Behörden endlich dazu kommen müssen, die Informationen nicht nur auszutauschen, sondern sie auch gemeinsam zu bewerten. Die Vorgänge in Hannover sind ein gutes Beispiel dafür: Ein befreundeter Nachrichtendienst schickt eine Meldung, und die nationale Sicherheitsbehörde beziehungsweise diejenigen, die eine Entscheidung zu treffen haben, können gar nicht den Wahrheitsgehalt der Mitteilung bewerten. Ich glaube, die Antwort auf internationalen Terrorismus kann nur eine einheitliche Sicherheitsstruktur innerhalb des Schengen-Raumes sein.

(B) (Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich bin mir auch sicher, dass wir unsere nationale Sicherheitsstruktur mit allen Verästelungen noch einmal durchleuchten, überprüfen und nach Optimierungsmöglichkeiten suchen müssen. Lassen Sie mich meine persönliche Meinung – ich weiß, dass es bundesweit keine Mehrheitsmeinung in der SPD ist – deutlich sagen: Ich bin der festen Überzeugung, dass wir dazu kommen müssen, die operativen Befugnisse der Bundespolizei und des BKA zur Terrorabwehr deutlich auszuweiten, und zwar – und das sage ich auch ganz ehrlich – meines Erachtens zulasten der föderal organisierten Polizei.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben auch völlig recht, Bremen muss seine Schwachstellen in der Terrorabwehr, die in den Ereignissen, die um den 28. Februar 2015 herum aufgetreten sind, deutlich geworden sind, analysieren, abstellen und erneut bewerten. Es besteht hier zwischen uns kein Dissens.

Ihre Ausführungen zum Thema Prävention vor Radikalisierung treiben uns alle um. Wir müssen die vernünftigen Projekte, die erfolgreichen Projekte, wie beispielsweise das Beratungsnetzwerk „kitab“, ausweiten, denn „homegrown terrorism“ kann man in der Entstehung nur zu Hause bekämpfen. Deshalb steht für mich die Prävention an der ersten Stelle.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Lassen Sie mich sagen: Wir sind ein Landesparlament in der Bundesrepublik Deutschland. Ich glaube, die wichtigste Konsequenz, die die deutsche Politik ziehen muss, ist, dass sie in der Außenpolitik vermehrt Verantwortung übernehmen muss. Sie muss vermehrt dafür Verantwortung übernehmen, dass aus Failing States wieder Gemeinwesen gemacht werden, die ihren Bürgern Sicherheit, bescheidenen Wohlstand und die Aussicht auf ein menschenwürdiges Leben bieten. Wenn wir uns international leisten, dass wir rechtsfreie Räume haben, in denen Menschenrechte nicht geschützt sind, dann werden wir gegen den Terrorismus keine Chance haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der damalige norwegische Ministerpräsident Jens Stoltenberg hat in seiner Trauerrede zu den Toten von Utøya eine, wie ich finde, universelle Antwort auf jede Form des Terrorismus gegeben, die wir auch in unseren gemeinsamen Antrag nach dem Attentat auf Charlie Hebdo aufgenommen haben. Er sagte damals: Wir sind entrüstet über das, was uns getroffen hat, aber wir werden nie unsere Werte aufgeben. Unsere Antwort wird mehr Demokratie sein, mehr Offenheit, mehr Menschlichkeit, aber nie Naivität. Genau diese Worte von Jens Stoltenberg sollten auch nach den neuerlichen Anschlägen unsere Richtschnur bleiben. – Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Letzte Woche Sonntag haben wir in der Bürgerschaft der Opfer des schrecklichen Terroranschlags mit inzwischen 130 Toten und über 350 zum Teil Schwerverletzten in Paris vom 13. November gedacht, einer Tat, die bei uns allen Entsetzen, Unverständnis, Fassungslosigkeit, bei einigen vielleicht auch Angst oder blanke Wut, ausgelöst hat.

Die Anschläge von Paris haben weltweit Bestürzung ausgelöst, den Opfern gilt unsere Trauer, den Familien und Freunden unser tiefstes Mitgefühl.

(Beifall)

Es war kein Anschlag, bei dem kaltblütig ein Ziel beziehungsweise einzelne Menschen wie bei Charlie Hebdo ins Visier genommen worden sind, nein, dieses Mal war es eine Tat von islamistischen Terroristen, die willkürlich Menschen ermordet haben, egal, welcher Nationalität, es waren Opfer aus 16 Ländern, egal, welcher Religionszugehörigkeit, egal, welcher

- (A) Hautfarbe, egal, welcher politischen Neigung, egal, welchen Alters, egal, welchen Berufs, egal, welcher Gesellschaftsschicht, es war ein Anschlag gegen uns alle. Es war ein Anschlag gegen die Lebenslust, gegen die Freude, es war ein Anschlag auf die Demokratie und auf die Freiheit und Toleranz.
- Wenn wir diesen Anschlag heute zum Anlass für die Debatte genommen haben, dann müssen wir leider anerkennen, dass es nicht der erste und mit größter Wahrscheinlichkeit auch nicht der letzte Anschlag gewesen sein wird. Tausende Menschen sind den Terroristen in den letzten Jahren zum Opfer gefallen: 3 000 Todesopfer bei dem Anschlag auf das World Trade Center, 56 Todesopfer bei den Anschlägen auf die Londoner U-Bahn, 191 Todesopfer bei den Zuganschlägen in Madrid, 102 Menschen, die ihr Leben beim Terroranschlag auf einer Friedensdemonstration in Ankara verloren haben, 43 Tote bei einem Selbstmordanschlag in Beirut. Ein russisches Flugzeug explodierte vor knapp drei Wochen aufgrund einer Bombe über dem Sinai, und auch hierzu bekannte sich der Islamische Staat.
- Im Februar kam es zu zwei Anschlägen auf ein Kulturzentrum und eine Synagoge in Kopenhagen mit vier Toten. Selbst nach Paris – und Paris ist ja der Anlass der heutigen Debatte – müssen wir schon wieder 22 von Dschihadisten getötete Geiseln in Bamako auf Mali beklagen. Brüssel befindet sich nach dem letzten Wochenende immer noch im Ausnahmezustand, und dieses Wochenende sind zwölf Menschen bei Selbstmordattentaten, und zwar auch mit islamistischem Hintergrund, in Nigeria und in Kamerun umgekommen. Das sind nur die Anschläge, die bei uns medial für große Aufmerksamkeit gesorgt haben.
- (B) Was ist mit den unzähligen Opfern der Dschihadisten, der Boko Haram in Nigeria, der Taliban und des IS? Es sind Tausende Opfer! Wir kennen ihre Namen nicht, wir haben kein Gesicht vor Augen, und das birgt immer die Gefahr einer abstrakten Zahl am Ende des Tages. Hinter jeder abstrakten Zahl stehen jedoch persönliche Schicksale, und das sollten wir nicht vergessen.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- Was passiert in Syrien? Seit über vier Jahren erleben die Menschen es täglich, was wir an dem Terrorwochenende in Paris erlebt haben. Aus dem Grund, meine Damen und Herren, flüchten sie, und ich sage deutlich, diesen Menschen müssen wir in Europa und in Deutschland Schutz bieten.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- Es wäre falsch, wenn Europa jetzt seine Grenzen schließen oder Obergrenzen einführen würde. Ich sage: Der Terror in Paris darf nicht dazu führen, dass alle Flüchtlinge unter einen Generalverdacht gestellt werden. Er darf auch nicht dazu führen, dass Muslime und ihre Religion unter einen Generalverdacht gestellt werden.
- (C) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, FDP)
- Es geht hier nicht um Religion, es geht um Terrorismus!
- Ich füge hinzu: Wer jetzt mit rechtspopulistischer Hetze aus den feigen Anschlägen Kapital ziehen will und gegen Flüchtlinge mobil macht, dem sei gesagt, dass hierfür in Deutschland und in Bremen kein Platz ist.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, FDP)
- In Frankreich wird nun scharfe Kritik an den Behörden laut. Die Attentäter von Paris waren lange bekannt. So mischt sich in die Trauerstimmung natürlich die Frage: Hätten die Anschläge verhindert werden können? Nach einer beispiellosen Serie von Attentaten seit Jahresbeginn muss sich Europa doch eines eingestehen: Es hat ein Sicherheitsproblem, und alle bisherigen Antworten darauf waren unzureichend.
- Müssen wir den Verfassungsschutz und die Geheimdienste ausbauen? Viele, auch Grüne, sagen Ja. Den französischen Behörden waren mehrere der Täter und der mutmaßliche Kopf hinter der Terrorserie längst bekannt. Mehrere von ihnen waren augenscheinlich nach Syrien gereist und von dort offenbar unbemerkt nach Europa zurückgekehrt. Die Täter stammten aus Frankreich und Belgien. Auch der mutmaßliche Drahtzieher der Morde kam aus Belgien. Auch er war den dortigen Sicherheitsbehörden bekannt. Er reiste nach Syrien, trat dort als Protagonist grauenhafter Propagandavideos in Erscheinung und reiste irgendwann unbemerkt nach Europa zurück.
- (D) Den Geheimdiensten in Frankreich, in Belgien und in den USA lagen offenbar zahlreiche Informationen zu den Mördern von Paris vor, und trotzdem konnten sich die Männer unbemerkt bewegen, bewaffnen und organisieren. In Frankreich gibt es bereits seit Jahren eine sehr umfassende Vorratsdatenspeicherung. Sogar Passwörter etwa zu E-Mail-Konten müssen die Anbieter dort zwölf Monate lang speichern, Verbindungsdaten sowieso. Außerdem gilt seit dem Sommer ein neues Überwachungsgesetz, das die Befugnisse der Geheimdienste in Frankreich noch einmal deutlich ausgeweitet hat.
- Unklar bleibt, wie es also sein kann, dass bereits als terrorverdächtige bekannte Männer unbemerkt nach Syrien und zurück reisen konnten. Unklar bleibt, warum man offenbar die Telefone von vermutlich in die Tat verwickelten Personen abhören, die Taten aber dennoch nicht verhindern konnte. Unklar bleibt, warum der schon 2002 verabschiedete Rahmenbeschluss

(A) des Europäischen Rates, in dem eine enge Abstimmung der nationalen Behörden bei der Terrorbekämpfung vereinbart wurde, augenscheinlich nicht befriedigend umgesetzt wurde.

Ich glaube, ein Schlüssel auch in Deutschland ist eine bessere Vernetzung der Geheimdienste und eine bessere Informationsübertragung innerhalb der Verfassungsschutzorgane.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Auch wenn Herr Tschöpe schon darauf eingegangen ist, möchte ich das für uns Grüne noch einmal tun, weil uns das in der Tat, glaube ich, von der CDU trennt. Im CDU-Antrag heißt es: „Es ist staatliche und zivilgesellschaftliche Aufgabe, unsere Werte gegen Fanatiker und Terroristen zu verteidigen.“ Das ist richtig, aber dann geht es weiter:

„Militärische Aktionen gegen die mutmaßlichen Drahtzieher des sogenannten Islamischen Staates (IS), wie sie auch jüngst und gegenwärtig unter anderem von Frankreich selbst ausgehen, sind keine Vergeltung, sondern legitime Selbstverteidigung und Teil notwendiger Prävention vor weiteren terroristischen Anschlägen.“ Mit der Passage haben wir Grüne, ehrlich gesagt, ein Problem. Wir sind nicht überzeugt, dass der Kampf gegen den Terrorismus mit militärischen Mitteln zu gewinnen ist. Seien wir ehrlich: Bisher war auch das Gegenteil der Fall, meine Damen und Herren!

(B) Etliche Jahre von Militäreinsätzen im Nahen Osten, in Afghanistan, der Golfkrieg, all das hat zu einer größeren Destabilisierung der Region dort unten geführt, und es hat die radikalen Islamisten eher feuert und noch mehr radikalisiert als vorher.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Um die Staaten, die unter islamistischem Terror leiden, zu unterstützen, hat die Bundesregierung beschlossen, den Bundeswehreinsatz in Mali auszuweiten. Ich persönlich halte allerdings nichts von den martialischen Sprüchen, wir befänden uns jetzt im Krieg, wie von Präsident Hollande geäußert. Das macht mir persönlich mehr Angst als eine diffuse Angst vor Terroranschlägen.

Ich bin überzeugt, wir müssen nicht nur die Symptome bekämpfen, sondern uns vor allem auch mit der Frage beschäftigen: Was treibt eigentlich junge Menschen aus Europa, die hier geboren sind, zu solchen Taten? Es scheint so zu sein, dass gerade Jugendliche ohne Perspektive besonders anfällig für diese Radikalisierungen sind. Daher kann man die Präventionsarbeit in Jugendeinrichtungen, in Schulen und in Vereinen nicht hoch genug einschätzen, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(C) Wir müssen Jugendlichen eine Perspektive bieten. Wir müssen sie mit ihren Problemen abholen und ihnen helfen. Dazu gehört eine Schulausbildung. Dazu gehören auch genügend Ausbildungsplätze. Dazu gehört aber auch eine gute Jugendarbeit. Deswegen ist uns das sehr wichtig, auch hier in Bremen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir müssen Lehrerinnen und Lehrer und Erzieherinnen und Erzieher besser ausbilden, um mit ihnen gemeinsam zu schauen, wie man dem Problem der Radikalisierung von Jugendlichen begegnen kann, wie man in Schulen damit umgeht und wie man erste Signale erkennt. Wir müssen davon ausgehen, dass es noch mehr Anschläge geben wird.

Ich bin dafür, von Ländern zu lernen, die schon lange mit diesen Gefahren leben, auch hier in Europa, und dennoch ein kulturelles, buntes, offenes Leben in ihren Gesellschaften ermöglichen. Ja, dazu gehört, dass Polizisten, die uns schützen, gut ausgerüstet sind. In diesen Ländern ist es aber auch normal, dass man sich auf den Ernstfall vorbereitet, indem man unter anderem in Schulen und Kindergärten oder in Behörden regelmäßig Notfallübungen durchführt. Das führt zu einem ganz anderen Sicherheitsgefühl. Wir müssen lernen, mit der Angst umzugehen und mit der potenziellen Gefahr zu leben.

(D) Meine Damen und Herren, die Anschläge sind zu verurteilen, sie zeigen uns aber auch, dass wir unser normales, offenes, freiheitliches Leben um keinen Preis aufgeben sollen und dürfen. Nach den Anschlägen in Paris dürfen wir uns dem Terror nicht unterwerfen. Wir dürfen nach den barbarischen Attacken am Freitagabend in Paris nicht aufhören zu leben. Wenn wir uns dem Terror nicht unterwerfen wollen, müssen wir auf unsere Weise weiterleben. Wenn wir uns jetzt einschließen oder verkriechen, schenken wir den Terroristen den Sieg.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das können wir nicht zulassen! Daher lassen Sie uns zusammenstehen für ein offenes, ein weltoffenes, ein freiheitliches und ein demokratisches Leben hier in Bremen und in Europa! – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir stehen hier zum zweiten Mal in diesem Jahr nach einem Attentat mit Toten in Europa und diskutieren darüber, wie wir damit umgehen. Unser Antrag, der von der linken Seite dieses Hauses eingereicht worden ist, trägt die Überschrift „Wir stehen an der Seite aller Opfer des Ter-

- (A) rors“. Wie meine Kollegin Frau Dr. Schaefer eben schon gesagt hat, man muss sich einfach nur die Anschläge der letzten Wochen vor Augen halten.
Am 10. Oktober sterben in Ankara 102 Menschen. Am 12. November sterben in Beirut mindestens 44 Menschen. Dann, am 13. November, sterben in Paris mindestens 131 Menschen. Nur vier Tage später sterben am 17. November in Yolo und Kano in Nigeria mindestens 60 Menschen. Am letzten Freitag, also am 20. November, sterben in Bamako in Mali auch 22 Menschen, und gestern Abend in Tunesien wiederum zwölf. Auch der Flugzeugabsturz einer russischen Passagiermaschine am 31. Oktober geht vermutlich auf das Konto des IS.
Diese Anschläge der letzten Wochen stehen stellvertretend für den Terror, den Islamisten und Fundamentalisten in den letzten Jahren ausüben. Diese Terroranschläge erfüllen uns mit Entsetzen. Sie erfüllen uns mit Trauer. Wir trauern um die vielen Toten und die Verletzten. Wir können das Leid der Angehörigen und der Freunde hier nicht mindern. Trotzdem gilt ihnen unser Mitgefühl.
(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)
- Deswegen ist es wichtig, genauso, wie es im Januar wichtig war, dass wir heute als Bürgerschaft ein Zeichen setzen und diskutieren, wie wir mit der Situation umgehen wollen. Es ist auch wichtig, hier zu fragen, was wir jetzt tun wollen. An dieser Stelle endet die Gemeinsamkeit, die im Februar noch vorhanden gewesen ist, darauf haben Frau Dr. Schaefer und Herr Tschöpe hingewiesen.
- (B) In Nigeria haben sunnitische Fundamentalisten seit 2009 mindestens 14 000 Menschen getötet. Wir wissen nicht, wie viele Menschen inzwischen im Irak und in Syrien ermordet worden sind, wie viele Frauen und Mädchen dort versklavt und vergewaltigt worden sind, man kann es nur erahnen. In Europa fanden in den letzten zwölf Jahren Anschläge statt, bei denen seit den Bombenanschlägen auf Züge in Madrid inzwischen mehrere Hundert Menschen ums Leben gekommen sind.
Am 13. November hat es zu zweiten Male in diesem Jahr Paris getroffen. Mit diesem Anschlag wurde der Lebensnerv der Stadt getroffen, das Lebensgefühl, und das ist auch beabsichtigt gewesen. Der islamistische Terror sucht nicht die Schaltzentralen der Macht. Er führt einen asymmetrischen Krieg. Er versucht den Alltag, das Lebensgefühl und die Lebensfreude zu zerstören, am 13. November in Paris und nur vier Tage später auf den Wochenmärkten in Nigeria.
Der IS hat verlautbart, dass er die Stadt der Sünde treffen wolle, den Hedonismus, das Lebensgefühl, das in Europa vorherrscht. Er zielt also auf uns alle, das ist klar. Er will uns einen Lebens- und Gesellschaftsentwurf aufzwingen, der von Hass und Unterdrückung geprägt ist.
- Der IS hat in Europa keine militärische Macht, darauf hat auch Herr Tschöpe schon zu Recht hingewiesen. Er hofft, dass Terror, Verunsicherung und Angst Wirkung zeigen. Genau das ist der Punkt, und das darf dem IS nicht gelingen. Ich bin der festen Überzeugung, dass das dem IS nicht gelingen wird.
(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Liebe Kolleginnen und Kollegen, in den angegriffenen Cafés und Kneipen im zehnten und elften Bezirk in Paris trifft sich das offene, das junge und das liberale Frankreich. Es zeigt sich deutlich, dass die gewalttätigen Islamisten diese Gesellschaft spalten wollen. Sie kämpfen gerade nicht für die Interessen der vielen Muslime in den Pariser Vorstädten, deren Existenz überwiegend von Perspektivlosigkeit gekennzeichnet ist, auch wenn die meisten der Pariser Attentäter aus diesen Vorstädten kommen.
Die drohende Isolation der Muslime in Europa ist das Ziel des IS, denn er erhofft, dass sich der Zulauf in Europa erhöht und sich weitere Menschen radikalisieren. Das zweite Ziel ist eine veränderte Gesellschaftsordnung, und zwar auch in den europäischen Staaten: weniger offen, weniger liberal, die Einschränkung der Bürgerrechte und eine Gesellschaft, die durch Angst geprägt ist.
Genau an dieser Stelle trifft der islamische Fundamentalismus in Deutschland und in Europa auf die erstarkenden rechtspopulistischen, bisweilen offenen rechtsextremen Tendenzen der europäischen Gesellschaften, weil nämlich ein gleiches Ziel vorhanden ist: eine Gesellschaftsordnung mit klaren hierarchischer Über- und Unterordnung, mit der Abwertung von Frauen, Menschen anderer Herkunft, anderen Glaubens, anderer sexueller Orientierung oder Weltanschauung. Das ist eine unheilvolle Allianz, die in diesen Tagen aufeinandertrifft und sich in der Perversität dieses Aufeinandertreffens auch noch gegenseitig befruchtet.
(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Diese Allianz schadet vor allen Dingen aktuell denjenigen, die genau vor diesem Hass, dieser Unfreiheit, der Unterdrückung und der täglich ausgeübten Gewalt fliehen und Schutz suchend zu uns kommen, denn die Flüchtlinge werden von einem vergifteten gesellschaftlichen Klima in Europa zuerst getroffen. Das sehen wir seit Wochen und Monaten anhand der vielen Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte, auch in Deutschland.
Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Menschen sind keine Gefahr, sondern sie sind in Gefahr, und sie fliehen vor Gefahr.
(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- (C)
- (D)

(A) Diese Gefahr ist genau derselbe Terror, der gerade in Paris stattgefunden hat. Es ist deswegen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, diese Menschen zu schützen, auch und gerade vor den Menschen, die auf dem Terror ihr nationalistisches, rechtes Süppchen kochen.

(Beifall DIE LINKE)

Genau deswegen ist es wichtig, dass wir uns zum einen klar positionieren und zum anderen nicht einschüchtern lassen, aber auch nicht in eine sicherheitspolitische Aufwärtsspirale geraten. Natürlich – und jetzt komme ich auf die Anträge zurück – muss eine demokratische Gesellschaft alles tun, um ihre Mitglieder zu schützen. Vorbeugende Maßnahmen dürfen aber nicht dazu führen, dass individuell Freiheiten gravierend eingeschränkt werden. Angriffe auf die Zivilgesellschaft dürfen nicht dazu führen, dass Grundrechte eingeschränkt werden, denn sonst hätten die Terroristen ihr Ziel erreicht.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wahr ist aber auch, dass wir aufmerksam sein müssen. Wir wissen nicht, was die Rückkehrer aus Syrien planen, das weiß niemand. Wir wissen auch nicht, wie viele Menschen sich noch bei uns rekrutieren lassen. Ein demokratischer Staat muss verständlicherweise versuchen, solche Attentate im Vorfeld zu verhindern. Er muss sich wehren können. Er darf dabei seine Grundlagen aber nicht verlassen, weil er sonst kein demokratischer Staat mehr ist. Das gilt heute noch viel mehr als vor ein paar Monaten, denn der IS feiert sich jetzt schon für die abgesagten Fußballspiele oder den martialischen Ausnahmezustand in Brüssel, wo vermummte Soldaten inzwischen durch menschenleere Straßen patrouillieren.

(B) Frankreich hatte vor den Anschlägen viel schärfere Sicherheitsgesetze als Deutschland, darauf hat die Kollegin Dr. Schaefer bereits hingewiesen. Fast alle Täter waren auf den sogenannten No-Fly-Listen. Der mutmaßliche Drahtzieher der Anschläge, Abdelhamid Abaaoud, hat den Angriff im IS-Propagandamagazin „Dabiq“ persönlich angekündigt. Neben dem Text findet sich ein Foto von ihm samt Namen.

Der für drei Monate verhängte Ausnahmezustand, der der Polizei massive Sonderrechte einräumt, hat bisher vor allem das demokratische Selbstverständnis und die Selbstverständlichkeiten beschädigt, etwa durch das ausgesprochene Demonstrationsverbot anlässlich des internationalen Klimagipfels in Brüssel. Die Einschränkungen der Bürgerrechte, die wir nach dem 11. September 2001 in vielen Regionen dieser Welt erlebt haben, haben den Terror nicht verhindert. Die Einschränkung der Bürgerrechte – und das habe ich schon erwähnt – ist das Ziel des Terrors, und dies dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben mit Sicherheit hier unterschiedliche Auffassungen. Ich hadere immer noch ein bisschen damit, dass wir den Zeitpunkt, als wir vor zwei Jahren das Verfassungsschutzgesetz novelliert haben, nicht dazu genutzt haben, intensiver über die Architektur der Sicherheitspolitik zu reden. Wir waren unterschiedlicher Auffassung.

Unsere Fraktion hat sich für die Auflösung des Landesamts für Verfassungsschutz ausgesprochen. Vor allen Dingen auch unter den aktuellen Eindrücken, wie die Landesämter für Verfassungsschutz der Länder und des Bundesamts für Verfassungsschutz nach der NSU-Mordserie agiert haben, hatten die SPD beziehungsweise der Kollege Tschöpe große Sympathien dafür, das Landesamt für Verfassungsschutz aufzulösen und die Aufgabenwahrnehmung dem Bund zu übertragen.

Die Grünen und die CDU haben sich gegen die Auflösung des Bremer Landesamts für Verfassungsschutz ausgesprochen. Ich habe mir seinerzeit die Frage gestellt, ob die Kompetenzen des Staatsschutzes erweitert werden müssten. Wenn ich ehrlich bin, dann sind mir nach den Ereignissen am 28. Februar auch Zweifel gekommen, ob das der richtige Weg gewesen wäre. Ich finde, wir müssen die Diskussion offen führen. DIE LINKE wird die Diskussion mit Sicherheit nicht auf die Weise führen, wie sie im CDU-Antrag angelegt ist. Wir sind jedoch gesprächsbereit, wenn es darum geht, wie die zukünftige Entwicklung gestaltet werden soll, wenn es um das Thema der Wehrhaftigkeit geht.

Der Antrag der CDU-Fraktion greift beim Thema Prävention und bei der Erforschung der Ursachen ebenfalls zu kurz. Es ist die Frage zu beantworten, welche Gründe in Bremen, in Deutschland und europaweit vorhanden sind, die die Menschen für eine Radikalisierung und für fundamentalistische Ideologien anfällig machen. Weiterhin muss gefragt werden, welche Gründe es für eine weltweite Ausbreitung fundamentalistischer Ideologie gibt.

Der von George W. Bush proklamierte Krieg gegen den Terror dauert bereits 14 Jahre, und die Welt ist bisher nicht sicherer geworden. Inzwischen hat sich die Lage eher verschlimmert, und der IS ist unter anderem ein Kind dieser Politik. Dschihadistische Gruppen – und auch das unterscheidet unseren Antrag vom CDU-Antrag – legitimieren sich ideologisch über den Kampf gegen „ausländische und westliche“ Armeen.

Das Afghanistan der Achtzigerjahre und der zweite Irakkrieg sind Fixpunkte aller noch so unterschiedlicher Terrorgruppen, die wir zurzeit haben. Es wird umso schwieriger, wenn Mächte mit unterschiedlichen Interessenlagen gleichzeitig intervenieren. In Mali kämpfen beispielsweise französische Truppen, aber auch die Bundeswehr gegen El Kaida nahestehende Truppen, die nach offiziellen Dokumenten

(C)

(D)

(A) des Europaparlaments gleichzeitig aus Katar unterstützt werden, das Deutschland mit Waffen beliefert. In Syrien kämpfen Dutzende Milizen mit der Unterstützung des Irans, Jordaniens, Saudi-Arabiens, Katars, an das Deutschland ja Waffen liefert, der Türkei und der Unterstützung einiger westlicher Staaten gegeneinander.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Kriege, Interventionen, Krisen, das alles hat zu Failed States im Nahen Osten, aber auch in Nordafrika und zum Zusammenbruch jeglicher Strukturen geführt. In diesem Zusammenhang ist der IS groß geworden, nicht nur im Irak und nicht nur in Syrien. Er rekrutiert seine Dschihadisten auch aus diesen gescheiterten Ländern, und er rekrutiert seine Kämpfer und Kämpferinnen auch aus den Ländern mit einer hohen Perspektivlosigkeit, zum Beispiel aus Tunesien, einem Land, das als das stabilste in Nordafrika gilt, das aber von einer extrem hohen Jugendarbeitslosigkeit geprägt ist. Aus Tunesien sollen sich mittlerweile mindestens 6 000 junge Menschen dem IS angeschlossen haben, auch viele Frauen, die wissen, dass sie dort Sexsklavinnen sein werden. Weitere 10 000 Menschen haben tunesische Sicherheitsbehörden gerade an der Ausreise gehindert. Der IS rekrutiert seine Kämpfer eben auch aus den Vorstadtgettos oder den perspektivlosen Schichten in Europa.

(B) Das ist doch genau das Dilemma. Allen, die darauf setzen, nur kurzfristige militärische Schritte oder nur ein Verschärfen der Sicherheitsarchitektur könnten das Problem lösen, müssen sich vor Augen halten, dass genau dies die Situation in den letzten 15 Jahren verschärft hat, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Der Kollege Tschöpe hat eben eindrucksvoll ein paar Sachen gesagt. Er hat gesagt, was er davon hält, wenn Interventionen stattfinden und aus welchen Gründen er sie teilweise mitgetragen hat und manchmal nicht. Wenn man sich das genau anschaut – das unterscheidet uns auch von der CDU –, dann muss man einfach festhalten, dass es natürlich Erfolge gibt, die auch im Nahen Osten, in Syrien zeigen, dass der IS nicht unbesiegbar ist, dass das Kerngebiet des IS in Syrien, im Irak eingeschränkt werden kann. Das alles ist möglich, aber das muss in einen inklusiven Prozess eingebettet sein. Das zeigen im Moment eigentlich nur die Kurdinnen und Kurden, die in Kobanê und in Shengal und im Nordirak kämpfen, denn sie versuchen nämlich nicht nur, kurzfristig militärisch einen Sieg über den IS zu erringen, sondern auch, inklusive, dezentrale und demokratische Strukturen im Irak aufzubauen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt ein Beispiel von Demokratie, das ich immer noch sehr beeindruckend finde, vor allen Dingen,

wenn man sich anschaut, unter welchen Bedingungen sie gerade existieren, das ist die Region Rojava, wo Sunniten, Schiiten und alle Minderheiten aller Religionen in allen staatlichen Strukturen repräsentiert und an künftigen Regierungen beteiligt werden müssen. Nur so, liebe Kolleginnen und Kollegen, entzieht man meiner Meinung nach dem sektiererischen Konflikt den Nährboden, aus dem sich Terrorgruppen speisen.

(Beifall DIE LINKE, SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Letztendlich braucht man in Nahen Osten Perspektiven. Wir brauchen im Maghreb Perspektiven, aber auch in Europa.

(Glocke)

Ich bin gerade abgeklungelt worden.

Wenn wir uns erstens so positionieren, dass wir überlegen, wie man Ursachen bekämpfen kann, und zwar nicht nur hier, sondern auch in den Regionen, über die wir reden, und wenn wir uns zweitens so positionieren, dass wir fragen, was wehrhafte Demokratie ohne Demokratieabbau bedeutet, und wenn wir uns drittens klar so positionieren, dass militärische Einsätze allein keine Lösung sind, dann haben wir uns so positioniert wie die Fraktionen der Grünen, der SPD und der LINKEN in diesem Hause. Das geht erheblich weiter als das, was die CDU hier heute möchte. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anschläge, die wir weltweit erleben mussten, sind Anschläge gegen unsere Werte. Die Anschläge in Paris sind Anschläge auf uns alle gewesen, auf alle Demokraten, auf alle Freiheitsliebenden, auf unsere Werte, auf unsere Toleranz, unsere Gesellschaft und unsere Kultur. Wir haben hier im Haus keine Einigung über einen gemeinsamen Antrag erzielt. Wir als Fraktion der Freien Demokraten bedauern das. Wir hätten hier gern einen interfraktionellen Antrag im Konsens mit allen Demokraten beschlossen.

(Beifall FDP)

Die Reden, die wir gehört haben, zeigen auch diesen gemeinsamen Nenner, hinter dem wir uns alle versammeln, zeigen die Schnittmenge, hinter der wir uns alle als Demokraten hätten versammeln sollen. Es ist schade, dass das nicht gelungen ist. Umso besser

(C)

(D)

(A) ist es, dass es in den Reden deutlich geworden und insofern hier auch dokumentiert ist.

(Beifall FDP, SPD)

Unser Mitgefühl gilt allen Opfern des Terrorismus. Das haben wir in den vergangenen Tagen immer wieder zum Ausdruck bringen müssen und können.

Zugleich – das ist in den Reden auch deutlich geworden – ist es wichtig, jetzt zu fragen, welche politischen Konsequenzen, welche Antworten auf die Fragen zu geben sind, die sich zwingend nach solchen Terrorangriffen stellen, Antworten auf Fragen, die wir geben müssen für alle, für alle aufgeklärten Muslime, alle aufgeklärten Gläubigen und alle Atheisten. Sicherheit und Freiheit gilt es neu zu justieren. Ich erinnere daran: Wer die Freiheit einschränkt, um Sicherheit zu gewinnen, wird im Zweifel beides verlieren.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Die Angriffe in Paris waren ein Anschlag auf Demokratie und Freiheit, ein Angriff auf ein Rockkonzert, auf ein Fußballspiel. Das war ja kein Zufall. Rockkonzerte symbolisieren Freiheit und Emanzipation. Die Gruppe, die in Paris spielen sollte, hat ihr Konzert in Bremen abgesagt, verständlich, aber ich hoffe, irgendwann wird sie es nachholen, sodass wir dann auch zeigen können, dass wir diese Art Musik und diese Art Lebensstil schätzen.

(B)

(Beifall FDP)

Fußball bereitet Spaß und Freude. Das steht im Mittelpunkt, und er wird von Männern und Frauen gleichermaßen geliebt und gespielt. Das zeigt doch: Die Terroristen wollten in das Herz unserer Gesellschaft stoßen. Das darf ihnen nicht gelingen! Dafür gilt es, sich einzusetzen!

(Beifall FDP, SPD, DIE LINKE)

Wir Freien Demokraten, wir als Gesellschaft, wir alle dürfen uns nicht wegducken, wir Freien Demokraten wollen uns nicht wegducken, und wir werden uns nicht wegducken. Wir werden die freiheitlichen Werte verteidigen, auch mit geeigneten militärischen Mitteln. Pazifismus, meine Damen und Herren, den ich in meiner Jugend durchaus attraktiv fand, habe ich angesichts solcher Ereignisse und Kriege längst als meine Haltung verloren, leider, aber das ist auch der Realität geschuldet.

Absagen von Fußballspielen, wie wir sie jetzt erleben mussten, die gerechtfertigt waren, dürfen nicht zur Regel werden. Deswegen ist doch, wenn wir weiter solche Großveranstaltungen haben wollen, wenn wir die Olympiade in Hamburg und andere Dinge haben

wollen, zu Recht die Frage zu stellen: Wie überarbeiten wir die Sicherheitsstruktur sinnvoll? Das wird in einigen Anträgen, die wir gestellt haben, die andere Fraktionen gestellt haben, weiter diskutiert. Wichtig dabei ist aber, dass wir uns nicht zu Schnellschüssen verleiten lassen, sondern schauen, was man aus den Anschlägen lernen kann und was man lernen muss.

(C)

Der Untersuchungsausschuss hier im Haus arbeitet auf, was wir an unserer Sicherheitsstruktur ändern können. Die Beschaffungen bei Inneres für die Polizei zeigen doch, was wir schnell tun können. Eine Konsequenz ist für uns Freie Demokraten klar: Wenn wir unseren Rechtsstaat schützen wollen, brauchen wir ausreichend Menschen, die diesen Rechtsstaat schützen, ausreichend Polizistinnen und Polizisten, ausreichend Menschen beim Staatsschutz und ausreichend Verfassungsschützerinnen und Verfassungsschützer.

(Beifall FDP, CDU)

Meine Damen und Herren, die Anschläge in Paris werden natürlich auch wieder von Interessierten genutzt, um zu sagen: Die Flüchtlinge sind ein Teil des Problems. Nein, die Flüchtlinge dürfen hier nicht diffamiert werden! Sie fliehen vor dem Terror, der uns Angst macht. Wir können sie verstehen. Sie fliehen vor diesen Situationen. Der islamistische Terror zwingt sie geradezu, ihre Heimat zu verlassen. Es macht mich nachdenklich, wenn ich höre, was einige Politiker äußern. Ich bin sehr verwundert über so manchen Politiker, der sagt, wer hierherkommt, müsse zu den Grundrechten stehen, und im gleichen Atemzug die Verschärfung des Asylrechts fordert, das für uns Freie Demokraten zentraler Bestandteil der Grundwerte ist.

(D)

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Grundwerte und Asylrecht sind für uns unteilbar, aber es gilt auch zu überlegen, was wir bei uns tun können. Es ist schon in den Reden zuvor angeklungen, die Anschläge zeigen, wie wichtig gelingende Integration ist. Gerade, wenn wir nach Frankreich und Belgien schauen, sehen wir eben leider auch Beispiele von nicht gelungener Integration, bei denen wir natürlich auch sehen müssen, was bei uns nicht alles gelungen ist.

Wir müssen überlegen, wie wir da besser werden und den jungen Menschen Perspektiven bieten, die hier leben, wie wir die Bildung verbessern und Chancen auf dem Arbeitsmarkt bieten, wie wir die transkulturelle Kompetenz unserer Gesellschaft, unseres Staates erhöhen. Integration wird der Gradmesser sein, ob die Flüchtlingsproblematik gelöst werden kann oder nicht. Weil die Integration so wichtig ist, müssen wir beispielsweise auch wegkommen von Zelten und Lagern und schneller bauen und feste Unterkünfte schaffen, Flüchtlinge schneller in die Gesellschaft integrieren und dafür sorgen, dass die

- (A) Menschen bei uns ankommen und nicht lange in Provisorien bleiben.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Neben dem, was wir hier bei uns in Bremen und Bremerhaven und bei uns in Deutschland tun müssen, gilt es aber auch, etwas bei den Menschen vor Ort zu tun, denn Flucht kann ja immer nur eine Ultima Ratio sein. Wir müssen dafür sorgen, dass die versagenden Staaten nicht länger versagen. Es war doch das Problem der Kriege im Irak, in Afghanistan und so weiter, dass es dort eben keine Pläne, keine Überlegungen für das Danach gegeben hat. Wir wissen aber doch aus der eigenen deutschen Geschichte, aus der Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, dass ein Morgenthauplan nicht funktioniert. Der Marshallplan war es doch, der Gewinner in unserer Gesellschaft geschaffen und Menschen dazu gebracht hat, sich mit der Gesellschaft zu identifizieren und dafür zu sorgen, dass diese Gesellschaft aus der Mitte der Gesellschaft getragen wird.

Wenn wir daraus die Konsequenz ziehen, dann kann doch die Antwort nur sein, dass wir langfristig Entwicklungshilfe und Unterstützung dieser Staaten brauchen, damit sich dort kein weiteres Staatsversagen ergibt, sondern weitere demokratische Staaten entstehen. Das war doch die Hoffnung, die wir alle nach dem Islamischen Frühling hatten, und diese Hoffnung müssen wir doch aufgreifen, indem wir diese Staaten vor Ort mit Entwicklungshilfe unterstützen.

(B)

(Beifall FDP)

Zeigen wir doch, welche Chancen freie Gesellschaften bieten, wie das Zusammenleben in einer freien Gesellschaft funktioniert, wie Gläubige aller Religionen und auch Atheisten miteinander zusammenleben können, sich respektieren und tolerieren, wie Integration funktioniert und dass Entwicklungshilfe möglich ist! Sorgen wir dabei auch für Freiheit und Sicherheit, damit die Menschen, die so auf irrsinnigem Grund und so sinnlos gestorben sind in Paris und anderswo, nicht vergeblich gestorben sind, sondern wir daraus eine sinnvolle Konsequenz ziehen! – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (ALFA)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir trauern um die Opfer des erneuten Terroranschlags in Paris und um viele andere Opfer, die es in diesem Jahr weltweit gegeben hat, es sind von den Vorrednern schon einzelne Vorfälle genannt worden. Insgesamt ist das Jahr 2015 ein Rekordjahr, was den Terrorismus angeht, es gibt über 30 000 Opfer weltweit, und diese Zahl lässt den Begriff Krieg nicht so völlig abwegig erscheinen.

Wir fragen uns natürlich, wie es dazu kommen kann, dass wir diese hohen Opferzahlen sehen müssen. Vorwiegend – auch das wurde schon gesagt – wurden sie verursacht durch Terroristen, die Islamisten sind und sich auf den Koran beziehen, der doch sagt: euch eure Religion, mir meine, und das ist eigentlich ein sehr tolerantes Statement. Dieses Statement beinhaltet aber auch einen Widerspruch: eure Religion, meine Religion, euer Wertesystem, mein Wertesystem, und ich glaube, das ist eine Binsenweisheit, an der wir uns so ein bisschen vorbeidrücken.

(C)

Wir sind so gefangen in unserem eigenen Wertesystem, in der Überzeugung, dass unser Individualismus und unsere Demokratie das Richtige sind, dass wir nicht begreifen, dass in anderen Gesellschaften andere Wertesysteme herrschen. Wenn man sich einmal etwas im Internet umschaute – es gibt ja Facebook und andere Diskussionsforen –, wie eigentlich radikalisierte Muslime diese Anschläge generell sehen, dann stellt man fest, dass die Unterstützung der Terroristen sehr groß ist, denn sonst könnten sie auch gar nicht so erfolgreich sein.

Es gab in der Türkei Umfragen nach den Attentaten auf Charlie Hebdo, in denen 20 Prozent der befragten Muslime gesagt haben, dass sie dieses Attentat richtig fanden, weil der Prophet beleidigt wurde und das korrigiert werden musste. Es gibt vom Doha Institute Untersuchungen, denen zufolge vier Prozent der Flüchtlinge aus Syrien sehr starke Gefühle für den Islamischen Staat haben. Wir wissen aus der Studie „Lebenswelten junger Muslime in Deutschland“ vom Bundesinnenministerium aus dem Jahr 2012, dass ungefähr 20 Prozent der Muslime der Meinung sind, das Wertesystem ihrer Religion stehe im Widerspruch zu unserem Wertesystem und dass man im Zweifelsfall auch Gewalt einsetzen könne, um das durchzusetzen!

(D)

Nicht zuletzt waren es die Außenminister der meisten islamischen Staaten selbst, die in der Kairoer Erklärung der Menschenrechte 1990 erklärt haben, dass sie sich von der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen distanzieren, weil Gottes Recht vorgehe und das Recht von Menschen niemals vor dem Recht Gottes stehen könne.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Also doch Generalverdacht!)

Das ist natürlich etwas völlig anderes als das, was wir sagen, wonach nämlich für uns das Recht eines Menschen immer vor dem Recht eines imaginären Gottes steht.

Worauf will ich aber eigentlich hinaus? Wenn wir diese unterschiedlichen Wertesysteme haben und anerkennen, dass wir sie haben, dann funktioniert das nur in dem Respekt der Unterschiedlichkeit und im Anerkennen dessen, dass es keine absoluten Wahrheiten gibt. Wenn man die Begründung sieht, warum so viele Menschen aus der islamischen Welt und auch unter

(A) den Muslimen hier in Deutschland Sympathien für den Islamischen Staat haben, dann sehen wir, dass es eben nicht nur 30 000 Tote durch Terror gibt, sondern es gibt Hunderttausende, wenn nicht sogar Millionen von Toten in muslimischen Ländern, die Opfer unseres Vorhabens sind, unsere Idee von Demokratie mit Bomben und Gewehren in die muslimische Welt zu tragen.

Wenn denn das Wertesystem der muslimischen Welt unterschiedlich ist und in unserem dann die Idee der Rechte Gottes der Idee des Individualismus, die wir haben, widerspricht, dann müssen wir uns daran erinnern, dass unser Wertesystem ebenso wenig die absolute Wahrheit ist wie das muslimische.

Die Tatsache, dass wir mit unserem Individualismus an Grenzen stoßen, sehen wir zum Beispiel an der Frage, wie wir mit unserem Planeten und unseren natürlichen Ressourcen umgehen. Auch unser Wertesystem ist nicht der Weisheit letzter Schluss, aber aus unserer Perspektive nehmen wir wahr, dass in der muslimischen Welt ein großer Nachholbedarf besteht, und das ist, glaube ich, auch eine Ursache für Wut.

Die muslimische Welt fühlt sich – teilweise zu Recht – in wesentlichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Fragen von der Entwicklung auf diesem Planeten abgehängt, und man muss überlegen, wie man diesen Prozess unterstützt, damit die muslimische, die islamische Welt sich weiterentwickeln und reformieren kann. Die entscheidenden Ansätze und Impulse dafür können aber nur aus der islamischen Welt selbst kommen, wir können ihnen von außen nicht sagen, was Fortschritt und was richtig oder falsch ist. Wir können ihnen aber ganz deutlich klarmachen: Euch eure Religion und uns unsere, und unser Wertesystem gilt hier ohne jede Einschränkung!

(B) Da müssen wir den Anfängen wehren und widersprechen, wenn ein Fußballspieler sich weigert, einer Journalistin die Hand zu geben,

(Beifall ALFA)

da müssen wir Einspruch erheben, wenn christliche Kinder in Schulen als Schweinefleischfresser verunglimpft werden. Wir müssen unsere freiheitlichen Prinzipien hochhalten, ohne jedoch das Wertesystem des Islams zu negieren, ohne zu versuchen, Andersgläubige mit Gewalt zu missionieren, und sei es mit unserer demokratischen Idee, und ohne diese kulturellen Unterschiede länger zu ignorieren, denn wenn wir diese kulturellen Unterschiede und diese Unterschiede des Wertesystems nicht sehen wollen, werden sie an anderer Stelle offenbar. – Vielen Dank!

(Beifall ALFA)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der letzte Redebeitrag hat mich doch bewogen, mich noch einmal zu melden. Schaefer folgt auf Schäfer. Ich überlege gerade, ob ich nicht vielleicht lieber den Nachnamen meines Mannes annehmen sollte, um eine Differenzierung vorzunehmen.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Herr Schäfer, was Sie gemacht haben, ist das, von dem wir anderen Fraktionen uns einig waren, dass wir das nicht machen sollten, nämlich die Muslime und den Islam unter eine Art Generalverdacht zu stellen. Wir waren uns einig: Es geht hier nicht um eine Religion. Sie haben den Koran herangezogen und zitiert. Sie haben den Muslimen im Prinzip vorgeworfen, sie hätten andere Werte als wir. Sie haben Umfragen herangezogen, um zu sagen: Viele Muslime finden es gut, dass dieser Anschlag verübt wurde.

Wir haben vorhin über Folgendes diskutiert: Wenn es in Deutschland eine Umfrage geben würde, wie viele Deutsche es gut finden, dass Flüchtlingsheime angezündet werden, wäre ich mir auch nicht sicher, wie hoch der prozentuale Anteil ist. Trotzdem würden wir das hier verurteilen. Ich finde es nicht richtig,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, FDP)

den Muslimen zu unterstellen, sie akzeptierten den Anschlag von Paris.

(D)

(Abg. Frau Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Er ist hinausgegangen!)

Zu Recht! Zu Recht! Er ist hinausgegangen. Ich habe trotzdem das Bedürfnis, das für uns klarzustellen.

(Zuruf FDP: Das ist auch unerträglich!)

Die meisten Toten und die meisten Opfer der islamistischen Anschläge sind in der Tat Muslime. Schon das zeigt, dass es eben nicht um die Religion geht!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP – Abg. Senkal [SPD]: Das war unerträglich!)

Wenn wir eine Umfrage unter den Muslimen,

(Zuruf SPD: Holt ihn wieder herein!)

unter den Zivilisten gerade in den betroffenen Ländern starten würden, bin ich mir ziemlich sicher, dass dabei herauskäme, dass die meisten Menschen überall auf der Welt und in allen Ländern – egal, welcher Religion – eigentlich nur ein großes Interesse haben, nämlich in Frieden zu leben, zu arbeiten und eine Perspektive zu haben, meine Damen und Herren!

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Eines ist klar, da waren wir uns, glaube ich, auch immer einig: Der Islam gehört schon längst zu Deutschland. Ich finde es nicht richtig, hier ein Feindbild aufzubauen. Ich finde es ganz schwierig, wenn hier gesagt wird: Wir müssen die demokratische Idee missionieren. Ich glaube, wir sind eher davon überzeugt, dass Demokratie richtig ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir nicht akzeptieren können, ist, Feindbilder aufzubauen, Religionen und die Angehörigen dieser Religionen per se unter Generalverdacht zu stellen. Davon distanzieren wir uns sehr deutlich!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

(B) **Bürgermeister Dr. Sieling:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Viele Menschen in Bremen und Bremerhaven haben in den letzten Tagen, in der Zeit nach der Anschlagserie von Paris eindrucksvoll Anteil an dem genommen, was dort passiert ist, Anteil genommen an dem Schicksal der Menschen, die zu Tode gekommen sind, und deren Familien, aber auch Anteil genommen an dem Schicksal der Menschen, die nach wie vor mit schweren Verwundungen und den Folgen dieser Attentate zu kämpfen und zu arbeiten haben.

Sie hier in der Bürgerschaft – die Bürgerschaft selbst – haben gleich am Sonntag nach den Attentaten die Möglichkeit geboten, dies auszudrücken. Mit den Anträgen und der Debatte haben Sie sehr deutlich gemacht, dass wir in Bremen Anteilnahme ausdrücken wollen, dass wir uns aber auch mit den Ursachen und den Hintergründen auseinandersetzen wollen und werden. Im Namen des Senats bedanke ich mich sehr herzlich dafür, dass das so beherzt aufgegriffen worden ist und wir diese Möglichkeit haben.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das war ein Angriff auf die Grundwerte, auf unsere Demokratie. Das haben, glaube ich, die Redner aller Fraktionen hier zum Ausdruck gebracht. Ich will aber auch sehr deutlich sagen, wenn man auf die Ursachen schaut – das müssen wir tun-, muss man sich klarmachen, dass die Ursachen nicht im Glauben von Menschen liegen, nicht in der Religion liegen, auch nicht „in dem Islam“, sondern es ist Fanatismus,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(C) der zu einem solchen Terrorismus führt. Diesem Fanatismus müssen wir uns entgegenstellen. Alles zusammenzumischen, ist ein großer Fehler. Entscheidend ist, dies auseinanderzuhalten.

Ich will hier auch sagen, dass ich mich sehr gefreut habe und sehr dafür bedanke, dass die Rednerinnen und Redner aller Fraktionen hier deutlich gemacht haben, dass es derselbe Terror ist, den die Menschen in Paris erfahren mussten, der viele Menschen zur Flucht zu uns nach Europa treibt. Wir müssen immer den Zusammenhang sehen und zum Ausdruck bringen, dass diejenigen, die hierherkommen, weiterhin unsere Hilfe brauchen und nicht als Bedrohung gesehen werden, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Sie haben hier unterschiedliche Fragestellungen diskutiert. Insgesamt will ich sagen, dass die Tatsache, dass sich alle Fraktionen mit sicherlich unterschiedlichen Akzenten in ihren Anträgen mit der Frage auseinandersetzen, für mich ein großes Signal und für uns als Senat insgesamt eine Unterstützung ist. Wir wissen, diese Bürgerschaft, dieses Haus der Demokratie in Bremen steht geschlossen hinter den Menschen und nimmt Anteil, steht vor allem geschlossen gegen Extremismus, gegen diesen Terrorismus. Das ist eine wichtige und eine große Anforderung und Herausforderung. Auch dafür will ich mich sehr herzlich bedanken.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(D) Ich möchte auf den vor dem Hintergrund der internationalen Lage in der Diskussion angesprochenen Aspekt zu sprechen kommen. Ich setze sehr darauf – das ist für Deutschland ein wesentlicher Punkt –, dass wir bei unseren internationalen Herangehensweisen auf die Macht der Diplomatie setzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich sage auch – das will ich ausdrücklich ansprechen –, dass es mittlerweile eine Tradition der Reaktion gerade auf die bürgerkriegsähnlichen und die kriegerischen Auseinandersetzungen im nordafrikanischen Raum geworden ist, nicht nur auf das, was wir in Syrien sehen, sondern auch in anderen Ländern. Noch vor wenigen Jahren, zu Zeiten der von CDU/CSU und FDP geführten Bundesregierung, haben der damalige Bundesaußenminister Westerwelle gemeinsam mit der Bundeskanzlerin in Bezug auf den Libyen-Konflikt eindeutig die Entscheidung getroffen, dass man sich nicht an dem militärischen Eingreifen im arabischen Raum beteiligt. Ich halte das für eine richtige Entscheidung und bin froh, dass das die Kontinuität deutscher Politik ist. Es sollte die Kontinuität deutscher Politik bleiben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

(A) Das bedeutet nicht, dass sich Deutschland militärisch nicht engagieren darf. Es ist gerade der Charakter der Bundeswehr, ihre Möglichkeiten helfend beim zivilen Aufbau einzusetzen. Die Bundeskanzlerin ist heute in Paris, um dort noch einmal deutlich zu machen, wie Deutschland und Frankreich an dieser Stelle zusammenstehen. Die Gespräche mit dem Präsidenten werden natürlich auch darüber geführt. Sicherlich zeichnet sich ab, dass Deutschland die Aktivitäten Frankreichs in Mali unterstützen wird, aber nicht, um sich dort an militärischen Auseinandersetzungen zu beteiligen, sondern um dafür zu sorgen, dass wir frühzeitig an der Quelle mit dazu beitragen, dass solche Entwicklungen nicht Raum greifen.

Dort, wo der Bürgerkrieg eine solche Auseinandersetzung hat, ist es gut, dass Deutschland mit dem Wort, mit dem Schmieden von Allianzen aktiv ist und auf die Kraft der Diplomatie setzt. Dazu gehört übrigens auch – und ich will das hier auch ansprechen, weil es ja auch immer in Debatten eine Rolle gespielt hat und auch hier zumindest gestreift worden ist –, dass wir uns darum kümmern müssen, dass das humanitäre Engagement dort erhalten bleibt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Die Tatsache, dass der UNHCR seine Aktivitäten zurückfahren musste, weil die Länder ihr Geld reduziert haben und dort, glaube ich, noch 13 Euro pro Kopf zur Verfügung stehen, ist ein falscher Weg. Auch das führt mit dazu, dass solche extremen und terroristischen Entwicklungen und solche Organisationen wie der Islamische Staat Unterstützung erhalten. Deshalb ist es ein richtiges Signal, sich dafür auszusprechen, dass die Mittel für den UNHCR wieder aufgestockt und die Aktivitäten verbessert und gestärkt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte das Thema der Sicherheit in Deutschland insofern ansprechen, als es, glaube ich, eine hohe Aufmerksamkeit aller Sicherheitsbehörden und Bereiche in Deutschland, aber natürlich auch bei uns in Bremen gibt, es nun aber gleichermaßen wichtig ist, dass es eine gute Vernetzung gibt, dass nicht in jedem Bereich ein Wettlauf eintritt, in dem alle ihre Einrichtungen und Behörden erweitern und verstärken, sondern dass wir zu einem klugen Zusammenwirken kommen. Das ist doch das, was sehr viele dieser terroristischen Organisationen und auch der Islamische Staat nahezu perfekt beherrschen, nämlich ihre Informationen auszutauschen und so natürlich auch eine Handlungsfähigkeit zu entwickeln.

Deshalb müssen auch die Sicherheitsbehörden entsprechend darauf achten, dass dies deutlich gemacht wird, und ich habe sehr den Eindruck, dass dies auch durchaus unter maßgeblicher Beteiligung und Leitung des ehemaligen Bremer Staatsrats Holger Münch

als BKA-Chef in guter Weise vorangebracht wird, aber auch in nüchterner Weise mit dem klaren Hinweis, dass wir uns nicht in Panik treiben lassen sollten und natürlich auch als Zeichen des Widerstands deutlich machen – das unterstütze ich sehr –, dass wir unsere Veranstaltungen, unser Leben fortführen. Der BKA-Präsident hat auch deutlich gemacht, dass mit Flüchtlingen nicht ein Kanal geöffnet wird, in dem Menschen, die aus dem Islam kommen, nun hierherkommen, um entsprechend zu agieren. Das stimmt nicht, und dem muss man sich auch mit Worten und Taten entgegenstellen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Hier sind auch die bremischen Maßnahmen diskutiert und beraten worden. Ich verstehe es so – das erwarte ich auch und würde Sie auch darum bitten –, dass die Fragestellungen, die beispielsweise die CDU in ihrem Antrag aufgeworfen hat, natürlich in der Innendebatte erörtert werden müssen. Dort wird natürlich der Raum sein, und man muss es dann sicher auch an geeigneter Stelle hier im Parlament erörtern, aber ich will auch sagen, dass der Senat natürlich in der jetzigen Situation dabei nicht einfach abwarten kann, sondern an der Stelle handelt und gehandelt hat.

Weil es immer wieder in den Raum gestellt wird, will ich sehr unterstreichen, dass wir auch mit dem, was wir für den Haushalt vorbereiten und an Aktivitäten ergriffen haben auf der Seite der personellen Ausstattung, klugerweise im Sommer natürlich die Zielzahl – und ich erinnere noch einmal daran – für die Polizei festgestellt und sichergestellt haben und dass es zu Einstellungen und weiterer Ausbildung kommen wird. Ich bitte, das auch in diesem Zusammenhang einmal als vorsorgendes und kluges Herangehen zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus haben wir aus aktuellem Anlass gerade gestern im Senat beschlossen, dass die Ausstattung und Ausrüstung der bremischen Polizei kurzfristig und umgehend verbessert wird. Wir haben gestern beschlossen, dass das Innenressort die Möglichkeit bekommt, für eine Million Euro die entsprechenden Beschaffungen dafür einzuleiten und vorzunehmen, weil wir natürlich eine Verpflichtung haben, nicht nur Sicherheit auszustrahlen und deutlich zu machen, dass wir Sicherheit gewähren, sondern wir müssen auch die entsprechenden Verbesserungen und Reaktionen nach den Vorkommnissen in Paris zeigen.

Das haben wir gestern getan, und in dem Sinne möchte ich mich noch einmal sehr für diese Debatte bedanken, für Ihre Unterstützung und Anteilnahme, aber auch dafür, dass Sie uns in unserer Politik für

(C)

(D)

- (A) ein sicheres Bremen und Bremerhaven unterstützen.
– Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/160 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- (B) Ich lasse jetzt über den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE abstimmen.
Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/168 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. Ravens [parteilos])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- (Abg. Tassis [AfD])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.
- Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015
Mitteilung des Senats vom 17. November 2015
(Drucksache 19/148)
1. Lesung**
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.
- Ich möchte darauf hinweisen, dass in diese Aussprache auch die Beratung des Stadthaushalts einbezogen werden soll.
- (C) Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet.
Als Erste hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.
- Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat legt Ihnen heute die Entwürfe von Nachtragshaushalten für das Land und die Stadtgemeinde Bremen für das Haushaltsjahr 2015 vor, wobei es sich für den Haushalt der Stadtgemeinde Bremen um den zweiten Nachtrag handelt, der erste Nachtrag regelte die Investitionen in die Netzgesellschaften.
- Nachtragshaushalte sind erforderlich, wenn es im laufenden Haushalt größere Veränderungen, Verschiebungen zwischen Land und Stadt oder einen zusätzlichen Mittelbedarf gibt, der über die von Ihnen erteilte Kreditermächtigung hinausgeht. In diesem Fall, so werde ich das hier auch erläutern, liegen alle drei Gründe vor.
- Mit dem vorgelegten Nachtragshaushalt wird auch das Verpflichtungsermächtigungsvolumen erhöht, damit eine Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 402 Millionen Euro für den Kauf von Straßenbahnen und Investitionen in die ÖPNV-Infrastruktur erteilt werden kann. Das Geld wird nicht im Jahr 2015, aber sukzessiv in den nächsten immerhin 37 Jahren Lebenszeit der Straßenbahnen benötigt, damit binden wir das Geld zukünftiger Haushalte. Nach Auffassung des Senats müssen 29,7 Millionen Euro zusätzlich zur ursprünglichen Haushaltsplanung für das Land und die Stadtgemeinde kreditfinanziert werden.
- (D) Um damit zu beginnen, Sie wissen, dass wir diese circa 30 Millionen Euro vor dem Hintergrund der aktuellen Weltlage für die Unterbringung und Integration von Flüchtlingen benötigen. Insgesamt beziffert sich der finanzielle Mehrbedarf für Flüchtlinge auf 105 Millionen Euro, den Großteil können wir also durch zusätzliche eigene Steuereinnahmen aufbringen.
- Schon in meiner Rede zur Einbringung der Haushalte 2014 und 2015 am 25. September 2013 – das ist schon ein bisschen her – habe ich hier in der Bürgerschaft darauf hingewiesen, dass wir wegen der bundesweit stark ansteigenden Zahl an Flüchtlingen aufgrund der schrecklichen kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien und im Irak zusätzliches Geld für die Unterbringung von Asylbewerberinnen und Asylbewerbern benötigen werden. Schon damals hatte der Senat angekündigt, dass er sich dieser Herausforderung mit einem humanitären Konzept und der Zurverfügungstellung entsprechender finanzieller Mittel stellen will. Verfolgte sind bei uns in Bremen willkommen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Dennoch sind die Herausforderungen groß und ohne weitere Unterstützung durch den Bund und die europäische Staatengemeinschaft kaum zu bewältigen. Für den Senat ist die politische Linie: Die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen darf nicht am Geld scheitern, trotzdem müssen wir sparsam wirtschaften, und es wird keine über den Sanierungsweg hinausgehenden Kürzungen der anderen Ausgaben geben, um das zu finanzieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Im Folgenden möchte ich Ihnen einen kurzen Überblick geben, wie sich infolge von Mehrausgaben und Mehreinnahmen der Bedarf zum Schluss der Nachtragshaushalte ergibt. Im September 2015 hat der Senat angesichts von Haushaltsrisiken in einer Höhe von damals geschätzten rund 250 Millionen Euro eine Haushaltssperre verhängt. Die Summe hat sich heute reduziert. Die aktuelle Bestandsaufnahme hat Mehrausgaben und Mindereinnahmen von insgesamt 215 Millionen Euro ergeben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie kommen diese 215 Millionen Euro zustande? Die Summe setzt sich aus zahlreichen Einzelposten zusammen. Wir brauchen unter anderem 15 Millionen Euro mehr für Polizei und Feuerwehr, 19 Millionen Euro mehr im Kita-Bereich aufgrund eines verstärkten Ausbaus des Angebots, der Tarifeinigung für Erzieherinnen und Erzieher und der Rückerstattung von Kita-Beiträgen, die wir nicht absehen konnten, als die Haushaltsanschlüsse gemacht wurden.

(B)

Die Folgen der Schiffskrise schlagen sich in geringeren Zahlungen von Bremer Landesbank und BLG an den Haushalt nieder. Ferner besteht das Risiko, dass wir 17 Millionen Euro EU-Mittel weniger als erwartet bekommen, die wir hier einpreisen. Hier verhandelt das Wirtschaftsressort noch mit Brüssel, so dass wir die Hoffnung haben, dass das Geld nicht verloren ist. Wir melden Ersatzprojekte, aber haushaltsmäßig müssen wir dem Risiko Rechnung tragen.

Der mit Abstand größte Mehrausgabebedarf mit 105 Millionen Euro besteht, wie ich eingangs schon sagte, für die Unterbringung von Flüchtlingen. Das Land hilft hier ausdrücklich unseren beiden Kommunen, das heißt auch Bremerhaven, einmalig im Wege einer Landeszuweisung. Um die Kommunen in der Flüchtlingsfrage zu entlasten, hat das Land Bremen Unterbringungs- und Integrationskosten in Höhe von insgesamt 104,5 Millionen Euro, von der Stadt Bremen in Höhe von 96,4 Millionen Euro und Bremerhaven in Höhe von 8,1 Millionen Euro, übernommen.

Für die auch mit Bremerhaven geeinten Anmeldungen der Mehrausgaben sollen die Bundeshilfen an beide Gemeinden erstattet werden – selbstverständlich! – und die überplanmäßigen Mehrausgaben dann vom Land an die Gemeinden überwiesen werden. Die überproportional hohen Kosten der Stadtgemeinde Bremen sind vor allem damit begründet, dass es hier

deutlich höhere Aufwendungen für Unterbringung gibt. Wir können viel weniger als die Stadt Bremerhaven auf leer stehende Immobilien zurückgreifen, und die Kosten der Stadtgemeinde Bremen bei den Hilfen und der Begleitung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen sind auch deutlich höher als in Bremerhaven.

(C)

Flüchtlingsintegration ist für uns eine Investition in die Zukunft.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die Unterbringung und Integration von Flüchtlingen bildet für Bremen wie für alle Bundesländer und Kommunen eine enorme Herausforderung. Die Zahl der Flüchtlinge ist stark angestiegen und steigt weiter an. Von 2009 bis 2014 kamen 5 028 Flüchtlinge nach Bremen. 2015 werden insgesamt rund 10 000 Flüchtlinge erwartet. Außerdem stieg die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Bremen von 53 im Jahr 2011 auf circa 2 800 im Jahr 2015 an. Daraus kann man ersehen, dass das nicht in den laufenden Haushalten dargestellt werden kann.

Ich möchte hier zunächst ausdrücklich auf die positiven Aspekte der steigenden Flüchtlingszahlen hinweisen. Die Menschen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen und bei uns eine neue Heimat finden sollen, werden uns helfen, den demografischen Wandel in unserer Gesellschaft zu meistern.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Handwerk, Wirtschaft und die öffentliche Verwaltung sehen in Zeiten des wachsenden Fachkräftemangels eine Chance, unter den Flüchtlingen Auszubildende zu finden. Hier sind wir vorbildlich mit einem Projekt vorangegangen. Diese Auszubildenden werden später ebenso wie ältere Flüchtlinge, die bei uns Arbeit finden, in die Sozialversicherungssysteme einzahlen und die Inlandsnachfrage steigern. Bis es soweit ist, müssen wir ihnen bei der Integration in unsere Gesellschaft helfen. Dazu gehören das Erlernen der Sprache, der Kita-, Schul- und Hochschulbesuch sowie Wohnung. Das alles kostet Geld. Gleichzeitig profitieren alle in der Zukunft von einer gelungenen Integration, Neubürgerinnen und Neubürger sowie Altingesessene.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann es hier trotzdem nicht verschweigen: Das Land Bremen und seine beiden Städte sind mit den damit verbundenen Kosten überfordert. Wir können die Flüchtlingsunterbringung und Integration nicht allein schultern. Bisher übernimmt der Bund nur ungefähr zehn Prozent der in Bremen entstehenden Kosten. Das ist viel zu wenig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Es geht um eine nationale Aufgabe, die alle Länder und Gemeinden stark fordert. Die bisher zugesagte Hilfe des Bundes reicht nicht aus. Da muss nachgebessert werden. Bremen verhält sich in den Verhandlungen mit den Bundesländern im Bundesgebiet so, dass wir darlegen, welche Ausgaben wir haben und dass wir mit den bestehenden Haushalten nicht zu recht kommen können.
- Wir sind im Gespräch mit anderen Bundesländern, wie sie ihre Haushaltsprobleme, die durch die Aufnahme von Flüchtlingen entstehen, jetzt meistern. Viele müssen wie wir Steuermehreinnahmen einsetzen. Es gibt in einigen Bundesländern auch Nachtragshaushalte, aber man muss sich schon der Tatsache stellen, dass in Bremen durch die Verzahnung zwischen Land und Gemeinden die Probleme eher auftauchen. Wir haben ja immer besonders engen Kontakt mit dem anderen Sanierungsland Saarland. Abgesehen davon, dass sie dort viel mehr Wohnungsleerstand als Bremen haben, ist es dort so, dass, weil es ein Flächenland ist, Überweisungen an die Gemeinden stattfinden, die bei uns so nicht stattfinden; hier drücken die Mehrausgaben sofort in den laufenden Haushalt. Deshalb gibt es eine verzögerte Problemdarstellung zwischen Bremen und den anderen Bundesländern. Wir sind da vornweg, aber ich bin mir ganz sicher: Wir haben keine besondere Lage. In einem Stadtstaat ist es besonders schwierig, aber es ist nicht so, dass wir haushaltspolitisch eine singuläre Stellung haben. So wird es nicht sein.
- (B) Nun komme ich zu den Mehreinnahmen. Den 215 Millionen Euro Mehrausgaben stehen Mehreinnahmen und in diesem Jahr nicht benötigte Mittel in Höhe von 185 Millionen gegenüber, sodass sich eine zusätzliche Kreditaufnahme von, wie gesagt, knapp 30 Millionen Euro ergibt.
- Wodurch wird das Haushaltsloch von 215 Millionen Euro bis auf 30 Millionen Euro geschlossen? Auch die Summe der Mehreinnahmen setzt sich aus vielen Einzelposten zusammen. Den mit Abstand größten Einzelposten bilden Steuermehreinnahmen in Höhe von 97 Millionen Euro, die sich aus der aktuellen Steuerschätzung ergeben haben. Weitere 88 Millionen Euro werden durch diverse Einzelbeträge erbracht. Darunter ist die einmalige Geldbuße von Rheinmetall von 28,5 Millionen Euro, die wir hier verwenden. Auch bei den Haushaltsproblemen sind Dinge, die nur einmalig wirken. Deshalb kann man das vertreten. Ich habe aber immer gesagt, man soll sich nichts vormachen: Strukturell wirkt dieses Geld nicht. Wir werden diese Einnahmen in den nächsten Jahren nicht mehr haben.
- 14 Millionen Euro haben wir über eine Umlage der Ressorts eingesammelt. Generell ist es bei der Haushaltsaufstellung so, dass fünf Prozent Planungsreserve sind. Zehn Millionen Euro können wir vom Sondervermögen Hafen bekommen. Das sind Mittel, die in diesem Jahr nicht mehr benötigt werden. Endlich sind auch die Gelder der Verberechte, die wir in den letzten Jahren immer abschreiben mussten, eingegangen. Auch die können wir jetzt verwenden. Diese 88 Millionen Euro sind nicht Bestandteil des vorgelegten Nachtragshaushalts. Der Haushalts- und Finanzausschuss wird hierzu noch im Dezember im Rahmen des Haushaltsvollzugs entsprechende Nachbewilligungsanträge beschließen – so, wie es immer ist.
- (C) Das noch verbleibende Minus von 30 Millionen Euro soll, wie vom Senat vorgeschlagen, im Wege der Ihenen zur Entscheidung vorgelegten Nachtragshaushalte durch zusätzliche Kredite abgedeckt werden. Dadurch erhöht sich die Nettokreditaufnahme. Der Sanierungsweg wird aber weiter eingehalten. 2015 beträgt der Sicherheitsabstand zur maximal zulässigen Kredithöhe noch 90 Millionen Euro.
- Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, nur wer einen für alle erkennbaren Eigenbeitrag leistet, dem wird auch in der Zukunft von anderen geholfen. Dieser Grundsatz gilt auch weiter. Der Haushaltsvollzug 2015 zeigt uns aber, dass ein schwieriger Weg vor uns liegt und die Gestaltungsspielräume aufgrund der notwendigen Hilfen für Flüchtlinge und des Konsolidierungskurses für alle enger werden. Dennoch besteht auch im Rahmen der gerade beginnenden Aufstellung der Haushalte 2016 und 2017 genügend Raum zur Gestaltung.
- Der Senat wird sich daher weiterhin mit vollem Engagement im Sinne einer nachhaltigen und generationengerechten Politik für zukunftsichernde Investitionen in Bremen einsetzen. Wir arbeiten die vor uns liegenden Herausforderungen gemeinsam Schritt für Schritt ab, um mit dem Bund und mit den anderen Bundesländern zusammen darüber zu reden, wie Bremen den vereinbarten Konsolidierungsvertrag weiterhin einhalten kann.
- (D) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Der Nachtragshaushalt fließt als Grundlage – wie auch die Haushaltsplanung für 2016/2017 – in weitere Gespräche mit dem Bund ein. Es ist für Bremen wichtig, dass keine Zweifel daran aufkommen, dass wir willens und fähig sind, die Verträge, die wir geschlossen haben, einzuhalten. Das brauchen wir auch für die Verhandlungen zum Länderfinanzausgleich, für den wir gemeinsam große Hoffnungen haben, dass es nun doch bald etwas wird. Das wäre für die Planungssicherheit, die wir brauchen, um die nächsten Jahre zu gestalten, wirklich sehr wichtig.
- Es geht auch darum, welche Kosten für Flüchtlinge vom Bund erstattet werden, und vor allen Dingen, wie die Berechnungen für den Sanierungsweg neu gestaltet werden können, denn der Bund gibt ja über die Umsatzsteuer einen Teil der Ausgaben für die Flüchtlinge auf die Art und Weise über höhere Umsatzsteuerpunkte an die Länder.
- Wenn die Verabredungen mit dem Bund so sind, DIE LINKE kritisiert das ja auch immer, dass Steuermehr-

(A) einnahmen nicht verwendet werden dürfen – das dürfen sie schon, aber nicht in dem Jahr, in dem sie auftauchen –, dann gibt es dort einen Widerspruch, wenn gleichzeitig an uns Umsatzsteuerpunkte für Flüchtlinge gehen. Darüber müssen wir unbedingt mit dem Bund sprechen. Es ist wichtig, dass dort auch ein Fundament der Vertragstreue und Seriosität entsteht, und wir müssen darüber sprechen, dass wir auch mit den anderen Bundesländern einheitliche Verfahren wählen, wie die zusätzlichen Ausgaben für Flüchtlinge verbucht werden.

Es darf kein Zweifel daran aufkommen, dass diese Kosten auch real entstehen und wir uns nicht in anderen Haushaltsbereichen entlasten, aber Sie können sicher sein, dass wir mit anderen Sanierungsländern gemeinsam mit dem Bund sprechen müssen, wie die Gestaltung des Haushalts vor dem Hintergrund dieser großen Herausforderung in Zukunft sein wird, und dieser Nachtragshaushalt ist eine weitere Grundlage für die Gespräche. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(B) **Abg. Eckhoff (CDU):** Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin! Ich möchte mit dem ersten Punkt beginnen, der bei diesem Nachtragshaushalt natürlich eine dominierende Thematik ist, nämlich mit dem Thema Flüchtlinge.

Zum einen möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei allen bedanken, die in den letzten Wochen und Monaten versuchen, diese gewaltige Aufgabe in den verschiedensten Ressorts zu meistern, die Herausforderungen im öffentlichen Dienst annehmen, die zahlreichen Helfer, die aus den Bereichen THW, Bundeswehr, Feuerwehr und Polizei kommen. Ich glaube, das ist eine schwierige Aufgabe, und die CDU hat in den letzten Wochen und Monaten immer wieder beteuert, dass wir in dieser Frage sehr nahe beieinander sind und es hier einfach eine Thematik gibt, die gelöst werden muss, bei der man nicht viele Fragen stellen darf, sondern handeln muss. Vor diesem Hintergrund werden wir auch jetzt nicht die 105 Millionen Euro thematisieren, einen Schwerpunkt dieses Nachtragshaushalts, die Sie gerade genannt haben, Frau Bürgermeisterin.

Man muss allerdings auch an dieser Stelle fragen, ob es tatsächlich richtig ist, auf der einen Seite nach dem Bund zu rufen und auf der anderen Seite bei wichtigen Abstimmungen im Bundesrat nicht in der Notwendigkeit der anderen Bundesländer oder auch der Bundesregierung abzustimmen. Wir hatten das beim letzten Mal hier andiskutiert. Die Abstimmungen gab es danach, wir haben dazu eine deutlich andere Meinung artikuliert, Sie haben sich im Senat dann anders entschieden. Trotzdem haben Sie auch völlig recht,

(C) dass bei der Thematik der zusätzlichen Hilfen für Flüchtlinge auch die anderen Länder und der Bund gefordert sind, etwas zu machen, und vor diesem Hintergrund ziehen wir bei dieser Thematik, glaube ich, gemeinsam an einem Strang, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Müssen wir uns jetzt kaufen lassen, oder was?)

Ich möchte allerdings über die andere Hälfte der 215 Millionen Euro sprechen, nämlich über die zusätzlichen 110 Millionen Euro sonstige Haushaltsrisiken, und wenn Sie sich die Zahlen ansehen, die Frau Bürgermeisterin Linnert gerade vorgestellt hat – 110 Millionen sonstige Haushaltsrisiken, jetzt 30 Millionen Euro zusätzliche Kreditaufnahme –, können Sie daraus ja relativ leicht erkennen, dass wir trotz der Riesenthematik der Flüchtlinge heute keinen Nachtragshaushalt gebraucht hätten, wenn der Senat seine Hausaufgaben über dieses Jahr gemacht hätte.

(Beifall CDU, FDP)

Sie haben die Themen selbst genannt, Tarifabschlüsse, Kita-Gebühren und Tarife in den Kitas, ESF, EFRE, BLG, BLB oder auch die Spielbank und die Thematik, die damit im Zusammenhang steht, meines Erachtens war ein Großteil dieser Thematiken seit Monaten bekannt

(Abg. Röwekamp [CDU]: Vor der Wahl!)

(D) und wurde teilweise schon im Parlament diskutiert – ich gehe gleich noch einmal auf einzelne Punkte ein –, und heute, 36 Tage vor Jahresende, haben wir Gelegenheit, über diesen Nachtragshaushalt zu debattieren. Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist unserer Meinung nach der falsche Weg. Hätten Sie in diesem Jahr eher gegengesteuert, hätte es die Notwendigkeit für diesen Nachtragshaushalt gar nicht gegeben.

(Beifall CDU)

Selbst 36 Tage vorher, Frau Bürgermeisterin, schreiben Sie – ich zitiere aus Ihrer Vorlage, über die wir heute debattieren –: „Die Deckung der sonstigen Ressortprobleme soll haushaltsstellengerecht im Vollzug der Haushalte 2015 erfolgen.“ Wenn wir uns dies anschauen, müssen wir doch feststellen, dass im Endeffekt die Finanzverwaltung noch nicht einmal einen Monat vor dem Ende des Haushaltsjahres weiß, wo die Haushaltsprobleme im Einzelnen liegen. Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist kein gutes Zeichen für das Haus der Finanzsenatorin.

(Beifall CDU)

Ich finde, es ist auch kein guter Ansatz – wenn ich das einmal fortspinne –, dass Sie sagen, im nächsten

- (A) Jahr wäre wahrscheinlich der einfachste Weg, Sie genehmigen uns einfach für das Haushaltsjahr 4,5 Milliarden Euro, und den Rest würden wir dann schon irgendwie in der Haushaltssteuerung sicherstellen. So, glaube ich, ist es für ein Parlament sehr schwer zu ertragen, diese Zusammenhänge miteinander zu diskutieren.
- Eine weitere Bemerkung möchte ich zum Sicherheitsabstand machen! Sie haben gerade von 90 Millionen Euro gesprochen. Ich komme mit meiner Rechnung auf eine deutlich geringere Zahl und beziehe mich damit auf Ihr Papier, das Sie uns freundlicherweise zugeleitet haben –
- (Bürgermeisterin Linnert: Vor Steuerschätzung!)
- ja, vor Steuerschätzung, aber die Steuerschätzung können Sie ja für dieses Jahr nicht einrechnen! –, in dem Sie noch einen Sicherheitsabstand von 176 Milliarden Euro genannt haben. Wenn Sie die Steuerschätzung vom November mit 118 Milliarden Euro –
- (Staatsrat Strehl: Millionen!)
- Millionen, Entschuldigung! – und die zusätzliche Nettokreditaufnahme von 30 Millionen Euro berücksichtigen, dann komme ich nur noch auf einen Sicherheitsabstand von 28 Millionen Euro.
- (B) Wir können dies sicherlich gern noch einmal diskutieren, aber eines ist klar: Wenn wir in der Haushaltspolitik so weitermachen, dann wird es in den nächsten zwei Jahren nicht mehr gut gehen mit dem Sicherheitsabstand. Dann ist die Politik gescheitert, und dann ist natürlich auch schon jetzt die Frage, ob es 30 oder 90 Millionen Euro sind, ob beide Signale, die Sie jetzt in Richtung Berlin aussenden, eine wirklich gute Basis für die nächste Zusammenkunft der Ministerpräsidenten sind, Herr Dr. Sieling, in der Sie darum streiten, eine möglichst bessere Ausstattung für den bremischen Haushalt zu bekommen. Ich glaube das nicht, ich glaube, dies ist kein gutes Signal, aber wir werden sehen, mit welchem Ergebnis Sie nach Bremen zurückkommen werden.
- Die vierte Bemerkung betrifft die Thematik ESF und EFRE, dazu möchte ich einmal Frau Bürgermeisterin Linnert zitieren. In der Sitzung vom 18. März, in der man sich schon einmal mit dem Thema Haushalt beschäftigt hat, sagen Sie, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Bei den EFRE-Mitteln, das hat Herr Dr. Kuhn auch schon gesagt, gibt es jetzt einen Stau. Wir werden die Quartalsergebnisse auswerten, aber ich habe bisher von niemandem gehört, dass der bremische Haushalt die Zahlungen ausgleichen soll, sondern wir gehen davon aus, dass sie wieder fließen. Auch das ist kein Grund, uns Verschleierung vorzuwerfen.“ So Ihre Aussage im März!
- Heute legen Sie uns einen Nachtragshaushalt vor, in dem Sie genau das machen, nämlich die fehlenden Zahlungen insbesondere aus dem EFRE-Bereich auszugleichen. Das ist keine redliche Haushaltspolitik, Frau Bürgermeisterin Linnert!
- (Beifall CDU, ALFA)
- Sie haben ja jetzt auch reagiert: In der nächsten Woche gibt es wohl eine Vorlage im Senat, nach der die Kontrolle über die jeweiligen Vergabebehörden vom Senator für Wirtschaft in das Haus der Senatorin für Finanzen gezogen werden soll. Ich weiß nicht, ob die Vorlage dann beschlossen wird, aber das zeigt ja, dass Sie es Ihrem Kollegen Günthner offensichtlich selbst nicht mehr zutrauen, die Probleme mit der Europäischen Union zu lösen, und das zeigt doch, in welchem Zustand sich der Senat tatsächlich befindet.
- (Beifall CDU)
- Wir könnten weiter darüber diskutieren. Im Rahmen dieses Nachtragshaushalts haben Sie uns Maßnahmen vorgelegt. Auch Investitionen werden verschoben. Es sind Investitionen in die Bäder, minus drei Millionen Euro, auf das kommende Jahr, es sind Investitionen in die Schulen, minus 1,7 Millionen Euro, verschoben auf das Jahr 2017, und es sind Investitionen im Bereich Sondervermögen, Infrastruktur und Technik, verschoben auf unbegrenzte Zeit.
- Ich halte es für falsch. Ich habe nicht den Eindruck, dass Schulen und Bäder in solchen Zuständen in dieser Stadt und in unserem Bundesland sind, dass es da nicht noch Investitionen gegeben hätte, die man auch in diesem Jahr hätte tätigen können. Hier findet eine falsche Verschiebung von Politik statt, und dies wird ausgebadet auf dem Rücken von Schülerinnen und Schülern und Nutzern der jeweiligen Bäder. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch dies ist ein falsches Zeichen von Politik, denn auch in Zeiten von Sparpolitik muss man die Menschen in unseren beiden Städten mitnehmen.
- (Beifall CDU)
- Ebenso könnte man über die Heranziehung der Planungsreserve diskutieren. Da ist es mittlerweile so, dass drei Bereiche mit mehr als 50 Prozent zur Kasse gebeten werden. Hier findet eine Umverteilung zulasten der Hochschulen, des Bildungsbereiches und insbesondere des Bau- und Umweltbereiches statt. Ob dies eine richtige Politik ist, lasse ich einmal dahingestellt.
- Die letzte Bemerkung, die ich machen möchte, betrifft den Bereich der Busse und Bahnen. Erst einmal herzlichen Glückwunsch, dass Sie nach drei Jahren Prüfung überhaupt zu einem Ergebnis und zu einer Entscheidung gekommen sind! Viele hätten es diesem Senat gar nicht mehr zutraut, lieber Herr Dr. Sieling und liebe Frau Linnert. Jetzt muss man sich allerdings fragen: Ist tatsächlich sinnvoll, was hier
- (C)
- (D)

(A) beschlossen wird? Es wird eine Verpflichtungsermächtigung in einer Größenordnung von 401,5 Millionen Euro bis zum Jahr 2053 erteilt, also für die nächsten 38 Jahre.

Die letzten Bahnen liefen 30 Jahre und hatten nach 25 Jahren schon größere Probleme. Den OTB – darüber könnten Sie einmal mit Ihrem Kollegen Günthner diskutieren – finanzieren Sie in vier Jahren.

(Senator Günthner: Fünf!)

In fünf Jahren! Kann mir das einmal einer erklären? Das wäre genauso, als wenn die Familie aus Walle ihr Haus über vier Jahre finanzierte und ihr Auto über zwanzig Jahre. Das würde niemand machen!

(Beifall CDU)

Vor diesem Hintergrund ist es auch hier eine nicht nachzuvollziehende Haushaltspolitik. Ein Hafen, der eine Nutzungsdauer von mehr als 50 Jahren hat, wird über fünf Jahre finanziert, eine Straßenbahn, die eine Nutzungsdauer von maximal 30 Jahren hat, wird über 38 Jahre finanziert. Wer diese Haushaltspolitik nachvollziehen kann, soll sie weiter unterstützen!

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

(B) Wir werden dies nicht mitmachen und heute und sicherlich auch in den weiteren Beratungen deutlich machen, wo wir andere Schwerpunkte setzen würden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. Liess (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will uns allen ersparen, noch einmal auf das Zahlenwerk einzugehen, will aber ein paar grundsätzliche Anmerkungen machen. Ich möchte auf die Debatten zurückkommen, die wir mehrfach hinsichtlich der Fragestellung der Haushaltsrisiken geführt haben.

Den Koalitionsfraktionen und dem Senat ist vorgeworfen worden, dass man hohe Haushaltsrisiken und die Situation verschleierte habe. Außerdem ist gesagt worden, dass das, was man tue, eh nichts bringe. Meine damalige Entgegnung lautete: Nun warten Sie erst einmal ab, ob sich die Risiken realisieren! Da müssen wir einfach einmal zur Kenntnis nehmen, dass die Risiken ursprünglich bei fast 250 Millionen Euro lagen und wir jetzt bei 215 Millionen Euro liegen. Von daher hat es Sinn gemacht, mit dem Nachtragshaushalt zu warten und das auszuschöpfen, was noch möglich war. Das heißt, das Risiko ist reduziert. Tatsächlich reden wir über eine geringere Summe.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dann muss man, denke ich, insgesamt festhalten, dass wir den Haushaltsrahmen, so wie ihn der Haushaltsgesetzgeber, das Parlament, beschlossen hat, um 30 Millionen Euro insgesamt nicht einhalten. Alles andere ist im Rahmen des beschlossenen Haushalts gelöst worden, und das, obwohl wir Mehrausgaben von über 100 Millionen Euro für die Flüchtlinge, die gekommen sind, gehabt haben, die nicht beabsichtigt waren und die wir nicht absehen konnten.

Das bedeutet auch, dass der Senat insgesamt realistische Anschläge gemacht und das Risiko insgesamt richtig bewertet hat. Das Risiko, das er nicht richtig bewerten konnte – wie in allen anderen Bundesländern auch – ist die große Flüchtlingsbewegung, die wir mit den damit in Zusammenhang stehenden Kosten zu verzeichnen haben.

Weil Herr Kollege Eckhoff eben darüber geredet hat, will ich etwas zu der Frage der Mehrausgaben und wie man hätte gegensteuern können, sagen. Wir haben zum Beispiel Mindereinnahmen durch die Spielbank. Soll eine Gegensteuerung so aussehen, dass wir die Leute an der Schlachte in die Spielbank treiben und sie zum Spielen zwingen, Oder was sollen wir tun?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Vielleicht war der Standort falsch!)

Wir haben die Problematik mit ESF und EFRE. Wir haben dort das Problem, dass wir mit der Europäischen Kommission noch keine Verständigung haben. Was sollen wir denn jetzt tun? Mit ihnen nicht mehr reden oder mit vorgehaltenem Revolver bei ihnen vorsprechen und sagen, wir wollen zur Lösung kommen? Ich glaube, das funktioniert nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Klar müssen wir einen Ausgleich schaffen! Klar müssen wir im Rahmen des Haushalts einen Ausgleich schaffen, wenn diese Einnahmen nicht zur Verfügung stehen. Wir wissen im Übrigen noch gar nicht – ich bin nach wie vor optimistisch –, ob diese Einnahmen nicht noch zustande kommen, nicht in diesem, aber im nächsten Jahr. Von daher weiß ich nicht, was an diesen Ecken hätte gedreht werden sollen.

Was sollen wir denn mit den Tarifierhöhungen machen? Sollen wir jetzt sagen, wir zahlen die Tarifierhöhungen nicht, und dass wir gegensteuern? Wir als Koalition haben uns ja gerade ein Urteil eingefangen, das für uns nicht so ganz erfreulich war, aber natürlich müssen wir das, was da herauskommt, akzeptieren und umsetzen. Also müssen wir die Zahlungen leisten. Wie sollen wir denn gegensteuern? An der Ecke können wir nicht gegensteuern.

Das Problem ist: Immer, wenn gesagt wird, es soll gegengesteuert werden, bleibt unklar: An welcher Ecke will man es denn tun? Wo will man denn die

(C)

(D)

- (A) Ausgaben reduzieren? Klar ist eben geworden: Bei Investitionen soll man es nicht. Aber wo soll man es denn machen? Es ist leider das Problem, das wir in den letzten sechs bis acht Jahren hier in der Bürgerschaft beobachten durften, dass uns gesagt wurde: Reduziert doch, wir sagen euch aber nicht, wo!
- Ich glaube, dass das ebenfalls nicht seriös ist. Es hilft auch nicht in einer Debatte darüber, wie wir künftig mit unseren Finanzen seriös umgehen wollen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Lassen Sie mich noch etwas zu dem Punkt der Verpflichtungsermächtigungen sagen, die bei der BSAG erhöht werden, die auch eine Rolle gespielt haben: Wir wissen, dass wir besondere Fahrzeuge angeschafft hatten, Fahrzeuge, die – das hat die Realität gezeigt – eine kürzere Laufzeit haben als andere Fahrzeuge, die in der Republik Standard geworden sind. Das galt eben nicht für die Fahrzeuge, die wir angeschafft haben. Das ist aber eigentlich alles bekannt.
- Daher kann man nicht davon ausgehen, dass man bei den Neuanschaffungen, die jetzt kommen, von der gleichen kurzen Lebenszeit ausgehen kann. Im Übrigen bitte ich, doch noch einmal zur Kenntnis zu nehmen, dass die Finanzierungen bei der BSAG und dem OTB unterschiedlich sind. Es werden unterschiedliche Wege gegangen.
- (B) In dem einen Fall haben wir den Weg, dass wir es letztlich über die BSAG regeln. In dem anderen Fall machen wir es über direkte Haushaltszuweisungen. Das bedeutet schon einen Unterschied. Im Übrigen will ich sagen: Ich hätte auch nichts gegen längere Laufzeiten. Wenn wir das schaffen könnten, wäre es gut, aber im Augenblick sieht die Situation nicht so aus, als ob wir damit nicht in Konfrontation zu den Vereinbarungen mit dem Stabilitätsrat kommen.
- Da bin ich bei der Frage: Halten wir denn nun den Konsolidierungskurs ein? Ein Sicherheitsabstand ist ja kein Heiligtum, sondern er ist ein Sicherheitsabstand, der genutzt werden muss, wenn man in Situationen kommt, in denen andere Chancen nicht mehr vorhanden sind. Dass sich der Sicherheitsabstand reduziert, wenn wir Mehrausgaben zu leisten haben, die uns erreicht haben und nicht absehbar waren, sodass wir den Abstand verringern müssen, dann ist das doch keine Überraschung, sondern Konsequenz. Wir haben den Sicherheitsabstand immer eingehalten, damit wir, wenn entsprechende Situationen eintreten, überhaupt noch einen politischen Spielraum haben. Dieser politische Spielraum wird jetzt von uns genutzt.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)
- Meine Damen und Herren, für uns Sozialdemokraten ist der Nachtragshaushalt unabweisbar. Er ist zu beschließen, weil die Ausgaben- und die Aufgabemenge gestiegen ist. Wir stimmen dem Nachtragshaushalt deswegen in erster Lesung zu, und wir werden ihm auch am Ende der Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss zustimmen.
- (C)
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.
- Abg. Rupp (DIE LINKE)*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt Tage, da muss man aufpassen, dass man nicht über die eigenen Füße stolpert.
- (Heiterkeit)
- Ich möchte damit beginnen, dem Kollegen Liess zu sagen, dass mich die Tatsache, dass es statt 240 Millionen Euro nur 215 Millionen Euro sind, nicht sonderlich beruhigt.
- (Beifall DIE LINKE, FDP)
- Ich weiß, dass sich die Dinge später konkretisieren, aber 215 Millionen Euro sind genug. Wir haben es schon mehrfach gehört, ungefähr die Hälfte dieses Betrags sind Mehrausgaben, die wir tätigen müssen, weil wir geflüchteten Menschen helfen müssen und helfen wollen. Die zweite Hälfte sind andere Ausgaben. Es ist deswegen richtig, die beiden Ausgabenblöcke getrennt zu betrachten.
- (D)
- Die Zahl der Menschen, die nach Deutschland beziehungsweise nach Bremen gekommen ist, ist in einer Weise gestiegen – und ich teile diese Einschätzung –, die nicht vorhersehbar gewesen ist. Die zu bewältigende Aufgabe ist als gewaltig anzusehen. Ich finde, jeder Euro, der zur Bewältigung der Aufgabe ausgegeben wird, ist gut investiertes Geld, weil er Menschen hilft, weil er für die Menschen und für Bremen eine Perspektive schafft.
- (Beifall DIE LINKE)
- Die interessante Frage, die uns umtreibt, ist, ob wir in diesem Jahr genug Geld in die Hand genommen haben, um allen Menschen helfen zu können. Es werden über 1 000 Menschen in Zelten überwintern müssen. Es ist noch ein großer Teil unbegleiteter jugendlicher Flüchtlinge vorhanden, der keine Schule besuchen. Nach unseren Informationen ist die gesundheitliche Versorgung der Flüchtlinge auch nicht mit ausreichend zu bezeichnen.
- Jetzt kann es sein, dass die beschriebene Situation durch praktische Grenzen verursacht wird, weil die zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht ausreichen. Ich sage deshalb, dass die Probleme nicht immer

- (A) mit Geld gelöst werden können, aber ohne Geld können überhaupt keine Probleme gelöst werden. Wir werden also insbesondere beobachten, wie sich die Situation im nächsten Jahr entwickelt.

Wenn man einmal einen Blick in die Berichte geworfen hat, die das Haushaltsrisiko beschreiben und wir vor Kurzem hier beraten haben, dann wird man feststellen, dass kluge Leute versucht haben einzuschätzen, wie sich die Kosten für die Flüchtlinge und die Sozialhilfeleistungen in Bremen entwickeln werden. Im Verhältnis zu den berechneten Zahlen für das nächste Jahr sind die 100 Millionen Euro, die wir in diesem Jahr zusätzlich aufbringen müssen, nur ein kleiner Betrag. Wir werden damit rechnen müssen, dass es 200 bis 250 Millionen Euro sein werden.

Man kann es jetzt noch nicht genau absehen, weil wir nicht wissen, wie sich die Zahl der Flüchtlinge entwickeln wird, aber aufgrund der Vergangenheit haben wir vielleicht eine Idee, sodass wir eine Entwicklung absehen können. Dieser Teil des Nachtragshaushalts ist unabdingbar. Wir finden es richtig, dass diese Mittel ausgegeben werden.

Es lohnt sich, einen Blick auf den zweiten Teil des Nachtragshaushalts zu werfen, Mehrausgaben in Höhe von 15 Millionen Euro für das Innenressort, 20 Millionen Euro für das Jugend- und Sozialressort sowie Mindereinnahmen aus ESF- und EFRE-Mitteln. Liquiditätsrisiken bestehen in Höhe von 29 Millionen Euro, und bei den Beteiligungen sind Mindereinnahmen in Höhe von 20 Millionen Euro vorhanden.

(B)

Es stellt sich die Frage, ob es möglich gewesen wäre, die 15 Millionen Euro, die für das Innenressort vorgesehen sind, durch die Umsteuerung von Mitteln zu erwirtschaften. Ich beantworte diese Frage mit einem Nein. Es sind nämlich dringend notwendige Ausgaben, die bisher nicht berücksichtigt gewesen sind, und deshalb müssen sie in den Nachtragshaushalt eingestellt werden. Soweit mir bekannt ist, geht ein großer Teil der zusätzlichen 20 Millionen Euro für das Jugend- und Sozialressort auf gesetzliche Verpflichtungen zurück und ist sozial in jedem Fall notwendig. Ein Umsteuern ist schlecht.

(Beifall DIE LINKE)

Die Mindereinnahmen aus Beteiligungen in Höhe von 20 Millionen Euro hätte man – je nachdem, welche Beteiligungen man betrachtet – vorher absehen können. Bei den Mindereinnahmen in Höhe von 17,4 Millionen Euro aus ESF- und EFRE-Mitteln stellt sich die interessante Frage – und der werden wir nachgehen –, welche Seite wie gehandelt hat. Ist Brüssel nicht bereit gewesen, die Mittel zur Verfügung zu stellen, oder ist Bremen seinen Pflichten nicht nachgekommen, die beispielsweise bei der Abrechnung der Mittel bestehen? Wir werden das in Erfahrung bringen. Mich irritiert ein bisschen, und vielleicht kann das im Laufe der Debatte erläutert werden, dass es zu 17,4 Milli-

onen Euro Mindereinnahmen bei den ESF- und EFRE-Mitteln gekommen ist, Liquiditätsprobleme mit 29 Millionen Euro veranschlagt werden und in diesem Betrag noch einmal Mindereinnahmen aus EFRE-Mittel enthalten sein sollen. Es sind also die Fragen zu beantworten, ob Bremen die 17,4 Millionen Euro im Jahr 2016 zur Verfügung gestellt bekommt und ob die 29 Millionen Euro ebenfalls Mittel, die Bremen noch erhalten wird oder nicht.

(C)

Interessant ist, wenn man sich die Mehrkosten, die Mehrkosten im Hinblick auf das Thema Flucht und die Mehrkosten aus sonstigen Bereichen einmal ansieht, dann wird klar, dass es sich bei den meisten Mitteln nicht um einmalige Ausgaben handelt, sondern laufend anfallende Ausgaben sind. So oder so ähnlich werden wir es in den nächsten Haushalten abbilden müssen. Wenn man allerdings einen Blick in den Finanzrahmen wirft, dann bin ich der Meinung, dass es noch nicht hinreichend abgebildet ist.

Schauen wir uns die Gegenfinanzierung an! Die Geldbuße von Rheinmetall ist eine einmalige Zahlung, aber keine regelmäßig wiederkehrende Einnahme.

Die Planungsreserve in Anspruch nehmen! Bei den bisherigen Haushaltsberatungen ist uns immer wieder mitgeteilt worden, dass die Haushalte dermaßen auf Kante genäht seien, dass kein Spielraum mehr vorhanden sei, und auf einmal stehen aus der Planungsreserve 14,5 Millionen Euro für die Finanzierung eines Nachtragshaushalts zur Verfügung. Nach meinem Eindruck handelt es sich um reale Kürzungen, denn es sind Mittel, die sinnvoll zu verausgaben gewesen wären.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Es sind Minderausgaben in unterschiedlichster Form vorhanden. Es sind Ausgaben, von denen ich den Eindruck habe, dass ihre Gegenfinanzierung nicht auf Dauer angelegt ist. Es ist also eine Lücke zwischen den auf Dauer gestellten Ausgaben und der Gegenfinanzierung vorhanden, die wir in den kommenden Haushalten abbilden müssen.

Jetzt befinden wir uns in der Situation – ich habe sie eben gerade erläutert –, dass sich aus der Steuerschätzung für den November für Bremen eine deutliche Erhöhung der Steuereinnahmen ergibt. In diesem Jahr waren insgesamt deutliche Steuermehreinnahmen zu verzeichnen. Trotzdem hätte – zumindest theoretisch – das Problem eintreten können, dass trotz erhöhter Steuereinnahmen Ausgaben zu leisten gewesen wären, die eine Verletzung des Sanierungspfades bedeutet hätten.

Diese Situation haben wir gerade noch einmal umschiffen können. Ich finde, das ist absurd. Es ist ein Zustand, der sich im Jahr 2016 fortsetzt. Wir müssen im Jahr 2016 auf der Grundlage der Mai-Steuerschätzung 2015 einen Haushalt aufstellen, wissend,

(A) dass Steuermehreinnahmen vorhanden sind, wissend, dass möglicherweise Mehrausgaben vorhanden sind, die wir vorher nicht kalkulieren, und dass die Situation entsteht, dass wir die Schuldenbremse nicht einhalten, obwohl es zu Steuermehreinnahmen kommt. Das, finde ich, ist absurd.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen ist es aus meiner Sicht wichtig – und die Finanzsenatorin hat es bereits angesprochen –, dass man über diese Situation redet. Ich meine, es ist technisch kein großes Problem, die Steuerschätzung aus dem November zur Grundlage der Haushaltsaufstellung für die Jahre 2016 und 2017 zu machen. Wir kennen die Einnahmesituation. Wenn wir die Haushalte nach dem üblichen Verfahren aufstellen würden, dann müsste mit den Beratungen im Mai begonnen werden, damit im November eine endgültige Beschlussfassung zu den Haushalten möglich wäre. Ich finde, die November-Steuerschätzung sollte als Grundlage für die Haushaltsberatungen genommen werden, damit für Bremen die beschriebene absurde Situation vermieden wird.

Ich habe darauf hingewiesen, dass die prognostizierten Sozialleistungen im nächsten Jahr deutlich steigen werden. Der Finanzrahmen berücksichtigt eine Steigerung von 2,2 Prozent. Diese Steigerungsrate ist aus meiner Sicht zu gering. In den letzten Jahren waren es Steigerungsraten zwischen vier bis sechs Prozent, Experten empfehlen im Augenblick eine Steigerungsrate von mindestens vier Prozent. Die Sozialleistungen stellen also ein Risiko dar.

(B) Ich weise noch einmal darauf hin, damit sich alle noch einmal darüber im Klaren sind: Wir zahlen im Moment drei Prozent Zinsen auf 20 Milliarden Euro, also circa 600 Millionen Euro. Die für das Jahr 2016 prognostizierten Kosten für Sozialhilfeleistungen machen mittlerweile circa 900 Millionen Euro aus. Das entspricht, wenn man sie als regelmäßig zu leistende Ausgaben ansieht, zusätzlichen Schulden in Höhe von 30 Millionen Euro, also muss man sich nicht nur Gedanken darüber machen, wie man die Schulden in Geld abbaut, sondern – ich sage es zum wie vielen Male; ich weiß es nicht – wir müssen uns auch Gedanken darüber machen, wie wir diese Schulden langfristig abbauen, denn sie haben dieselbe Wirkung wie Schulden in Geld.

Wir haben eine Situation, in der wir darüber nachdenken müssen – das hat die Finanzsenatorin zum Glück auch gesagt –, dass die Kosten, die wir für Flüchtlinge, die Unterbringung und die Integration haben, nicht in den Sanierungspfad eingerechnet werden. Das Grundgesetz und die Verfassung sehen Ausnahmen, unvorhergesehene Ereignisse, vor. Jetzt begreife ich die Flucht sozusagen für uns nicht als Katastrophe, sondern als Chance. Für die Menschen, die fliehen müssen, ist es eine Katastrophe, aber ich finde, es ist ein Anlass, deutlich darüber nachzuden-

ken zu sagen, dass das kein Geld ist, das in die Berechnung des strukturellen Defizits einfließen muss, das ist Geld, das wir herausrechnen müssen, insbesondere weil der Bund eben nur zehn Prozent übernimmt.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben noch einen Abstand von vielleicht 90, vielleicht 50 Millionen Euro zum Sanierungspfad. Ich weise darauf hin, dass man derzeit auf vier Jahre Geld erhält, wenn man sich bei jemandem Geld leiht. Die Zinsen sind mittlerweile negativ. Gegen Jahresende immer noch einen Sicherheitsabstand von 90 Millionen Euro zu halten: Ich bin mir nicht so sicher, ob das ein gutes Geschäft ist, vor allen Dingen, weil wir mit Sicherheit auch in den nächsten Jahren für Flucht Kosten haben werden, Investitionen leisten müssen. Wir appellieren, noch einmal darüber nachzudenken, ob es nicht sinnvolle Möglichkeiten gibt, dieses Geld jetzt zu investieren, einmalig zu investieren, zu einem enorm günstigen Zinssatz, um dann zu schauen, ob man dadurch Minderausgaben oder Mehreinnahmen generiert. Wir werden uns dazu Gedanken machen und einen Vorschlag unterbreiten.

(Beifall DIE LINKE)

(D) Im Dezember geht es mit dem neuen Länderfinanzausgleich los. Da kommt viel auf den Tisch. Ich sage aber auch, es ist höchste Zeit, dass wir einen Länderfinanzausgleich haben, aus dem Bremen auskömmliche Einnahmen bekommt. Im Dezember sollte dazu ein konkreter Vorschlag vorliegen. Wir kommen nämlich immer näher an einen Punkt, an dem wir den Sanierungspfad nicht einhalten können oder vielleicht auch nicht mehr einhalten wollen, weil der Preis, den man dafür bezahlt, viel zu groß ist.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Ich weise darauf hin – vielleicht komme ich noch einmal nach vorn –, dass wir uns neben den Gedanken über Kosten für Flüchtlinge auch Gedanken darüber machen müssen, Menschen, die in unserem Land unter schlechten sozialen Bedingungen leiden, zu helfen. Wir haben vorhin bei der Frage der Terrorbekämpfung gesagt, die Menschen brauchen eine Perspektive. Das finde ich richtig. Die Flüchtlinge brauchen eine Perspektive. Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger brauchen eine Perspektive,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Altersarmut!)

alle Menschen, die zurzeit in Bremen keine Perspektive haben – aus welchem Grund auch immer –, brauchen eine Perspektive. Es ist Aufgabe von Haushalts-

(A) politik und Finanzpolitik, eine solche Perspektive zu ermöglichen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rupp, Beruhigung oder Entspannung ist auch nicht das, was ich empfinde, wenn ich an unsere Haushaltslage denke, aber ich möchte zunächst einmal festhalten, dass es mit diesem Nachtragshaushalt gelungen ist, den Konsolidierungspfad für dieses Jahr einzuhalten. Das ist angesichts der großen Herausforderungen nicht nur bei der Aufnahme der Geflüchteten ein Erfolg.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es wurde bereits angesprochen, dass 105 Millionen Euro für diese Aufgabe im Rahmen des Nachtragshaushalts zusätzlich bereitgestellt werden und damit beiden Kommunen, Bremen und Bremerhaven, geholfen wird.

Ich freue mich auch darüber, dass wir heute mit dem Nachtragshaushalt endlich die Beschaffung der dringend notwendigen neuen Straßenbahnen auf den Weg bringen. Herr Eckhoff, Ihr Bild mit dem Auto und dem Haus ist ja ganz nett, aber: Wir haben zwei unterschiedliche Kreditnehmer. Der eine Kreditnehmer ist die BSAG, und sie ist noch kreditwürdig, sie kann sich sozusagen noch einen Kredit nehmen,

(B)

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nur mit der Bürgerschaft!)

und der andere Kreditnehmer ist unser Land. Wir haben gar nicht die Möglichkeit, für die Finanzierung des OTB einen so langfristigen Kredit aufzunehmen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das werden die beim Stabilitätsrat nicht merken! Da schauen sie drüber, glaube ich!)

Ist es richtig – Herr Eckhoff, das war Ihre zweite Frage –, auf der einen Seite nach dem Bund zu rufen und die notwendige, absolut berechnete Hilfe bei der Aufnahme der Geflüchteten anzurufen, und auf der anderen Seite politische Fragen so zu entscheiden, wie wir das hier im Parlament beschließen? In diesem Zusammenhang müssen wir über die Selbstständigkeit Bremens sprechen. Natürlich machen wir das Ganze nur, um unsere Selbstständigkeit in politischen Fragen zu erhalten.

Ich frage Sie: Was nutzt uns diese Selbstständigkeit, wenn sie nur auf dem Papier steht und Bremen im Bundesrat nach Ihrer Auffassung nur mit dem Bund

stimmen darf, weil wir ja auf das Geld des Bundes angewiesen sind?

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Aber da ging es doch um Geld! Da ging es um Geld für Bremen!)

Nein, es ging um eine politische Frage! Es ging um eine Gesetzesänderung!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Es ging um Millionenhilfen für Bremen!)

Sie bringen das Dilemma auf den Punkt. Je mehr Schulden wir haben, je mehr Hilfen wir brauchen, desto mehr regieren andere uns hier hinein. Das müssen wir verhindern!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen brauchen wir eine strukturelle Hilfe, wenn wir über den Länderfinanzausgleich verhandeln. Deswegen haben wir uns immer für eine Altschuldenregelung eingesetzt und werden das auch weiter tun.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Von der Opposition wird kritisiert, dass der Senat die Finanzen nicht im Griff habe, und es wird Wahrheit und Klarheit vermisst. Ich fände es in diesem Zusammenhang hilfreich, wenn wir von diesen eher pauschalen Vorwürfen wegkämen und stattdessen zu konkreten Verbesserungsvorschlägen kämen, die wir bei der Aufstellung des Doppelhaushalts 2016/2017 berücksichtigen könnten.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei will ich zwei Dinge unterscheiden, erstens die inhaltliche Kritik, dass die Ausgaben aus dem Ruder gelaufen seien, und zweitens die Kritik – so nenne ich es jetzt einmal – an der Haushaltstechnik, die es uns Abgeordneten und vielleicht auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern erschwert, einen Überblick über die Einnahmen und Ausgaben zu bekommen.

Zunächst zum ersten Punkt! Die Ausgaben in diesem Jahr waren höher als geplant. Das lässt sich nicht nur mit den hohen Zahlen von Geflüchteten begründen, die nach Bremen gekommen sind. Etwa die Hälfte der zusätzlichen Haushaltsrisiken sind auf Risiken in den einzelnen Ressorts zurückzuführen, die nichts mit diesem Thema zu tun haben. Dabei sind wiederum zwei Arten von Risiken zu unterscheiden. Das eine sind diejenigen Risiken, die direkt von der Verwaltung beeinflusst werden können, zum Beispiel durch die Optimierung von Prozessen, oder indem man zum Beispiel Geld, Außenstände, eintreibt, und das andere sind Dinge, die man kaum beeinflussen kann, wie

- (A) zum Beispiel die Zahl der Geflüchteten oder die steigenden Sozialausgaben.

Ich möchte hier nur auf die dicksten Brocken eingehen. Alle haben schon die erheblichen Mindereinnahmen im Bereich EFRE und den hohen Liquiditätsbedarf für ESF und EFRE angesprochen. Ich meine, dass wir uns diesen Bereich in der Tat genau anschauen müssen. Wenn es nur so ist, dass es sich um eine zeitliche Verschiebung von Zahlungen handelt, die in jedem Fall noch kommen, wäre alles gut. Es ist unsere Aufgabe, da genau hinzuschauen, dafür Sorge zu tragen, dass alle Programme korrekt abgearbeitet und abgerechnet werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das zweite Sorgenkind ist der Sozialhaushalt. Hier müssen wir uns eingestehen, dass die Steigerungen in jedem Jahr höher waren als von uns angenommen. Natürlich ist da die Frage erlaubt, wie wir damit bei der Planung der zukünftigen Haushalte umgehen. Unser Anspruch sollte es doch sein, eine Planung aufzustellen, die die Entwicklung in diesem Bereich einigermaßen realistisch abbildet, aber auch die Optimierung von Prozessen im Blick behält.

Natürlich müssen wir auch über den Haushalt des Innenressorts sprechen. 15,5 Millionen Euro wurden in diesem Bereich mehr ausgegeben. Natürlich ist es ärgerlich, dass Planung und Realität so weit auseinanderliegen. Wenn ich es richtig verstanden habe, gibt es im Rahmen der Haushaltsaufstellung aber schon Lösungsvorschläge, wie die strukturellen Probleme in diesem Bereich angegangen werden können.

- (B) Ich komme zum zweiten Punkt. Es wurde angesprochen, dass dieser Nachtragshaushalt wenig transparent sei. Diese Einschätzung teile ich nicht. Ich finde, es wird sehr deutlich, wo die Probleme liegen und wie diese gelöst werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Worüber man sich aber streiten kann – dazu sind wir ja hier –, ist die Frage, wie mit den Herausforderungen der Aufnahme von Geflüchteten rein haushaltstechnisch umgegangen wird. Ich denke, wir sind uns alle darin einig, dass es sich bei den getätigten Ausgaben um notwendige Ausgaben handelt.

Es geht also bei der Diskussion darum, ob es richtig ist, diese Ausgaben dem Zentralhaushalt zuzuordnen. Diese Herangehensweise ist ja in diesem Jahr dadurch entstanden, dass insgesamt drei Sonderprogramme nötig wurden. Diese Senatsprogramme wurden aufgelegt, um die Herausforderungen zu bewältigen und die dringendsten Probleme zu lösen. Insofern ist es logisch, und ich finde es akzeptabel, wenn die Mittel für diese Sonderprogramme – so, wie geschehen – aus dem zentralen Haushalt stammen. Es erleich-

- tert vielleicht auch die Verhandlungen mit dem Bund wegen einer zusätzlichen Unterstützung, wenn man auf diese Weise die finanziellen Auswirkungen transparent und eindeutig darstellen kann. (C)

Wie geht es weiter? Ich meine, es muss uns allen klar sein, dass ein Großteil der Menschen, die zu uns kommen, bei uns bleiben wird. In diesem Jahr haben wir einen Sonderhaushalt Flüchtlinge, so nenne ich es jetzt einmal, beschlossen. Dieses Vorgehen wird der Realität nicht gerecht und auch in der gewählten Form nicht mehr darstellbar sein. Natürlich ist es so, dass die Kinder, die zu uns kommen, alle eine Kita besuchen werden. Es wird so sein, dass viele neue Schüler zu uns kommen werden und dass viele neue Bürger Arbeit suchen und die Hochschulen besuchen werden.

Im Bereich der Geburtshilfe müssen wir die Kapazitäten erhöhen, denn glücklicherweise werden in den Flüchtlingsfamilien auch Kinder geboren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Hoffentlich!)

Natürlich werden mehr Baugenehmigungen erteilt und mehr Wohnungen gebaut werden.

(Beifall SPD)

- Klar ist auch, dass diejenigen, deren Asylverfahren abgeschlossen ist, zumindest mittelfristig auf Sozialleistungen angewiesen sein werden. Meine Haltung ist daher, wir müssen die finanziellen Herausforderungen, die auf uns zukommen, in die zu planenden Haushalte der einzelnen Ressorts integrieren. Das ist eine schwierige Aufgabe, und ich hoffe, dass sich daran alle Fraktionen in diesem Hause konstruktiv beteiligen werden. (D)

Wir stimmen dem Nachtragshaushalt zu. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Linnert, sehr geehrte Damen und Herren! Haushaltsrisiken in Höhe von zusätzlich 215 Millionen Euro sind einfach zu viel, insbesondere dann, wenn weniger als die Hälfte davon für die Unterbringung und die Integration von Flüchtlingen notwendig ist. Der Rest, Sie haben es selbst gesagt, nämlich 110 Millionen Euro, sind die, man kann fast schon sagen, üblichen Budgetüberschreitungen, die wir in Bremen jedes Jahr wieder erleben müssen.

Wenn Sie dann davon sprechen, dass Sie 30 Millionen Euro zusätzliche Schulden für die Integration und

(A) die Unterbringung der Flüchtlinge machen müssen, dann ist das einfach nicht richtig.

(Bürgermeisterin Linnert: Warum nicht?)

Natürlich müssen wir die Kommunen Bremen und Bremerhaven bei der Flüchtlingsunterbringung finanziell unterstützen. Deswegen sind wir uns fraktionsübergreifend einig, dass es der richtige Weg ist, das Geld an die Kommunen zu überweisen, damit eine vernünftige und nachhaltige Unterbringung und Integration der Flüchtlinge erfolgen kann.

(Beifall FDP)

Wir müssen auch gemeinsam daran arbeiten, den Bund hier stärker in die Pflicht zu nehmen und ihn nicht aus der Verantwortung zu entlassen, denn wir benötigen eine höhere finanzielle Beteiligung des Bundes.

(Beifall FDP)

Der Nachtragshaushalt zeigt allerdings auch auf, dass wir selbst als Haushaltsnotlageland in der Lage sind, die finanziellen Mittel für die Versorgung der Flüchtlinge aufzubringen.

(B) Sie halten sich durch sprudelnde Steuereinnahmen über Wasser. In diesem Jahr fließen 97 Millionen Euro zusätzliche Steuereinnahmen in die Bremer Kasse, ergänzt durch ein sehr hohes Bußgeld der Firma Rheinmetall in Höhe von 28,5 Millionen Euro. Die zusätzlichen Steuereinnahmen und das Bußgeld reichten aus, um die Flüchtlingskosten zu finanzieren, es wäre sogar noch ein bisschen Luft nach oben vorhanden.

Ich mache mir große Sorgen darüber, wie es aussehen wird, wenn wir keine rekordverdächtigen Steuereinnahmen haben, wenn die Steuereinnahmen vielleicht sogar zurückgehen. Ich möchte mir im Augenblick nicht ausmalen, wie es dann mit unserem Haushalt aussieht.

Ich möchte auf zwei Aspekte eingehen, die in der Debatte zu den Flüchtlingskosten ausgeführt worden sind. Frau Linnert, Sie legten dar, Sie müssten Kita-Gebühren an die Eltern zurückzahlen. Die Wahrheit ist doch, dass vorher Personalkosten während des Streiks eingespart worden sind. Das ist doch der Grund dafür, dass diese Gebühren zurückgezahlt werden mussten.

(Zuruf Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen])

Herr Liess hatte darauf hingewiesen, dass die Einnahmen aus der Spielbankabgabe rückläufig seien. Wir sind der Ansicht, dass der Einnahmerückgang darauf zurückzuführen ist, dass eine Verlagerung von der Präsenz vor Ort hin zum Online-Glücksspiel statt-

gefunden hat. Wir haben einen entsprechenden Antrag vorgelegt, der im Laufe der Landtagsdebatte noch erörtert werden wird. Mit der Möglichkeit des Online-Glücksspiels entzieht sich das Glücksspiel vor allem besserem Jugendschutz und besserer Suchtprävention. Im Übrigen gehen Steuereinnahmen verloren, da die Firmensitze der Veranstalter außerhalb Deutschlands liegen.

Zum Schluss möchte ich auf einen Beschluss in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschuss eingehen, den die Koalition dort mit ihrer Mehrheit gefasst hat. Der Beschluss hat Zinsminderausgaben zum Gegenstand, die in diesem Jahr eingespart werden, bisher sind es 32 Millionen Euro. Statt sie für den Nachtragshaushalt vorzusehen – wir könnten dann nämlich in diesem Jahr ohne zusätzliche Schulden auskommen –, wollen die Koalitionäre sie zur Abmilderung zukünftiger Zinssteigerungen vorsehen.

Das ist aus unserer Sicht der falsche Weg. Der beste Schutz, um zukünftige Zinssteigerungen abzumildern, ist es, erst gar keinem Schulden zu machen. Meine Damen und Herren, Sie wollen uns doch nicht ernsthaft erzählen, dass Sie die 32 Millionen Euro irgendwann zurückzahlen werden. Aufgrund der Haushalte, die Sie in den letzten Jahren beschlossen haben und die Sie zukünftig beschließen werden, ist diese Annahme wohl als unrealistisch anzusehen.

(Beifall FDP – Abg. Gottschalk [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir Freie Demokraten fordern einen Nachtragshaushalt, mit dem keine zusätzlichen Schulden gemacht und dass die 32 Millionen Euro Zinsminderausgaben für den Nachtragshaushalt genutzt werden.

Ich möchte noch einmal feststellen, dass wir sehr wohl in der Lage sind, den Flüchtlingszustrom finanziell zu stemmen. Der Nachtragshaushalt ist nötig, um Budgetüberschreitungen auszugleichen, und deswegen werden wir Freie Demokraten dem Nachtragshaushalt nicht zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Professor Dr. Hilz erlauben Sie noch eine Zwischenfrage?

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Ich habe meinen Redebeitrag beendet!)

Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will hier gern zu einigen von Ihnen angesprochenen Punkten Stellung nehmen. Ich möchte mit den ESF- und EFRE-Mitteln und der Unterstellung von Ihnen, Herr Eckhoff, dass

(C)

(D)

(A) dies ein Beispiel der Uneinigkeit im Senat sei, anfangen.

Der Kollege Günthner hat meines Wissens der Deputation regelmäßig berichtet, welche Schwierigkeiten es gibt. Die für die Förderperiode eingehenden EU-Mittel werden in den Bremer Haushalt als Einnahme eingestellt, und bei der Mittelabrechnung kommt es zu zeitlichen Verzögerungen. Diese Fakten sind Ihnen bekannt, sie sind nicht verschwiegen worden.

Auf Wunsch des Wirtschaftsressorts und der Europäischen Union, die gern in allen Ländern ein einheitliches Verfahren einführen möchte, und zwar entsprechend Ihren Darlegungen, aber nicht deshalb, weil Misstrauen vorhanden ist, soll die Prüfbehörde in eine andere Ressortzuständigkeit verlagert werden. Es soll nicht der Hauch eines Eindrucks entstehen, dass eine zu enge Zusammenarbeit stattfindet. Dem Wunsch werden wir nachkommen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kastendiek?

Bürgermeisterin Linnert: Ja!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Kastendiek!

(B) **Abg. Kastendiek (CDU):** Frau Bürgermeisterin, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass der Senator für Wirtschaft ständig und stetig – bereits seit 2013 – über die Schwierigkeiten bei der Abrechnung zwischen dem Ressort und der Kommission berichtet hat, dass das Ressort in der letzten Deputationssitzung Ende September, wie Sie hier in den Beratungen in der Bürgerschaft in der März-Sitzung selbst ausgeführt haben, bis zuletzt davon ausgegangen sei, dass die Mittel eingenommen werden würden, dass kein Risiko vorhanden sei und alles – wie in den vergangenen Jahren auch – über Verlustvorträge geregelt werden könne? Es sei deshalb kein Grund vorhanden, Mindereinnahmen einzustellen, denn das Einstellen von Mindereinnahmen bedeute im Vergleich zur freien Wirtschaft nichts anderes, als dass eine Einzelwertberichtigung vorgenommen werde.

Bürgermeisterin Linnert: Das habe ich verstanden. Ich will auch gern etwas dazu sagen. Aber Herr Rupp will, glaube ich, auch dazu fragen. Soll ich das dann zusammen beantworten?

Vizepräsidentin Dogan: Erlauben Sie die Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Rupp? – Bitte, Herr Rupp!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Wir müssen der Form Genüge tun. Frau Senatorin, ich wollte mich erkundigen. Einmal entstehen Mindereinnahmen aus ESF und

EFRE in Höhe von 17,4 Millionen Euro. Die sind auch in der Liste der Haushaltsrisiken ausgewiesen. Dann kommen am Schluss Liquiditätsrisiken aufgrund von Reste- und Rücklagenverausgabung. Da stehen auch unter anderem Besoldungsanpassung, ESF-, EFRE-Programme! Das habe ich jetzt nicht so ganz verstanden. Sind es jetzt beides Dinge, von denen wir sagen, das kommt nächstes Jahr, weil wir erst dann die Unterlagen hinschicken, oder sind in dieser Gesamtmenge Mittel, von denen man heute schon weiß, dass Bremen sie nicht bekommt?

Bürgermeisterin Linnert: Ich habe die Frage verstanden. Die ESF- und EFRE-Mittel werden als Einnahme über den gesamten Förderzeitraum im Haushalt verbucht. Sie fließen von der EU aber nicht so gleichmäßig ab. Es gibt in der Tat Konflikte mit der Prüfbehörde beziehungsweise mit der EU. Wir sind dabei, andere Maßnahmen zu melden. Deshalb ist das, was ich im März – war es März? – gesagt habe, richtig. Die Frage, ob es einen Haushaltsschaden für die Freie Hansestadt Bremen gibt, weil die EU bestimmte Maßnahmen aus ESF und EFRE nicht anerkennt, können wir erst beantworten, wenn wir endgültige Bescheide haben. Der Abrechnungszeitraum endet 2017.

Im Moment geht es darum – deshalb die Liquiditätsfrage –, geringere Einnahmen in diesem Jahr zu überbrücken und zu schauen, was mit den anderen Maßnahmen ist. Der Wirtschaftssenator hat mir eben gerade noch einmal versichert: Er geht mit Stand von heute davon aus, dass wir die Summe auch bekommen. Es gibt vielleicht Maßnahmen, die von der EU nicht akzeptiert werden. Wir werden dann andere Maßnahmen melden. Dann verschiebt sich das, deshalb das Liquiditätsproblem. So habe ich das jedenfalls verstanden.

Die Antwort auf die Frage, ob für die Freie Hansestadt Bremen ein Haushaltsschaden entsteht, können wir im Moment noch nicht beantworten. Wir teilen der EU alles mit, was die EU gern an Darlegungen bekommen möchte, melden bei Maßnahmen, die sie nicht anerkannt hat, andere Maßnahmen, und geben uns viel Mühe, dass kein Haushaltsschaden entsteht. In diesem Jahr fehlt Geld, das ist unbestreitbar. Wenn es so klappt, wie wir uns das vorgestellt haben, fließt es dann in den nächsten Jahren.

Vizepräsidentin Dogan: Erlauben Sie eine weitere Frage des Abgeordneten Herrn Rupp?

Bürgermeisterin Linnert: Ja!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Ich frage noch einmal: Wenn das so ist, wenn wir noch gar nicht wissen, wie viel Geld tatsächlich haushaltsschädlich wird – möglicherweise gar nichts –, warum ist es in Ihrer Unterlage einmal unter Mindereinnahmen aufgelistet und einmal unter dem Punkt Liquiditätsrisiken? Das habe ich nicht verstanden. Vielleicht können wir das klären

(C)

(D)

(A) und in der nächsten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses ein Wort darüber verlieren.

Bürgermeisterin Linnert: Das eine ist definitiv, und das andere ist die Gefahr, so habe ich das verstanden, aber ich finde, dass sich der Haushalts- und Finanzausschuss damit beschäftigen sollte, weil wir in jedem Fall auch eine Prognose für die nächsten Jahre machen müssen.

Vizepräsidentin Dogan: Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kastendiek?

Bürgermeisterin Linnert: Gern!

Abg. Kastendiek (CDU): Frau Senatorin, eines habe ich noch nicht verstanden, vielleicht können Sie mir das erklären. Warum – –.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Fragestellung!)

Die Frage kommt, mit „warum“ beginnt eine Frage. Das Problem ist ja seit Mitte 2013 bekannt. In der Sitzung der Deputation im August 2013 hat der damalige Staatsrat Dr. Heiner Heseler laut Protokoll sehr ausführlich über das Risiko, das damals schon bestand, berichtet. Warum haben Sie dieses Risiko in den Jahren 2013 und im Jahr 2014 als Verlustvortrag in die kommenden Jahre übertragen, und warum buchen Sie diese Defizite zwischen Bewilligung, also Zustimmung der EU, und dem, was Sie hier in Bremen verausgabten, jetzt im Haushaltsvollzug 2015 aus? Das habe ich denklogisch noch nicht verstanden, wenn sich an der allgemeinen Einschätzung, die Sie hier gerade zum Besten gegeben haben, nichts verändert hat und Sie davon ausgehen, dass die Mittel in den kommenden Jahren an Bremen fließen.

(B)

Bürgermeisterin Linnert: Weil wir in einer kameralistischen Welt leben!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Haben Sie vor zwei Jahren auch schon!)

Dann hat man mit Verlustvorträgen eine andere Welt als in der betriebswirtschaftlichen, Herr Kastendiek. Das wissen Sie eigentlich auch ganz genau!

Die Einnahmen, die im Haushalt vorgesehen sind, werden so nicht fließen. Die 17 Millionen Euro werden wir nicht einnehmen, weil sie im Moment nicht kommen. Die Hoffnung ist, dass sie in den nächsten Jahren kommen. Dann werden sie selbstverständlich ordnungsgemäß als Einnahme verbucht.

Der weitere Punkt, den ich ansprechen möchte, ist der OTB und Herr Eckhoff mit seinem Waller Häuschen. Sie waren jetzt eine Zeit lang nicht da und konnten die Veränderungen in der Bremer Haushaltspolitik nicht so genau beobachten. Ich habe schon ge-

hört, dass es immer noch Menschen in der CDU gibt, die die alte außerhaushaltsmäßige Schattenfinanzierung für gewünschte Investitionen, aber manchmal auch für Polizeiautos, immer noch für richtig halten. Zum Glück haben wir eine andere Welt.

(C)

(Zurufe)

Haushaltsexperten unter sich! Das habe ich jetzt verstanden.

Wir haben dem Stabilitätsrat die Kreditaufnahme, den Schuldenstand der Sondervermögen gemeldet. Es gibt keine weiteren Möglichkeiten, für Sondervermögen Kredite aufzunehmen. Es gibt ein Schalenkonzept, das mit dem Stabilitätsrat verabredet wurde – übrigens für alle Sanierungsländer gleich. Dazu gehört, dass keine Sondervermögen, Hafengebühren zum Beispiel, für den OTB Kredite aufnehmen dürfen. Das heißt, es gibt legal, ohne Haushaltstricks und Schattenhaushalte, gar keine andere Möglichkeit, als den OTB so zu finanzieren, wie der Senat es tut, kameralistisch und über fünf Jahre.

Wie man das im Einzelnen bewerten mag, ist ein weites Feld. Bremen gilt auf Bundesebene mit seinen Finanzierungskunststücken aus den Zeiten der Großen Koalition als das abschreckende Beispiel, wie man mit Schattenhaushalten Haushalte fälschen kann, Investitionszahlungen aus dem Haushalt verschleiern kann. Glauben Sie ja nicht, glauben Sie ganz bestimmt nicht, dass es mit mir so etwas geben wird! Das ist der große zentrale haushaltspolitische Sündenfall. An der Abfinanzierung dieser Kunststücke arbeiten wir immer noch!

(D)

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und 38 Jahre an den Straßenbahnen!)

Was ist der Unterschied zu den Straßenbahnen? Im Schalenkonzept gehören die Verkehrsbetriebe, wie in allen anderen Bundesländern auch, eben nicht zum inneren Bereich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und das macht es besser?)

Deshalb ist es in diesem Fall erlaubt, dass dieser Betrieb mit einer Bürgerschaft eine Kreditfinanzierung für die Straßenbahnen vornimmt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Finden Sie das jetzt besser?)

Ob es da jetzt besser macht? Es ist eine CDU-Bundesregierung, mit der wir das abgestimmt haben. Darüber muss man sich auch noch einmal Gedanken machen. Auf jeden Fall sind die Regeln so.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ist das nicht auch Kapitaldienstfinanzierung?)

(A) Das ist keine Kapitaldienstfinanzierung, sondern, wie Sie eben auch schon durch einen Zwischenruf gegläntzt haben, eine Bürgerschaft für einen Kredit, den die BSAG aufnimmt. Dass es am Ende schwerfällt, einen großen systematischen Unterschied zu zeigen, ist richtig. Richtig ist aber auch, dass es Grenzen der Kreditaufnahme gibt.

Zu diesem wunderbaren Vergleich mit dem Häuschen in Walle! Das will ich Ihnen sagen, Herr Eckhoff! Das Häuschen in Walle hat auch etwas von Verdummung. Sie wissen ganz genau, dass diejenigen, die in Walle ihr Häuschen bauen wollen, wenn sie in der Finanzlage wie die Freie Hansestadt Bremen wären, in einer Unterkunft wohnen würden und ganz bestimmt keine Bank fänden, die ihnen auch nur einen Euro für einen Balkon oder eine Garage gibt! Das ist die Grundlage, auf der wir das hier betreiben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Und sie hätten einen Schufa-Eintrag!)

Ich hätte einen Schufa-Eintrag? Ja, wir haben einen Schufa-Eintrag! Den habe ich so übernommen!

Ich schlage vor, dass man das mit dem OTB – weil es auch keinen Spaß macht – im Haushalts- und Finanzausschuss erörtert. Ich habe ein Interesse daran, dass die Investitionsleistung der Freien Hansestadt Bremen, was den OTB betrifft, in der Öffentlichkeit als eine finanzielle Anstrengung für unsere Häfen wahrgenommen wird. Ich schlage vor, dass wir das Schalenkonzept im Haushalts- und Finanzausschuss noch einmal darlegen, um zu erklären, welche Haushaltsmöglichkeiten wir für langfristige Investitionsgüter theoretisch haben,

(B)

(Glocke)

aber auch genau, welche nicht.

Vizepräsidentin Dogan: Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Rupp?

Bürgermeisterin Linnert: Gern!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Ich wollte nur noch einmal sicher sein. Herr Eckhoff hat kritisiert, dass die Laufzeit der Kredite länger ist als die voraussichtliche Lebensdauer. Ich frage Sie: Finden Sie, dass es eine gute Idee ist, die Finanzierung so vorzunehmen, dass sie länger läuft als die voraussichtliche Lebensdauer des Objektes, das man finanziert?

Bürgermeisterin Linnert: Das ist keine gute Idee. Das ist aber auch nicht Sinn der Sache.

Vizepräsidentin Dogan: Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Leidreiter?

Bürgermeisterin Linnert: Gern!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte! Herr Leidreiter, Sie haben das Wort!

(C)

Abg. Leidreiter (ALFA): Frau Linnert, wir haben gerade von Herrn Dr. Hilz gehört, dass wir 32,5 Millionen Euro Mindereinnahmen bei den Zinslasten hatten.

(Bürgermeisterin Linnert: Dazu komme ich gleich! Wenn ich das gleich insgesamt beantworten kann?)

Mich interessiert eigentlich nur: Rechnen Sie mit steigenden Zinsen für die Zukunft, dass wir jetzt Optionscheine oder Optionen auf Zinsgeschäfte auf steigende Zinsen für über 40 Millionen Euro anschaffen, aber einen Nachtragshaushalt von 215 Millionen Euro finanzieren? Hätten wir die 40 Millionen Euro nicht dazu nehmen sollen zu tilgen? Ich sage einmal: Ein Kaufmann würde ja nur Optionsgeschäfte machen, wenn er von steigenden Zinsen ausgeht. Wenn ich mir die politische Landschaft in Europa anschau, kann ich nicht erkennen, dass die Zinsen in der nächsten Zeit drastisch erhöht werden können!

Bürgermeisterin Linnert: Ich wollte das im Zusammenhang beantworten, bevor ich auf Herrn Hilz eingehe, aber ich kann das auch jetzt gern machen, wenn Sie das jetzt fragen. Herr Hilz ist von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Im ersten Haushaltskonzept, das im Februar 2015 verabschiedet worden ist und mit dem unter anderem auch schon Gelder für Flüchtlinge bereitgestellt worden sind, sind die Zinsminderausgaben in Höhe von 32 Millionen Euro ausgegeben und verpflichtet worden. Diese Mittel stehen somit nicht mehr zur Verfügung, sie sind ausgegeben worden.

(D)

(Abg. Leidreiter [ALFA]: Da haben wir im Haushalts- und Finanzausschuss andere Informationen am letzten Freitag bekommen!)

Es gibt Prognosen zu weiteren Zinsminderausgaben.

(Abg. Leidreiter [ALFA]: Wir haben eine Ermächtigung beschlossen!)

Wir sind weit davon entfernt, dass wir Schulden tilgen können. Im Gegenteil, wir arbeiten mit allen Mitteln daran, dass die Kreditaufnahme nicht in die Höhe schnell.

(Zuruf Abg. Leidreiter [ALFA] – Unruhe)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Leidreiter!

(Abg. Leidreiter [ALFA]: Ich frage! – Zuruf: Keine Zwiegespräche! – Unruhe)

Frau Bürgermeisterin, erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Leidreiter?

(A) **Bürgermeisterin Linnert:** Ich schlage vor, dass wir hier nicht im Detail die Vorlagen des Haushalts- und Finanzausschusses erörtern. Die Bürgerschaft ist ein öffentliches Gremium, und wir werden uns den Sachverhalt gemeinsam anschauen.

Die Behandlung der Zinsminderausgaben, die in diesem Jahr entstanden sind, war ein Teil des ersten Lösungskonzepts. Sie stehen nicht für eine weitere Senkung der Kreditaufnahme zur Verfügung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Leidreiter [ALFA]: Ich werde Ihnen die Vorlage per Mail zusenden, dann können Sie sich die Vorlage anschauen! Vielen Dank!)

Vizepräsidentin Dogan: Bitte setzen Sie Ihre Rede fort, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich möchte gern zu Herrn Rupp anmerken, dass ich seine Ausführungen zu der Frage, was eigentlich das Verhältnis zwischen Kreditaufnahme im Haushalt und dem, was wir mit dem Stabilitätsrat zum Sicherheitsabstand verabredet haben, bedeutet, teile, und zwar bis auf das Wort „absurd“, das würde ich nicht sagen. Der unterschiedliche Berechnungsweg, nämlich die Steuereinnahmen der Mai-Steuerschätzung zugrunde zu legen und das Ergebnis stabil zu halten, ist unter anderem auf Wunsch der Sanierungsländer zustande gekommen. Man muss sich genau überlegen, ob man dieses Vorgehen tatsächlich ändern will, denn dieses Verfahren sollte eine Sicherheit gegen sinkende Steuereinnahmen darstellen. Das war der Sinn der Sache. Die Sanierungsländer haben sich nämlich überlegt, dass es im Rahmen des eng geschnürten Korsetts überhaupt nicht möglich ist, schnell zu reagieren. Deshalb muss man sich das weitere Vorgehen genau überlegen.

Fakt ist, dass man, wenn der Bund die Ausgaben für Flüchtlinge über die Abgabe von Umsatzsteuern an die Gebietskörperschaften darstellen will, in jedem Fall über diese Steuererhöhungen reden muss. Das ist doch klar.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist ja geregelt!)

Sie möchten in diesem Jahr gern noch 90 Millionen Euro ausgeben. Ich habe Ihnen gesagt, dass das nur über Trickereien geht. Es ist also nicht möglich. Die 90 Millionen Euro müssten kreditfinanziert, und es müssten Schattenhaushalte eingerichtet werden. Dafür stehe ich nicht zur Verfügung. Ich glaube auch, dass dieses Vorgehen uns in Berlin sehr schaden würde. Wir brauchen die vorgelegte Haushaltsarchitektur des Jahres 2015, um gegenüber dem Stabilitätsrat bestehen zu können.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Frau Bürgermeisterin, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

(C)

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist eine Debatte und keine Fragestunde! – Zurufe CDU)

Bürgermeisterin Linnert: Frau Präsidentin, ich glaube, die Abgeordneten möchten in die Mittagspause gehen. Wir können gern noch einmal miteinander sprechen, aber wir befinden uns ja auch nicht im Haushalts- und Finanzausschuss. Wenn es großen Diskussionsbedarf zu Detailfragen gibt, dann sollten wir die Diskussion in einem anderen Gremium führen.

Herrn Hilz möchte ich im Hinblick auf seine Anmerkungen zu den ach so sprudelnden Steuereinnahmen Folgendes entgegenen: Die Planungen, die wir vorlegen, enthalten Betrachtungen über die letzten 20 bis 30 Jahre. Ich finde, Sie schauen sich diese Betrachtungen einmal an, legen ein Lineal an, und dann werden Sie feststellen, dass ab Beginn der Neunzigerjahre bis zum Jahr 2005, also circa 15 Jahre lang, die Steuereinnahmen Bremens fast nicht gestiegen sind. Sie dann hierhin zu stellen und zu sagen, na ja, dann muss man jetzt sehen, dass die sich jetzt endlich gut entwickelnden Steuereinnahmen nicht für Mehrausgaben verwendet werden, das finde ich schon ziemlich kühn.

Glückspiel! Natürlich entstehen geringere Einnahmen. Ob das Konzept der FDP dazu führt, dass dem Staat Mehreinnahmen zufließen, das wage ich zu bezweifeln.

(D)

(Zuruf Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Dass Herr Gauselmann ziemlich viel Geld in die FDP steckt, das weiß ja nun auch jeder.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das verbitte ich mir!)

Das verbitten Sie sich? Wieso? Man kann es doch nachlesen!

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das verbitte ich mir aber jetzt! Frau Präsidentin!)

Ich darf das nicht sagen, okay!

(Heiterkeit SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Konzept der FDP zum Glücksspielbereich hat, jedenfalls nach meinen Kenntnissen, bisher nicht dazu geführt, dass es die Staatseinnahmen erhöht. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

- (A) Die Aussprache ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Es ist vereinbart worden, bei dem Nachtragshaushaltsgesetz zuerst die erste Lesung durchzuführen, um im Anschluss daran über die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss abzustimmen.
Wer das Nachtragshaushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015, Drucksache 19/148, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90 Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, ALFA, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
Bei den Vorlagen zum Nachtragshaushalt 2015 ist Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.
Ich lasse jetzt über die Überweisungen abstimmen.
Wer der Überweisung des Nachtragshaushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015, 19/148, des Nachtragsproduktgruppenhaushaltes und des Nachtragshaushaltsplanes für das Haushaltsjahr 2015 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Außerdem bitte ich Sie um ihr Einverständnis, dass die bei der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft noch eingehenden Anträge und Änderungsanträge zu dem Nachtragshaushalt 2015 unmittelbar an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss weitergeleitet werden.
Ich stelle Einverständnis fest.
Ich unterbreche jetzt die Landtagssitzung.

Abg. Röwekamp (CDU) zur Geschäftsordnung: Frau Präsidentin, darf ich darum bitten, die Abstimmung zum Nachtragshaushalt auszuzählen!

(Zurufe CDU: Jetzt kommen sie alle in den Plenarsaal!)
- Das Ergebnis ist noch nicht festgestellt, ich bitte nachzuzählen! (C)

(Abg. Tschöpe [SPD]: Sie hat das Ergebnis festgestellt!)

Nein, ich habe widersprochen! Ich bitte, die Sitzung zu unterbrechen und den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss einzuberufen!

Vizepräsidentin Dogan: Wer dem Antrag zustimmen möchte, die Sitzung zu unterbrechen und den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss einzuberufen, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, DIE LINKE, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Unruhe)

Ich wiederhole die Abstimmung!

(Zuruf: Abstimmungstricks!)

Wer das Nachtragshaushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015, Drucksache 19/148, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

(Dafür SPD, Bündnis 90 Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP; ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

(Unruhe)

Ich bitte um Ruhe!
Wer der Überweisung des Nachtragshaushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015, Drucksache 19/148, des Nachtragsproduktgruppenhaushaltes und des Nachtragshaushaltsplanes für das Haushaltsjahr 2015 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

(A) Außerdem bitte ich Sie um ihr Einverständnis, dass die bei der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft noch eingehenden Anträge und Änderungsanträge zu dem Nachtragshaushalt 2015 unmittelbar an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss weitergeleitet werden.

Ich stelle Einverständnis fest.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis um 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.00 Uhr)

★

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf dem Besucherrang begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Senioren der IG Metall,

(Beifall)

(B) Studentinnen und Studenten der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Herrn Junior Nzita Nsuami, einen ehemaligen Kindersoldaten aus der Demokratischen Republik Kongo, der im Alter von 12 Jahren aus der Schule entführt und von der kongolesischen Befreiungsarmee AFDL zwangsrekrutiert wurde. Er verbrachte die nächsten zehn Jahre in militärischer Gefangenschaft und war schweren Gewaltakten ausgesetzt, wurde aber auch gezwungen, solche Taten selbst zu begehen. Nach seiner Demobilisierung 2006 und Reintegration 2010 gründete er die Organisation „Paix pour l'enfance“. Diese Organisation zielt auf die Wiedereingliederung von Kindern, die aufgrund von kriegerischen Auseinandersetzungen zu Waisen wurden. Herr Nzita ist Botschafter der Vereinten Nationen und im Rahmen einer Veranstaltung in Bremen. Des Weiteren begrüße ich recht herzlich Herrn Mische von Amnesty International, der Herrn Nzita begleitet.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Asyl- und Flüchtlingskompromiss zügig umsetzen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. November 2015
(Drucksache 19/132)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

(C)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht –

(Zurufe)

das freut mich! –, aber unabhängig davon, dass es Ihnen gut geht, werden doch die vielen Gespräche, die wir sowohl in unserer politischen Aufgabe, aber auch privat führen, ganz häufig vom gleichen Thema bestimmt. Wir werden immer wieder gefragt, wie es mit den Flüchtlingen und dem Zustrom von Flüchtlingen nach Europa und in Deutschland weitergehen soll.

Wir als Bremische Bürgerschaft hatten im Landtag schon zweimal die Gelegenheit, über dieses Thema zu debattieren, einmal im Vorfeld des Flüchtlingsgipfels der Bundesregierung mit den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder, als Bürgermeister Dr. Carsten Sieling seine Sicht auf die notwendigen Handlungsbedarfe hier im Parlament erläuterte. Wir haben – zugegeben etwas turbulent und emotional – im Vorfeld der Abstimmung im Bundesrat auch hier im Parlament darüber debattiert, wie die Ergebnisse dieses Flüchtlingsgipfels zu bewerten seien und wie mit diesen Ergebnissen in unserem Bundesland Bremen umzugehen sei.

(D)

Der Senat hat in dieser Debatte angekündigt, das Abstimmungsverhalten erst unmittelbar vor der Sitzung des Bundesrates festzulegen, und darauf hingewiesen, dass es noch eine Vielzahl offener Punkte gebe. Umso gespannter war ich natürlich auf das Ergebnis der Beratungen im Deutschen Bundesrat. Umso enttäuscht war ich, Frau Bürgermeisterin Linnert, als ich dann das Protokoll gelesen habe. Dass Bremen nicht die Kraft gehabt hat, diesem parteiübergreifenden Kompromiss als eines von zwei Bundesländern im Bundesrat zuzustimmen, ist medial schon transportiert worden,

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Drei!)

aber dass Sie, Frau Bürgermeisterin Linnert, und Herr Bürgermeister Dr. Sieling nicht einmal die Traute, nicht einmal den Schneid, nicht einmal die Verantwortung hatten, im Bundesrat selbst zu begründen, warum sich Bremen dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe im Bundesrat versagt, hat mich wirklich überrascht, sehr geehrte Frau Linnert.

(Beifall CDU, ALFA)

Das war eine spannende Debatte zum Nachlesen, das will ich an dieser Stelle einmal sagen. Ich zitiere ei-

- (A) nige Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern, die Verantwortung in Ihren Ländern haben und ihr Abstimmungsverhalten anders als unser Senator und unsere Regierung im Bundesrat erklärt haben. Da hat Herr Sellering, Ministerpräsident einer Großen Koalition, erklärt:
- „Unsere Aufgabe als politisch Verantwortliche ist es, heute im Bundesrat klare Signale auszusenden und überzeugende Lösungen und Regelungen auf den Weg zu bringen, mit denen der Flüchtlingskrise zu begegnen ist.“
- Die Kollegin Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin einer rot-grünen Regierung in Nordrhein-Westfalen, sagt:
- „Ich freue mich darüber, dass nach unserer Einigung in der Konferenz der Ministerpräsidenten mit der Bundeskanzlerin das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz und die dazugehörige Verordnung jetzt schnell auf den Weg gebracht werden können. Nordrhein-Westfalen wird zustimmen, weil wir den Gesamtkompromiss für tragbar halten . . .“
- Der Kollege Olaf Scholz, Erster Bürgermeister Hamburgs und Ministerpräsident einer rot-grünen Koalition, sagt:
- „Ich glaube, dass wir stolz sein können auf das, was wir heute beschließen. Es zeigt, dass der deutsche Föderalismus und die Bundesrepublik Deutschland in der Lage sind, nach heftigen Diskussionen einen Kompromiss, einen Konsens in entscheidenden Fragen zu finden, die vorangebracht werden müssen. Das hätte uns wahrscheinlich nicht jeder vorhergesagt. Das Gesetzespaket, das heute beschlossen wird, ist sehr wohl eine Leistung der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland.“
- (B) Ich sage, recht hat er, meine sehr verehrten Damen und Herren, der Kollege Scholz aus Hamburg!
- (Beifall CDU, ALFA)
- Der Kollege Winfried Kretschmann, Bündnis 90/Die Grünen, Ministerpräsident des grün-rot regierten Baden-Württembergs, sagt:
- „Mit dieser Grundüberzeugung sind wir in die Verhandlungen des Flüchtlingsgipfels gegangen. In der Krise braucht es Konsensbereitschaft statt Konfliktorientierung. In der Krise ist Klarheit gut, aber Kompromissbereitschaft unerlässlich; denn nur wenn die Menschen spüren und sehen, dass wir als Politik in der Lage sind, entschlossen und geschlossen zu handeln, können wir den bestehenden gesellschaftlichen Konsens erhalten. Nur im breiten gesellschaftlichen Konsens können wir auch diese historische Herausforderung meistern.“
- Meine Damen und Herren, Herr Kretschmann hat das verstanden, was unsere Regierung nicht zu verstehen in der Lage ist!
- (Beifall CDU, ALFA – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Zitieren Sie einmal Niedersachsen! Das ist auch ein rot-grün regiertes Land!)
- (C) Frau Schaefer, Niedersachsen hat sich genauso wenig wie Bremen im Bundesrat erklärt. Sie haben sich einfach der Abstimmung verweigert, sich enthalten und damit gegen die Mehrheit dieses Konsenses gestimmt, ohne es den Kolleginnen und Kollegen gegenüber auch nur mit einem einzigen Satz zu begründen! Nicht einmal eine Protokollerklärung hat Bremen abgegeben, Frau Dr. Schaefer!
- (Beifall CDU, ALFA)
- Das ist – sage ich Ihnen ehrlich – für eine Regierung in einer solchen zentralen gesellschaftlichen Frage nicht nur blamabel, sondern es ist verantwortungslos!
- (Beifall CDU, ALFA)
- Herr Scholz sagt, er sei stolz darauf, dass dieser Kompromiss zwischen SPD-regierten Ländern, CDU-regierten Ländern und unter Mitwirkung von grün regierten Ländern gefunden worden sei. Ich sage: Ja, ich wäre auch stolz gewesen auf meine Regierung hier im Land Bremen, wenn sie diesem Kompromiss zugestimmt hätte! Ich schäme mich dafür, dass Bremen diesem Kompromiss im Bundesrat nicht zugestimmt hat, Frau Dr. Schaefer!
- (D) (Beifall CDU, ALFA – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich aber nicht!)
- Worum ging es denn in der Sache, Frau Dr. Schaefer?
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Um eine Asylverschärfung ging es in der Sache!)
- Frau Linnert, wenn Sie endlich einmal ein Gespür dafür hätten, was die Menschen von einer Landesregierung auch in Bremen erwarten, dass Sie ihre Probleme ernst nehmen und dass Sie als Regierung verantwortlich handeln und nicht 40 wild gewordene Parteimitglieder der Grünen darüber entscheiden, wie es in Deutschland mit der Flüchtlingspolitik weitergeht, dann hätte ich Respekt vor Ihnen!
- (Beifall CDU, ALFA)
- Dass sich diese Regierung zur Geisel einer knappen Mehrheit der grünen Mitgliederversammlung gemacht hat, ist ein Armutszeugnis für die Demokratie in unserem Land!
- (Beifall CDU, ALFA – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist eben Demokratief! Das ist der Unterschied!)

(A) Umso mehr habe ich Respekt vor dem Wortbeitrag des Kollegen Bodo Ramelow, der als Mitglied der LINKEN einer rot-rot-grünen Landesregierung in Thüringen vorsteht. Er war nicht zu feige, im Bundesrat das Wort zu ergreifen. Er hat sich nicht für das geschämt, was er da zu erklären hatte. Er hat mit offenem Visier im Bundesrat seine Auffassung erklärt, und er hat darauf hingewiesen, dass er bereits beim Flüchtlingsgipfel selbst eine Protokollnotiz abgegeben hatte, übrigens anders als unser Bürgermeister. Der Kollege Ramelow sagte:

„Wie immer ist eine Abstimmung eine Abwägung. Ich respektiere alle, die heute mit Ja stimmen, und sage Ihnen, Thüringen wird dieses wie alle anderen Gesetze zu 100 Prozent umsetzen.“ Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, und genau das erwarte ich von unserer Regierung auch! Nachdem Sie schon im Bundesrat nicht zugestimmt haben, erwarte ich von Ihnen heute die Erklärung, dass Sie das, was dort mit überwältigender Mehrheit beschlossen worden ist, auch im Lande Bremen so umsetzen, wie es beschlossen worden ist, wie es alle Länder machen, dass Sie keinen Bremer Sonderweg gehen, sich nicht weiter von der Solidarität mit den anderen Ländern und der Bundesregierung verabschieden, sondern dass Sie sich in diesem Land an Recht und Gesetz halten und auch bei der Lösung der Flüchtlingskrise Ihren eigenen Beitrag leisten! Das ist die Erwartung der CDU-Bürgerschaftsfraktion!

(B) (Beifall CDU, ALFA)

Was bedeutet das im Einzelnen? Verabredet und im Gesetz festgeschrieben ist, dass es in allen Ländern Deutschlands getrennte Erstaufnahmeeinrichtungen geben soll für die Menschen, die voraussichtlich auf Dauer eine Bleibeperspektive in Deutschland haben, die also begründet mit Flucht- oder Asylgründen in Deutschland Zuflucht suchen, und diejenigen, denen diese Perspektive in Deutschland nicht geboten werden kann, insbesondere weil sie aus sicheren Herkunftsländern oder eben aus Ländern kommen, bei denen klar ist, dass dort eine entsprechende Verfolgung nur aufgrund der Ethnie oder des Geschlechts oder aus politischen Gründen eben nicht stattfindet. Ich erwarte ein Bekenntnis dieser Regierung, dass es diese getrennten Erstaufnahmeeinrichtungen in Bremen wie in 15 anderen Bundesländern auch geben wird, meine sehr verehrten Damen und Herren, daran werden wir sie messen!

(Beifall CDU, ALFA)

Zum Kompromiss gehört auch, dass eine schnellere Umsetzung der Ausreisepflicht für diejenigen Asylbewerber und Flüchtlinge gilt, die voraussichtlich keine Bleibeperspektive nach Abschluss eines rechtskräftigen Verfahrens haben. Auch dort empfehle ich einmal nachzulesen, was sozialdemokratische und

grüne Ministerpräsidenten sowie rot-grüne Regierungen sagen. Sie sagen nämlich genau das, was die CDU hier schon seit Monaten auch im Parlament vertritt:

(C)

Wir müssen in Anbetracht der Höhe des Zustroms von Flüchtlingen unsere Hilfe auf diejenigen konzentrieren, die begründet aufgrund der Genfer Flüchtlingskonvention oder unseres Grundrechts auf Asyl hier um Zuflucht und um Hilfe bitten. Wenn wir denen aber helfen wollen, bedeutet das genauso auch im Interesse derjenigen, die keine Perspektive in Deutschland haben, denen schnell zu sagen, wir haben für euch keine Perspektive in Deutschland, und das bedeutet eben auch, wenn ihr freiwillig nicht ausreist, dann werdet ihr eben in eurer Heimatländer zurückgeführt, und ihr bekommt auch weiter keine Leistung in Deutschland! Das ist Gesetz, meine Damen und Herren, und ich erwarte, dass auch das in Bremen umgesetzt wird! Wir müssen die Anstrengungen zur Rückführung beschleunigen und verstärken.

(Beifall CDU, ALFA)

Es ist auch vereinbart worden, dass die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge – und darauf hat Bremen sehr gedrängt – in Deutschland gerechter verteilt werden. Ich erwarte, dass der Senat auch dies entsprechend zur Umsetzung bringt! Wir in Bremen haben mit rund 2 500 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen eine große Last zu tragen. Ich kann verstehen, dass diese Jugendlichen nicht nach Jena, nicht nach Rostock und vielleicht auch nicht nach Emden wollen, sondern sich auf die Großstädte konzentrieren. Wir können diese Last mit diesen Flüchtlingen aber auch nur gemeinsam schultern, meine Damen und Herren.

(D)

Kurzum, wenn Bremen sich schon aus der Solidarität mit den anderen Ländern verabschiedet hat, wenn es nicht mal unsere Bundesratsmitglieder und Bürgermeister nötig haben, den Kollegen im Bundesrat und der Öffentlichkeit zu erklären, warum sie sich dieser gesamtgesellschaftlichen Lösung verweigern, dann ist meine herzliche Bitte und mein Appell: Setzen Sie wenigstens das in Bremen um, was die anderen für sie verhandelt haben, meine Damen und Herren! – Vielen Dank!

(Beifall CDU, ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Röwekamp, wenn Sie wirklich glauben, der verantwortungsvolle Umgang mit der aktuellen Flüchtlingssituation würde sich vor allem daran bemessen, ob man sich im Bundesrat zu Wort meldet, dann sind Sie es, der den Ernst der Lage nicht erkannt hat!

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Was ist das denn da? Ein Kasperletheater, oder was ist das?)

Ich verstehe auch gar nicht, wie Sie darauf kommen, Bremen würde das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz nicht umsetzen wollen. Ja, es stimmt, wir Bremer Grüne haben dieses Gesetz abgelehnt, und das übrigens völlig zu Recht,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

weil es nämlich die größte Asylrechtsverschärfung der letzten 20 Jahre darstellt und vor allem in der aktuellen Situation überhaupt nicht weiterhilft.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Aber wir haben auch nie einen Zweifel daran gelassen, dass alles, was den Ländern und Kommunen in diesem Gesetz zwingend vorgegeben ist, auch in Bremen umgesetzt wird. Das ist für uns uns selbstverständlich, das ist schlicht unsere verfassungsrechtliche Pflicht, und die nehmen wir sehr ernst.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sind doch die ewigen Rekordmeister im Verfassungsbruch. Es gibt keine andere Partei, der die Verfassungsrichter auch nur annähernd so oft beschleunigen mussten, ein verfassungswidriges Gesetz beschlossen zu haben.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Doch, die Bremische Bürgerschaft gibt es noch!)

Von daher haben wir es überhaupt nicht nötig, uns von Ihnen verfassungsrechtliche Lektionen erteilen zu lassen,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abg. Bensch [CDU])

zumal Sie ja jetzt in der Flüchtlingsdiskussion schon wieder fleißig dabei sind, sich verfassungswidrige Gesetze auszudenken. Ihr Bundesinnenminister will den Familiennachzug von Bürgerkriegsflüchtlings nahezu unmöglich machen, und die meisten in Ihrer Partei klatschen dafür Applaus.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Geht aber überhaupt nicht!)

Genau, Frau Vogt! Wie wäre es denn, wenn Sie einmal einen Blick in Artikel 6 Grundgesetz werfen und schauen, was dort zum Schutz von Ehe und Familie steht? Wollen Sie wirklich, dass sich massenhaft verzweifelte Mütter mit ihren Kindern auf die lebensge-

fährlichen Flüchtlingsrouten machen, um dem Ehemann und Vater nach Deutschland zu folgen? Ihnen muss doch klar sein, dass das für viele Mütter und Kinder den Tod bedeuten würde. Es hat lange gedauert, bis die meisten von Ihnen verstanden haben, dass das Recht auf Schutz von Ehe und Familie nicht nur für Heterosexuelle gilt. Nehmen Sie nun bitte auch zur Kenntnis, dass dieses Recht für alle Menschen gilt, die sich rechtmäßig in Deutschland aufhalten, auch für jene ohne deutsche Staatsangehörigkeit!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Doch nun zu Ihrem Antrag! Ich frage mich ja, ob sie, bevor sie den Antrag geschrieben haben, überhaupt einmal die Regelungen des Asylpakets gelesen haben, das da im Oktober in Berlin beschlossen wurde. Wenn Sie das Gesetz gelesen haben, haben Sie es jedenfalls nicht verstanden.

Es geht schon los beim Buchstaben A Ihrer Berichtsbitten, da schreiben Sie, Asylbewerber sollen verpflichtet werden, bis zu sechs Monate, solche aus sicheren Herkunftsstaaten bis zum Abschluss des Asylverfahrens in den Erstaufnahmeeinrichtungen zu verbleiben. Der Teil mit den sicheren Herkunftsstaaten stimmt, aber der Rest ist nun wirklich Kokoloeres, Herr Röwekamp. Schauen Sie doch einmal nach, was in Paragraph 47 Asylgesetz in Wirklichkeit steht! Da steht, Asylbewerber sollen bis zu sechs Wochen – nicht Monate, sondern sechs Wochen! – verpflichtet werden, in der Aufnahmeeinrichtung zu bleiben. Lediglich die mögliche Aufnahmehöchstdauer ist von drei auf sechs Monate heraufgesetzt worden. Das heißt aber natürlich nicht, dass wir in Bremen von dieser Möglichkeit Gebrauch machen müssen. Unser Ziel ist natürlich weiterhin, die Flüchtlinge so schnell wie möglich in normale Wohnungen zu vermitteln.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dann behaupten Sie, Herr Röwekamp, Asylbewerber aus den sogenannten sicheren Herkunftsstaaten müssten in eigenständigen Erstaufnahmeeinrichtungen untergebracht werden. Würden Sie mir bitte sagen, wo man das im Gesetz nachlesen kann? Sie bringen hier schlicht das im Oktober beschlossene Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz mit dem Beschluss durcheinander, den die Vorsitzenden von CDU, CSU und SPD am 5. November getroffen haben, und nur weil Frau Merkel, Herr Seehofer und Herr Gabriel so eine Vereinbarung treffen, erwächst daraus noch keine Gesetzeskraft!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grüne lehnen solche gesonderten Lager für Roma und andere Balkanflüchtlinge jedenfalls ganz entschieden ab.

- (A) Was die Situation von Roma-Flüchtlingen aus dem Kosovo angeht, hat dieses Hohe Haus vor fünf Jahren beschlossen, dass Rückführungen von Angehörigen ethnischer Minderheiten langfristig zurückgestellt werden sollen. Wir Grüne stehen nach wie vor zu diesem Beschluss.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz führt aber leider dazu, dass wir dies für einen kleinen Teil der Roma-Flüchtlinge aus dem Kosovo wohl nicht mehr umsetzen können, und zwar für jene, die erst nach dem 1. September dieses Jahres ihren Asylantrag gestellt haben und deren Antrag dann später abgelehnt werden wird. Diese Flüchtlinge dürfen die Erstaufnahmeeinrichtung nämlich bis zum Abschluss des Verfahrens in der Tat nicht mehr verlassen, sie dürfen an keinen Sprach- und Integrationskursen teilnehmen und unterliegen einem völligen Beschäftigungsverbot. Wir lehnen diese Regelungen zwar politisch ab, aber es ist doch klar, dass die hiervon Betroffenen nach Ablehnung ihres Asylantrags in ihre Heimat werden zurückkehren müssen. Das sagen wir nicht gern, aber daran führt in der Tat kein Weg vorbei.

Für all jene Roma-Flüchtlinge aus dem Kosovo, die schon länger hier in Bremen mit unsicherem Aufenthaltsstatus leben, ändert sich durch das Gesetzespaket aber nichts. Auch das muss man einmal deutlich sagen. Wir Grüne sehen daher keinen Anlass, für diese Flüchtlinge von dem abzuweichen, was die Bürgerschaft 2010 beschlossen hat. Denn die Analyse aus dem damaligen Beschluss ist auch heute noch richtig. Die Roma erwarten im Kosovo Diskriminierungen, Ausgrenzungen, große Armut und Gewalt. Daran ändert auch die Einstufung des Kosovo als angeblich sicheres Herkunftsland nichts.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zurück zu Ihrem Antrag! Unter Buchstabe b. behaupten Sie, Bestandteil des Gesetzespakets sei, dass die „bestehende Ausreisepflicht . . . konsequent durchgesetzt“ werden müsse. Welche Gesetzesregelung Sie nun damit genau meinen, ist für mich auch unklar. Die Regelungen zur Duldung aus humanitären Gründen sind jedenfalls unverändert geblieben. Auch Passlosigkeit oder Krankheit stellen natürlich weiterhin Abschiebehindernisse dar.

Dass es trotzdem auch in Bremen deutlich mehr Abschiebungen als bisher geben wird, liegt nicht an irgendwelchen neuen Gesetzen, sondern daran, dass es die Außenstelle Bremen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge vermutlich schaffen wird, zunehmend mehr rechtskräftige Negativbescheide zu produzieren. Dennoch gilt: Wir wollen vor allem auf freiwillige Ausreisen setzen, und wir wollen weiterhin Abschiebehaft vermeiden!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Dann schreiben Sie in Ihrem Antrag noch: „Von Wintererlassen für bestimmte Flüchtlingsgruppen ist nach dem Vorbild anderer Bundesländer abzusehen.“ Auch hier sagen Sie doch bitte, welcher Vorschrift des Asylverfahrensbeschleunigungsgesetzes, über das Ihr Antrag doch angeblich redet, Sie das entnommen haben. Nichts dergleichen steht darin!

Wie auch immer, wir hatten schon in den letzten Jahren in Bremen keinen generellen Winterabschiebestopp mehr. Was wir aber getan haben und auch weiterhin tun wollen: Wir achten im Einzelfall sehr genau darauf, niemanden bei Eiseskälte in die Obdachlosigkeit abzuschicken. Wollen Sie diese Praxis wirklich ändern und Menschen künftig in den Kältetod schicken? Ich denke, das wollen auch Sie nicht. Dann weiß ich allerdings nicht, was dieser Punkt in Ihrem Antrag zu suchen hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Wir reden hier über Ihren Antrag. Ich werde wohl noch einmal anmerken dürfen – –.

(Abg. Bensch [CDU]: Wir reden darüber, was Ihr eigener grüner Ministerpräsident mitträgt! – Unruhe)

- (B) Herr Bensch, schließlich heißt es unter Buchstabe c. in dem Antrag: „Der bisher mit dem ‚Taschengeld‘ abgedeckte Bedarf soll künftig in Erstaufnahmeeinrichtungen weitestgehend in Form von Sachleistungen . . . erbracht werden.“ Aber auch das steht nicht im Gesetz! Vielmehr heißt es in Paragraph 3 Absatz 1 des Asylbewerberleistungsgesetzes: „Soweit Sachleistungen nicht mit vertretbarem Verwaltungsaufwand möglich sind, können auch Leistungen in Form von . . . Geldleistungen gewährt werden.“ Genau das setzen wir um!

(D)

Herr Bensch, schließlich heißt es unter Buchstabe c. in dem Antrag: „Der bisher mit dem ‚Taschengeld‘ abgedeckte Bedarf soll künftig in Erstaufnahmeeinrichtungen weitestgehend in Form von Sachleistungen . . . erbracht werden.“ Aber auch das steht nicht im Gesetz! Vielmehr heißt es in Paragraph 3 Absatz 1 des Asylbewerberleistungsgesetzes: „Soweit Sachleistungen nicht mit vertretbarem Verwaltungsaufwand möglich sind, können auch Leistungen in Form von . . . Geldleistungen gewährt werden.“ Genau das setzen wir um!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist nämlich angesichts der Überlastungen aller Akteure völliger Unsinn, auch noch auf ein bürokratisches Monster namens Sachleistungen zu setzen.

Meine Damen und Herren, wenn das Asylpaket tatsächlich so ausgesehen hätte, wie die CDU es in ihrem Antrag darstellt, hätte ganz sicher kein einziger Grüner diesem Paket im Bundesrat zugestimmt, Herr Bensch. Ich bin mir ziemlich sicher, auch die SPD hätte dem nicht zugestimmt.

Ihren Antrag werden wir hier daher gemeinsam ablehnen. Die beschlossenen Asylrechtsverschärfungen werden wir umsetzen, soweit wir sie umsetzen müssen. Aber überall dort, wo uns noch Spielräume für eine humane Bleiberechtspraxis bleiben, werden wir diese Spielräume auch weiterhin nutzen!

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Von diesem gemeinsamen Kurs lassen sich SPD und Grüne nicht von Ihnen abbringen! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne! Wir debattieren heute erneut über die Frage, wie wir in Bremen den Herausforderungen begegnen, die die aktuelle Zuwanderung bedeutet, und erneut debattieren wir über einen CDU-Antrag, in dem im Wesentlichen Aspekte der Abwehr herausgestellt werden, die sogenannten Grenzen der Belastbarkeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie sagen nichts zu den Chancen, die in der Zuwanderung liegen. Der Kollege Rupp hat es vorhin dankenswerterweise auch schon einmal gesagt und darauf hingewiesen, die integrationspolitischen Errungenschaften, die Teil in diesem sogenannten Asylkompromiss waren und deswegen den Asylkompromiss zu einem umsetzbaren Kompromiss gemacht haben, erwähnen Sie mit keinem Wort. Es geht Ihnen allein darum, deutlich zu machen: Die Schotten sollen dicht gemacht werden!

(B)

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Schwachsinn!)

Allerdings werden wir die positiven Aspekte, die in Ihrem Antrag ganz hinten einmal kurz Erwähnung finden, heute nicht ausführlich debattieren. Wir werden sie morgen Vormittag ausführlich debattieren, wenn es – was aus unserem Antrag, dem Antrag der SPD-Fraktion und dem Antrag der Fraktion der Grünen, hervorgeht – um die Integration der zu uns gekommenen Menschen und was wir tun wollen und tun werden, geht, um das Potenzial zu verwirklichen, das die bei uns Zuflucht und im Übrigen eine neue Heimat suchenden Menschen für Bremen und Bremerhaven darstellen, denn das tun sie! Sie stellen ein erhebliches Potenzial dar. Deswegen begrüßen wir das!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ebenfalls geht es erneut um einen Antrag, in dem wir den Senat zu etwas auffordern sollen, was er bereits tut. Das ist ja jetzt gute Übung. Das hört der Senat auch immer gern, dass er offensichtlich auf einem guten Weg ist: gesetzliche Vorschriften einhalten, bundesgesetzlich vorgesehene Maßnahmen umsetzen. Uns, den Regierungsfaktionen, geht es aber nicht darum, dass der Senat ständig aufgefordert wird, etwas zu tun, was er bereits tut, sondern es geht es uns darum, dass er das tut.

Der zweite Punkt, die Berichtsbitte! Wir wollen nicht, dass uns der Senat aufschreibt, was er tut, sondern wir wollen, dass er vernünftig arbeitet, und, liebe Kolleginnen und Kollegen, das tut er an dieser Stelle!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Allerdings – darauf hat auch der Kollege Zicht schon hingewiesen – nutzen Sie Ihren Antrag, der sich vorzüglich um das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz dreht, dazu, wieder einmal die für Sie als CDU-Fraktion deutlichen wichtigen Aspekte Abgrenzung und Exklusion in den Vordergrund zu stellen. Sie gehen, ohne dass Sie das allerdings ausdrücklich sagen, weit über die Neuregelung im Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz hinaus und formulieren Dinge, die gar nicht in diesem Gesetz stehen. Sie formulieren es bei Dingen, in denen gesetzlicher Spielraum besteht, so, als seien sie umzusetzen. Das ist in der Tat ein Grund, diesen Antrag abzulehnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht, dass mich das von konservativ-christdemokratischer Seite überrascht, aber ich will trotzdem noch einmal betonen, dass diese Präsentation von Scheinlösungen – über Abschiebungen haben ich an dieser Stelle auch schon häufiger gesprochen – die Gefahr birgt, Ängste und Ressentiments zu schüren, die einer gemeinsam in unseren Städten und im Land gelingenden Integration derjenigen, die dauerhaft hier bleiben werden und einen Gewinn für unsere Gesellschaft bilden, schaden.

(D)

Wir als Regierungsfaktionen und der von uns gestützte Senat werden die durch den sogenannten Asylkompromiss geschaffenen Möglichkeiten für kommunales und Landeshandeln nutzen, und zwar in der Weise, in der es unserem Land und unseren Städten tatsächlich nutzt. Wir werden auch weiterhin daran festhalten und deutlich machen, dass es in diesem Kompromiss Aspekte gibt, die nicht auf bremischen Wunsch und auf bremische Initiative hin aufgenommen wurden, sondern die zu den Bestandteilen eines Kompromisses gehören, die man nur widerwillig in Kauf nimmt, auch darauf hat der Kollege Zicht schon hingewiesen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden pragmatisch und mit Augenmaß, natürlich rechtstreu und verfassungsgemäß, aber unter Nutzung rechtlicher Spielräume unsere bremische Linie weiterverfolgen und weiter umsetzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Kollege Zicht hat ja schon auf die einzelnen Punkte Ihres Antrags Bezug genommen, deswegen versuche ich, mich an der Stelle kurz zu halten.

(A) Zu den Erstaufnahmeeinrichtungen!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, Bremen hat nach wie vor alle Hände voll damit zu tun, allen hier Zuflucht suchenden Menschen ein Dach über dem Kopf zu bieten, und angesichts der Witterung auch eines, das vor Kälte, Schnee, Regen und Sturm schützt. Dafür müssen und werden wir alle Möglichkeiten nutzen, aber – davon gehen wir doch alle aus, weil es nämlich uns allen auch so geht – am besten lebt es sich in einer eigenen Wohnung, und das ist das Ziel, das wir für eine Integration auch weiterverfolgen werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bremen wird nicht symbolhaft und mit einer Botschaft der Ausgrenzung und Diskriminierung Einrichtungen nach Bleibeperspektive unterscheiden. Angesichts der realen Herausforderungen können wir uns eine solche Symbolpolitik nicht leisten, zumal das integrationspolitisch auch noch das völlig falsche Signal wäre.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Zum Punkt der konsequenten Durchsetzung der Ausreisepflicht! Ich habe das schon häufiger gesagt, bleibe dabei und bleibe im Übrigen an der Stelle auch eng bei unserem Koalitionspartner: In Bremen wird die Zahl der zwangsweisen Durchsetzungen der Ausreisepflicht angesichts der steigenden Zahlen steigen müssen. Weil das aber für alle Betroffenen und Beteiligten die am meisten belastende Form der Aufenthaltsbeendigung ist, werden wir weiter auf die Motivation zur freiwilligen Ausreise setzen, die wir im Übrigen nach wie vor in Bremen mit guten Erfolgen praktizieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört eine Aufforderung zur freiwilligen Ausreise mit Fristsetzung und natürlich auch das Angebot, über die Rückkehrperspektiven beraten zu werden. Falls dann doch eine Abschiebung nötig werden sollte, halten wir uns selbstverständlich an die Gesetzeslage.

Jetzt zur Frage, an welcher Stelle Ihr Antrag auch die Gesetzeslage – das hat Herr Zicht gerade auch schon deutlich gemacht – nur verkürzt oder sogar falsch wiedergibt, wenn es um die gruppenbezogenen Abschiebestopps geht! Individuelle Duldungen aus humanitären Gründen sind nach wie vor und auch unverändert zu den gleichen Fristen möglich. Hier werden wir natürlich nach wie vor im Lichte der Menschenrechte individuelle Entscheidungen treffen, genauso, wie es das Gesetz vorsieht.

Gruppenbezogene formelle Abschiebestopps – wenn ich einmal technisch werden darf, Paragraph 60 a Ab-

satz 1 Aufenthaltsgesetz – kann es natürlich nach wie vor geben, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind, dass an der Stelle formal gruppenbezogenen Abschiebestopps erforderlich sind. Das, was Sie in Ihrem Antrag möglicherweise meinen, dass bei Menschen aus sogenannten sicheren Herkunftsstaaten diese Voraussetzungen wohl in der Regel nicht erfüllt sein dürften, aber natürlich dennoch geprüft werden müssen, da müsste man Ihnen zustimmen, aber das hat der Kollege Zicht ja gerade auch schon gesagt.

Die Forderung „Nur noch Sachleistungen!“ ist brandgefährlich, ist ein Handeln mit Scheinlösungen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sie suggerieren, Menschen kämen allein nach Deutschland, um einen – und das werden Sie alle zugeben – mickrigen Betrag zur Deckung aller täglichen Lebensbedürfnisse, die über Essen und Schlafen hinausgehen, zu bekommen. Euphemistisch Taschengeld dazu zu sagen, halte ich schon für problematisch, an der Stelle ist es wenig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Um es kurz zu machen, die Umstellung auf Sachleistungen spart nichts, erhöht den Verwaltungsaufwand und wird die Fluchtzahlen nicht beeinflussen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(D) Zur Leistungskürzung für vollziehbar Ausreisepflichtige wird wohl erneut das Bundesverfassungsgericht das letzte Wort haben müssen. Nur ein Wort noch: Was, liebe Kolleginnen und Kollegen, halten Sie denn für das unabdingbar Notwendige, vielleicht auch für sich selbst? Nicht erfrieren und nicht verhungern? Es gibt ein Existenzminimum, und das Existenzminimum ist ein Existenzminimum, und alles, was weniger ist als das, gefährdet die Existenz. Daher denke ich, wenn wir über die Verfassung reden, reden wir an der Stelle auch über die Verfassung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zu den wenigen Aspekten, in denen Sie darauf eingehen, dass es vielleicht doch auch ein bisschen um die Integration der hier Lebenden und hier Bleibenden geht, sei nur noch ganz kurz erwähnt, morgen werden wir dazu ausführlicher debattieren: Die Verteilung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge auf die Bundesländer dient auch der Sicherstellung des Kindeswohls und wird natürlich zukünftig umgesetzt werden, aber an der Stelle zu suggerieren, dass wir da schnell Effekte erzielen könnten, wenn nur der Senat schnell handelte, das ist unlauter, und an der Stelle wird auch das Gesetz nicht richtig wiedergegeben.

- (A) Alle Minderjährigen, die sich in Bremen aufhalten und leben, die auf den Schutz und die Fürsorge des Staates angewiesen sind, weil sie ohne Eltern und ohne Familien gekommen sind, haben Anspruch auf adäquate Angebote der Jugendhilfe und müssen diese auch bekommen. Natürlich sind dafür die zur Verfügung gestellten Bundesmittel hilfreich und werden auch genutzt werden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Auch der Ausbau der Kindertagesplanung wird unter Nutzung der Bundesmittel den neuen Bedarfen entsprechend erfolgen, und über Wohnungsbau ist hier auch schon viel debattiert worden. Wir müssen in allen Segmenten zulegen, was Wohnungen und Häuser angeht, und insbesondere und im Sinne gelingender Integration in den Stadtteilen Bremens im sozialen Wohnungsbau, und zwar in allen Stadtteilen Bremens!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Abschluss noch einmal: Der genannte Asylkompromiss wird umgesetzt, wir brauchen keine weiteren Berichte, sondern Handeln. Das Handeln des Senats wird weiterhin von Integration bestimmt werden und nicht von Ausgrenzung. Ihren Antrag werden wir ablehnen. – Ich danke Ihnen!

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir schauen, wie es den Menschen geht, die zu uns flüchten, müssen wir uns alle doch ernsthaft die Frage stellen: Würden wir unter religiöser Verfolgung da bleiben, wo wir sind? Würden wir, wenn wir Opfer sexueller Gewalt würden, da bleiben wollen? Würden wir, wenn wir sexuell diskriminiert würden, da bleiben wollen? Oder würden wir nicht versuchen, ein besseres Leben an anderem Ort zu finden? Wenn wir gerade in der Situation wären, dass Krieg um uns herum herrschte, würden wir nicht zu flüchten versuchen wollen?

Wir sind der Meinung, dass die Motive der Menschen, die zu uns kommen, allzu verständlich sind, und deswegen ist für uns Freie Demokraten das Asylrecht ein Menschenrecht. Das kann nicht einmal eben so kurz im Verfahren und in so einer Art – wir müssen es doch beherrschbar machen – abserviert werden, sondern es muss wirklich geschaut werden, dass wir rechtsstaatlich, vernünftig und menschengerecht Lösungen finden, auch angesichts großer Zahlen.

(Beifall FDP)

Rechtsstaatlichkeit ist gefordert, und ich habe bei der letzten Debatte zu dem Thema schon gesagt, es ist nicht akzeptabel, wie lang es in Deutschland dauert. Die Verfahren dauern zu lang. Es gibt Möglichkeiten, das schneller zu machen, das müssen wir doch sehen, und daran müssen wir auch arbeiten. Das führt zu zusätzlichem Personal, das wir auf Bundesebene brauchen, zu zusätzlichem Personal, das wir in Bremen haben werden und auch brauchen, aber das führt eben auch zur Überlegung, wie man Verfahren beschleunigen kann.

(C)

48 Stunden wie in der Schweiz halte ich bei all den Instanzen, die notwendig sind, für ein rechtsstaatliches Verfahren nicht für möglich, aber zwischen den Monaten, die wir in Deutschland haben, und den 48 Stunden in der Schweiz gibt es ja wohl ein deutsches rechtsstaatliches Verfahren, das dem Ganzen gerecht wird. Dahin müssen wir endlich kommen!

(Beifall FDP)

Da Asylrecht so ein wichtiges Recht ist, muss man dann auch bei so einem Kompromiss, wer auch immer ihn ausgehandelt hat, fragen: Ist das denn richtig, und muss ich dazu stehen? Wir als Freie Demokraten sind auf Bundesebene nicht daran beteiligt gewesen und in der Ministerpräsidentenkonferenz auch nicht. Insofern steht es uns frei – wir haben uns das letzte Mal das Recht genommen – zu sagen, was uns daran passt und was nicht, und werden das auch dieses Mal tun. Wir können dem Antrag wiederum nicht zustimmen, weil es einfach so nicht geht zu sagen: Da ist ein Kompromiss gefunden worden, alle finden ihn toll, deswegen müssen ihn alle anderen auch toll finden. So einfach ist die Welt und die Demokratie nun einmal nicht, Herr Röwekamp!

(D)

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es gibt viele richtige Dinge in dem, was vereinbart worden ist. Bei der Ausweitung der sicheren Herkunftstaaten gehe ich mit. Ich habe nur Sorge, ob wir auch genügend tun, damit Roma und Sinti im Kosovo nicht weiter diskriminiert werden und dass wir diesen Staaten auch richtig die Leviten lesen, damit ihnen klar wird, dass das, was sie tun, nicht dazu führt, dass sie in die EU aufgenommen werden, sondern dass wir in der Europäischen Union andere Maßstäbe haben und diese Staaten gefordert sind, mit ihren Minderheiten ordentlich umzugehen, was sie heute nicht tun.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Und dann sind es sichere Herkunftsländer?)

Wir haben auch eine höhere Beteiligung des Bundes an den Mitteln, die dort ausgegeben werden müssen, gefordert. Das, was aber im Kompromiss festgeschrieben worden ist, reicht uns nicht. Das reicht Bre-

(A) men auch nicht, weil Bremen immer noch eigenes Geld dazugeben muss für Dinge, bei denen Bremen am Ende nichts tun kann. Insofern müssen wir hier weiter aktiv bleiben und weiter mehr Mittel vom Bund fordern. Insofern sind wir beim Senat, wenn er mehr Mittel vom Bund fordert und sich nicht mit dem Kompromiss zufriedengibt.

(Beifall FDP)

Dass Abschiebungen vermehrt durchgesetzt werden müssen – ja, das gehört zum Rechtsstaat hinzu. Aber, wie gesagt, vor allem muss schneller entschieden werden.

Punkte, die uns nicht gefallen, auch das haben wir in der letzten Debatte gesagt: Wir haben Schwierigkeiten mit gesonderten Unterbringungen, denn wir haben nicht zwei Chancen, einen guten Eindruck bei Menschen, die wir hier empfangen, zu machen. Wie wir dort mit den Menschen umgehen – wir wissen zu Anfang nicht, wer hierbleibt –, hat entscheidende Auswirkung darauf, wie sie sich in unsere Gesellschaft integrieren werden.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Insofern müssen wir vernünftig mit den Menschen umgehen. Wir können nicht davon ausgehen, dass wir vorher wissen, wer dableibt, auch wenn das zu großen Prozentsätzen zutreffen mag, wie uns vielleicht der eine oder andere erzählen wird. Deswegen wollen wir die getrennte Unterbringung nicht, außer es gibt dafür gute Gründe, über die wir beispielsweise gestern in der Stadtbürgerschaft debattiert haben, als es um die Opfer von sexueller Gewalt ging. Dort gibt es gute Gründe, und dann ist das auch richtig.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wenn über Anreize gesprochen wird – ich sage einmal mit Frau Aulepp, „Taschengeld“ ist ein Euphemismus, da sind wir uns einig –, wenn über Sachleistungen statt Geldleistungen gesprochen wird, muss man doch wirklich sagen: Das ist nicht der Anreiz, sondern das ist das Existenzminimum, das die Menschen dort erhalten. Dann ist für uns als Freie Demokraten der einzige Maßstab: Wie kriegen wir das in der Verwaltung pragmatisch und unbürokratisch hin? Wir wollen keine Lösungen, die dazu führen, dass es – wo wir schon zu wenig Leute in der Verwaltung haben – noch Leute gibt, die über Fahrkarten, über Seife und die Qualität der Seife und die Hautverträglichkeit der Seife entscheiden müssen. Das geht doch nicht!

(Beifall FDP, SPD, DIE LINKE, ALFA)

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge! Auch dafür gibt es eine Lösung, und sie war schwierig, weil es Jugendrecht und Jugendschutz gibt, die einzuhalten

sind. Es gab Großstädte, in die mehr unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gekommen sind, und andere Orte in Deutschland, die nicht so frequentiert wurden. Dass dort eine Lösung gefunden ist, die sowohl dem Jugendschutz Rechnung trägt als auch der Notwendigkeit, Städte wie Bremen nicht zu überlasten, ist gut und richtig. Insofern hoffen wir, dass es dort sehr schnell dazu kommt, dass Bremen entlastet wird und die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge trotzdem zu ihrem Recht kommen.

(C)

Ansonsten ist zu dem Thema noch zu sagen: Wir brauchen natürlich auch weiter schnellere Registrierungen der Leute, die zu uns kommen. Wenn ich weiß – das hat mein Freund Dr. Joachim Stamp, der im nordrhein-westfälischen Landtag sitzt, herausgefunden, als er dort war –, dass alle, die durch Serbien reisen, in Serbien registriert werden, frage ich mich: Wieso muss hier noch einmal alles neu registriert und nicht nur überprüft werden, ob die Registrierung dort richtig gemacht worden ist? Wir können viel Bürokratie sparen, wenn wir die Datenschutzfragen lösen und uns auf das Überprüfen der Registrierung beschränken, statt alles neu zu machen.

(Beifall FDP)

Ansonsten könnten wir das ganze Verfahren noch weiter entlasten. Wie als Freie Demokraten haben einen Antrag dazu eingebracht, vorübergehender humanitärer Schutz! Warum haben wir das gemacht? Es geht uns darum, das Asylverfahren zu entlasten – das ist der wesentliche Antrieb, wenn wir diesen Antrag einbringen, wir werden ihn noch an anderer Stelle debattieren –, weil es darum geht, Leute, von denen wir wissen, dass sie nicht in ihre Herkunftsländer zurück können, weil dort im Moment Krieg herrscht, hier aufzunehmen, willkommen zu heißen und zu sagen: Jetzt ist bei euch Krieg, wir kümmern uns jetzt um euch, dass ihr hier sicher sein könnt, geschont seid von all den Leiden, die im Krieg sind, und kümmern uns dann um Weiteres, wenn wir diesen großen Berg von Asylverfahren nicht mehr vor uns haben. Das halten wir angesichts der Zahlen für einen pragmatischen Umgang mit dieser Situation. Das ist auch geboten, damit wir dieser Sache bürokratisch Herr werden und Rechtsstaatlichkeit wahren können. Deswegen werbe ich jetzt schon einmal für die Zustimmung zu dem Antrag, über den wir noch diskutieren werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Bis jetzt wurden schon viele richtige Sachen

(A) gesagt. Ich werde leider ein paar Sachen wiederholen, aber natürlich auch widersprechen müssen.

Meiner Ansicht nach ist der Antrag von der CDU-Fraktion, über den wir heute diskutieren, ehrlich gesagt, überflüssig wie ein Kropf.

(Beifall DIE LINKE)

Zumindest rechtlich gibt es dafür überhaupt keinen Bedarf. Das Gesetz ist beschlossen – leider, wie ich sagen muss, aber dass Sie jetzt noch einen daraufsetzen, dass Bremen ein Gesetz, an das es sowieso gebunden ist, auch umsetzen soll, lässt doch erkennen, dass Sie weiter auf eine knallharte und umfassende Entrechtung Schutzsuchender setzen.

Sie wollen sich weit über den Durst hinaus im Giftschrank bedienen, und das sagen Sie mit Ihrem Antrag. Der Giftschrank besteht aus einem Gesetz, das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz heißt und Entrechtungsgesetz meint. Das Wesen dieses Gesetzes ist im Wesentlichen Schikane. Es setzt auf das Sachleistungsprinzip, auf die Residenzpflicht, auf monate- oder jahrelange Lagerpflicht, und zwar im Besonderen für Menschen aus den sogenannten sicheren Herkunftsstaaten. Das verkennt Rechtsprechung, die es in der Bundesrepublik gibt, die eben gerade für die besondere Gruppe der ethnischen Minderheiten in den Balkanländern kumulative Verfolgungsgründe anerkennt. Das verkennt dieses Gesetz.

(B)

Herr Buhlert – –. Wo ist er?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Hier!)

Da! Würden wir nicht auch flüchten, wenn wir Angehörige ethnischer Minderheiten im Balkan wären und strukturell ausgegrenzt und verfolgt würden? Ich denke, doch! Deswegen ist gerade das Konzept der sicheren Herkunftsstaaten ein verfehltes Konzept.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ein Konzept, das ein hohes Maß an Willkür beinhaltet. Wir haben gesehen: Jetzt soll die Türkei auch noch auf die Liste kommen. Die Türkei ist das Land mit einer der höchsten Inhaftierungszahlen aus politischen Gründen, mit der höchsten Zahl politisch Inhaftierter. Es ist ein Land, das mit Sicherheit nicht sicher ist, wie die Anschläge und die Repressionen zeigen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Vergehen gegen die Meinungsfreiheit!)

Ich denke, da gibt es genug Beispiele, warum solche Länder nicht sicher sind.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe)

Wir haben schon in der letzten Sitzung der Bürgerschaft über zwei Anträge von der CDU und von uns diskutiert. Das Ergebnis der Beratungen im Senat und der Mitgliederversammlung der Grünen war, dass sich der Senat im Bundesrat enthalten hat. Ich begrüße das, wir begrüßen das, denn auch die Vorteile, die in dem sogenannten Kompromiss enthalten sind, haben sich mir nie wirklich erschlossen. Bremen soll jetzt fünf Millionen Euro für den sozialen Wohnungsbau bekommen. Das ist angesichts der Bedarfe nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Davon kann man ungefähr 50 Wohneinheiten finanzieren, wir brauchen mehrere Tausend, also, ich bitte Sie, das ist nicht wirklich ein ernsthafter Vorteil!

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Bremen bekommt jetzt schon 670 Euro pro Asylsuchendem während des Verfahrens. Danach gibt es nichts mehr. Wenn das Verfahren aber, wie der Bund verspricht und es beabsichtigt ist, durch mehr Personal im BAMF nach drei Monaten abgeschlossen ist: Nach Abschluss des Verfahrens gibt es nichts mehr!

Insgesamt bekommt Bremen 10,8 Millionen Euro für die Unterbringung von Geflüchteten, das haben wir heute Morgen gehört. Das entspricht einem Zehntel der Kosten. Das ist der Ausverkauf von Asylrechten und von sozialen Grundrechten, und der ist mit keiner Summe der Welt aufzuwiegen, schon gar nicht mit einer Summe, die die Finanznot Bremens nicht löst und die katastrophale Unterbringungssituation auch nicht verbessern wird.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Besser wären aus unserer Sicht die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und die Einführung universeller sozialer und kultureller Existenzminima gewesen statt des Sachleistungszwangs, der die Menschen erniedrigt und die Kommunen belastet. Durch das SGB II für alle würde der Bund die Grundsicherung tragen und sich zu 30 Prozent an den KdU beteiligen. Das wäre für die Leistungsberechtigten besser gewesen und für Bremen auch!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Beschleunigung von Asylverfahren, Herr Dr. Buhlert, haben Sie einen Vorschlag gemacht. Man könnte es doch einmal andersherum überlegen: Es wird schon lange das beschleunigte Verfahren für die Menschen aus den sogenannten sicheren Herkunftsstaaten angewendet, das heißt, innerhalb weniger Wochen oder Monate wird entschieden, häufig beschleunigt und pauschal. Das kann man doch auch einmal positiv anwenden. Im negativen Sinne geht es ja offensichtlich beim BAMF. Warum geht es nicht, Menschen aus offensichtlich unsicheren Herkunftsstaaten auch einmal pauschal anzuerkennen und ihnen zu attestieren, dass sie asylberechtigt sind?

(A) (Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Das wäre eine echte Entlastung für das Bundesamt, denn die meisten Schutzsuchenden kommen momentan aus Syrien. Damit hätte man eine Entlastung und eine Verschlankung des Bürokratieaufwands erreicht.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen – Zurufe FDP)

Humanitärer Schutz ist aber eben kein Asyl! Da gibt es einen kleinen, aber feinen Unterschied, Herr Dr. Buhlert, vielleicht schauen Sie noch einmal in das Gesetz! Stattdessen – –.

(Zurufe FDP)

Die Herren, lassen Sie mich vielleicht ausreden? Stattdessen stellt die Bundesregierung weitere Giftstoffe in den Schrank. Die Parteivorsitzenden von CDU, CSU und SPD haben sich am 5. November darauf geeinigt, dass sie den Familiennachzug bei subsidiär Schutzberechtigten für zwei Jahre aussetzen wollen, und der Bundesinnenminister will bei syrischen Flüchtlingen nur noch subsidiären Schutz anerkennen. Herr Dr. Buhlert, das ist eben nicht Asyl oder nach Genfer Flüchtlingskonvention, sondern es ist ein minderwertiger Schutz, es heißt ja auch subsidiär.

(B) (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Habe ich darüber überhaupt geredet?)

Ja, haben Sie!

(Abg. Bödeker [CDU]: Sie haben daran gedacht! – Heiterkeit – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ja, das stimmt! – Unruhe)

Vizepräsident Imhoff: Das Wort hat die Frau Abgeordnete! – Bitte!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Da frage ich mich doch ganz ernsthaft, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie heben doch immer den Wert der Familien so hervor: Soll der Schutz der Familie, der auch völkerrechtlich und nicht nur im Grundgesetz festgeschrieben ist, nur für manche Familien gelten? Stehen sie wirklich dazu, Familienrechte erster und zweiter Klasse zu wollen? Setzen Sie sich doch einmal für rechtliche Verbesserungen ein, statt immer nur diese unerträgliche Law-and-Order-Politik auf Kosten Schutzsuchender zu machen! Sie scheuen sich ja noch nicht einmal davor, in ihrem Antrag, in dem es um das sogenannte Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz geht, wieder die geschlossene Unterbringung hervorzukramen! Langsam wird es langweilig.

(Beifall DIE LINKE)

Es hat nichts mit dem Gesetz zu tun, es steht nicht darin, also gibt es auch überhaupt keinen Bedarf, das noch einmal hervorzuholen.

(C)

Jetzt aber noch einmal zu Ihren Vorschlägen im Einzelnen! Sie wollen in Punkt 1, dass die im Gesetz vorgesehenen Maßnahmen vollständig umgesetzt werden, und im zweiten Punkt fordern Sie einen Bericht zur Umsetzung der Maßnahmen, die im Asylverschärfungsgesetz vorgesehen sind. Sie tun dabei so, als müssten diese alle umgesetzt werden, dabei handelt es sich bei manchen Schikaneinstrumenten immerhin nur um Kannbestimmungen. Sie hingegen wollen offenbar den kompletten Giftschrank leeren.

Einige meiner Vorrednerinnen und Vorredner sind schon darauf eingegangen, Sie fordern die Einrichtung von Sonderlagern. In dem Beschluss der Parteivorsitzenden, den ich vorhin zitiert habe, wurden fünf Isolationslager beschlossen, zwei davon gibt es schon in Bayern. Ich weiß nicht, ob Sie sich das schon einmal angeschaut haben. Es gibt eines in Manching, das ist eine ehemalige Kaserne mitten im Wald, ohne Anbindung, ohne irgendeine Art von gesellschaftlicher Verknüpfung. Die bayerische Sozialministerin erhebt den Anspruch, dass die Abschiebungszahlen dort genauso hoch sind wie die Zugangszahlen. Es geht also um ein reines Abschiebungslager, das jegliches Recht auf Schutz abschafft.

Bremen ist dazu nicht verpflichtet, da hätte sich wirklich ein Blick in das Gesetz gelohnt, der Kollege Zicht hat es schon erwähnt. In der Gesetzesbegründung zu der Änderung von Paragraph 47 Asylgesetz steht: „Eine Rechtspflicht der Länder, diese Personengruppe in einer solchen Einrichtung unterzubringen, ist damit nicht verbunden.“ Ich erwarte also vom Senat, dass es in Bremen keine Sonderlager geben wird! Ich habe solche Aussagen auch schon gehört, und ich hoffe, dabei bleibt es auch.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Auch die Verlängerung der Lagerpflicht auf sechs Monate, darauf sind Vorredner auch schon eingegangen, muss Bremen nicht machen. Bremen hat dazu anderslautende Beschlüsse gefasst, und ich gehe einmal davon aus, dass sie weiter Bestand haben.

In Punkt 2 b) fordern Sie keine Abschiebungsankündigungen, daran ist Bremen leider gesetzlich gebunden, und Sie nehmen noch einmal die Wintererlasse hervor, die sind da nicht – –.

(Abg. Bensch [CDU]: Leider? Allein schon diese Wortwahl! Leider gesetzlich gebunden!)

Ja, das tut Ihnen leid, nicht? Das ist in dem Gesetz nicht so vorgesehen. Da frage ich mich wirklich, das haben Vorredner auch schon erwähnt: Wollen Sie wirklich Abschiebungen in die Winterkälte? Damit nehmen Sie Kältetote in Kauf, ich glaube, das kann keiner hier wollen.

(A) (Beifall DIE LINKE)

Die Aussetzung von Abschiebungen ist nach wie vor bis zu drei Monate möglich. Das ist zu kurz, aber ich hoffe, dass Bremen maximal Gebrauch davon macht.

Unter Punkt 2 c) fordern Sie, dass das sogenannte Taschengeld – ich finde, eigentlich ist der Begriff genau bezeichnend, denn Taschengeld gibt man normalerweise Kindern, und genau darum geht es, um Bevormundungen, Erwachsene werden behandelt wie Kinder – durch Sachleistungen ersetzt werden soll. Das sind gerade einmal 143 Euro, das reicht noch nicht einmal für grundlegende Bedarfe, und selbst das wollen Sie durch Sachleistungen ersetzen! Über die Absurdität von Sachleistungen wurde hier schon geredet, dazu muss ich nichts mehr sagen.

Die Streichung jeglicher AsylblG-Leistungen nach dem Ausreisetermin ist verfassungswidrig, auch das wurde schon gesagt. Das wird leider gerichtlich geklärt werden müssen.

Zum Fazit, ich glaube, meine Redezeit ist bald vorbei – –.

(Heiterkeit – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ich glaube, sie ist schon vorbei!)

(B) Ich hoffe, dass die letzten verbliebenen Ermessens- und Handlungsspielräume in Bremen maximal positiv ausgenutzt werden. Besonders sollte man sich im Innenressort noch einmal überlegen, welche nach geltendem Recht ausreisepflichtigen Personen in Bremen doch noch einen Aufenthalt aus humanitären Zwecken bekommen können.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt eben strukturelle und systematische Verfolgungsgründe, gerade auch von ethnischen Minderheiten aus den Balkanländern, das sollte das Innenressort anerkennen und berücksichtigen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will in aller Ruhe am Anfang nur auch aus gegebenem Anlass heute noch einmal sagen, dass wir uns insbesondere von Ihnen und der LINKEN, Frau Leonidakis, nicht vorwerfen lassen, dass unsere Politik darauf gerichtet ist, Menschen zu töten oder auf der Winterflucht töten zu lassen!

(Beifall CDU, SPD, ALFA)

(C) Ich weise das erneut entschieden zurück und sage auch noch einmal, Ihre Worte, die Sie hier wählen, dass sie von Sonderlagern reden, finde ich auch in Anbetracht der historischen Verantwortung der Vorgänger in Ihrer Partei ehrlicher Weise für ein demokratisches Parlament unerträglich!

(Beifall CDU, SPD, ALFA – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Es hat, Frau Vogt, in Deutschland schon einmal Sonderlager gegeben, aber nicht in dem freien Teil der Bundesrepublik Deutschland, sondern in dem Teil der Republik mit der Staatspartei, deren Nachfolge anzutreten Ihre Partei den Anspruch hat, meine sehr verehrten Damen und Herren, und deswegen lasse ich mir das von Ihnen nicht sagen!

(Beifall CDU, SPD, ALFA – Zurufe DIE LINKE)

Dass der Staat an Menschen wie Ihnen pleitegegangen ist, kann man auch Ihren Rechenbeispielen sehen. Sie sagen, fünf Millionen Euro für Wohnungsbau würden gerade einmal für – was haben Sie gesagt? – 50 Einrichtungen reichen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, in was für Welten leben wir eigentlich? Wir reden über sozialen Wohnungsbau in Bremen, und da wollen Sie fünf Millionen Euro als Anreizmittel für 50 Wohneinheiten reichen lassen? Das funktioniert wahrscheinlich nur, wenn die Linken den Wohnungsbau persönlich übernehmen und Sie sich mit privater Arbeitsleistung einbringen.

(Beifall CDU, ALFA)

So etwas Bescheuertes – Entschuldigung, ich nehme das zurück! –, so etwas Abwegiges habe ich in diesem Parlament lange nicht gehört.

Sie müssen sich innerhalb der großen Bandbreite der LINKEN auch einmal darauf verständigen, was in dem Gesetz jetzt eigentlich drinsteht. Herr Zicht hat gesagt, alles, was ich gesagt habe, steht nicht drin. Frau Leonidakis hat jetzt gesagt, das, was Röwekamp gesagt hat, stehe alles darin und er wolle das alles auch noch umsetzen.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Darauf haben wir keinen Einfluss!)

Deshalb will ich es noch einmal grundsätzlich sagen. Ich sage, wie übrigens alle Debattenredner im Bundesrat, wir werden den Menschen, die zu uns kommen, nur dann angemessenen Schutz vor Vertreibung gewähren können, wenn wir uns auf diejenigen konzentrieren, die tatsächlich aufgrund begründeter Fluchtursachen hier in Deutschland um Hilfe nachsuchen. Nur dann wird es funktionieren!

(Beifall CDU, ALFA)

(D)

(A) Das kann man übrigens auch ganz einfach ausrechnen, Herr Zicht. Wenn Sie sagen und zur Kenntnis nehmen, dass wir in diesem Jahr wahrscheinlich über eine Million neue Flüchtlinge in Deutschland haben werden, dann wissen wir, dass davon allein 250 000 im schulpflichtigen Alter sein werden. Für Bremen bedeutet das 12 000 bis 14 000 – ich weiß nicht, wie viele es am 31. Dezember sein werden – Flüchtlinge. Davon werden 3 000 bis 4 000 Flüchtlinge im schulpflichtigen Alter sein – plus 2 500 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Wir reden über 5 500 bis 6 000 neue Schülerinnen und Schülern an unseren Schulen. Darauf sind wir weder im nächsten Jahr noch in all den nächsten Jahren personell und infrastrukturell eingestellt. Wir haben die Gebäude nicht, um diesen Kindern Unterricht zu erteilen. Wir haben die Lehrerinnen und Lehrer nicht, um angemessenen Unterricht zu erteilen. Gaukeln Sie den Menschen doch nicht vor, dass wir unreguliert und ungesteuert Zuwanderung nach Deutschland, in unsere Systeme, verkraften können! Wir können es nicht! Deswegen müssen wir begrenzen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, ALFA)

(B) Sie sprechen davon, Sie wollten alle Spielräume ausnutzen, um die Menschen so lange wie möglich – egal, welchen aufenthaltsrechtlichen Status sie haben – in Deutschland zu behalten. Sie tun auch diesen Menschen keinen Gefallen, sehr geehrter Herr Zicht! Was nutzt es ihnen denn, wenn sie keinen Zugang zu Bildung, keinen Zugang zum Arbeitsmarkt, keinen Zugang zu einer Gesundheitsversorgung haben, wenn sie nur monatlich geduldet werden,

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

weil sie von Anfang an keine Bleiberechtsperspektive in Deutschland hatten? Ich finde es ehrlicher – wie übrigens die Mehrheit derjenigen, die den Kompromiss getragen haben –, den Menschen früh und rechtzeitig zu sagen: Ihr werdet wahrscheinlich auf Dauer in Deutschland keine Perspektive haben. Das ist die ehrliche Antwort, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, ALFA)

Ich verahre mich auch gegen den Vorwurf, die CDU sei gemeinsam mit der SPD für Sonderlager für Sinti und Roma. Darf ich für Sie mitsprechen, Herr Kollege Tschöpe? Das ist wirklich an den Haaren herbeigezogen! Wir wissen aber doch, dass, seitdem wir die Westbalkanländer als sichere Herkunftsstaaten ausgewiesen haben, aus diesen Ländern kaum noch Menschen zu uns kommen. Da kann man doch nicht sagen, das, was da beraten worden ist, zeigt keine Wirkung. Nein, die ersten Wirkungen setzen schon

ein! Wir haben kaum noch Flüchtlinge aus den Westbalkanländern, und ich sage ganz ehrlich: Das ist gut so, denn für diese gibt es Anerkennungsquoten von 0,1 bis 0,01 Prozent. Sie hatten in Deutschland keine Bleiberechtsperspektive. Was nützt es den Menschen, wenn sie hierherkommen und nach einem fruchtlosen, gescheiterten Asylverfahren wieder in ihre Heimatländer zurückgeführt werden müssen? Wem ist denn da mit dem Ansatz der Grünen, alle sollten geduldet in Deutschland bleiben, geholfen? Der Gesellschaft nicht, aber auch diesen Menschen nicht, Herr Zicht! Das sage ich in aller Deutlichkeit!

(Beifall CDU, SPD, ALFA)

Eine letzte Bemerkung noch, weil Sie immer den Eindruck vermitteln, dass die CDU oder meinetwegen auch Herr Gabriel in Berlin verabredet hätten, jetzt Sonderregelungen für die ethnischen Minderheiten der Sinti und Roma zu beschließen: Ich weise das mit aller Entschiedenheit zurück! Es steht nirgendwo im Gesetz – Sie sind ja sehr auf das Gesetz fixiert gewesen –, dass Menschen aus Serbien, aus Montenegro oder aus Albanien keine Zuflucht in Deutschland bekommen. Sie werden genauso behandelt wie andere Flüchtlinge, wenn sie sich auf Asyl berufen. Sie werden genauso individuell geprüft wie andere Menschen, die zu uns kommen oder versuchen, nach der Genfer Flüchtlingskonvention bei uns Unterschlupf zu finden, aber sie bekommen eben keine Sonderrolle, Herr Zicht, sondern sie werden genauso behandelt wie Menschen aus anderen sicheren Herkunftsländern auch.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das stimmt nicht! Sie haben ein verkürztes Verfahren!)

Das ist aus meiner Sicht keine Diskriminierung von ethnischen Minderheiten. Im Gegenteil! Wir haben, was Sie verschwiegen haben, auch verabredet – Sie haben sich dabei übrigens auch enthalten –, dass wir 20 000 Menschen aus den Westbalkanländern den legalen, dauerhaften Zugang nach Deutschland ermöglichen wollen. Da kann man doch nicht sagen, dass sich diese Koalition in Berlin gegen die ethnischen Minderheiten im Westbalkan ausspricht. Nein, wir haben den Menschen humanitäre und gerechte und dauerhafte Lösungen angeboten!

(Beifall ALFA)

Das, was Sie sagen, verhetzt die Menschen und leistet keinen Beitrag! – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD, ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

(C)

(D)

- (A) **Abg. Frau Aulepp (SPD)***: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich gar nicht noch einmal melden, aber auf Herrn Röwekamp möchte ich doch gern erwidern. Er hat mit seinen Äußerungen wieder eine Scheinlösung präsentiert, schürt Ressentiments und entlarvt das, worum es der CDU eigentlich geht.
- (Beifall SPD, DIE LINKE)
- Wenn hier behauptet wird, es sei nur dann ausreichend Schutz und Hilfe zu gewährleisten, wenn wir uns auf eine bestimmte Gruppe konzentrierten, und wenn Herr Röwekamp dann auch noch von ausrechnen spricht, suggeriert das, es gebe eine bestimmte Anzahl von Menschen, die wir aufnehmen könnten, und mehr eben nicht. So ist das nicht. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Asylrecht ist keine Frage von Zahlen, Asylrecht ist auch keine Frage von Obergrenzen.
- (Abg. Zenner [FDP]: So ist das!)
- Asylrecht ist ein individuelles Recht.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Wir werden weiterhin ein rechtsstaatliches Verfahren gewährleisten. Das dauert so lange, wie rechtsstaatliche Verfahren eben dauern.
- (B) Ich spreche mich an manchen Stellen für Bürokratie aus, weil ich glaube, dass das an manchen Stellen hilfreich ist, um Menschenrechte zu sichern.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Bis dieses Verfahren abgeschlossen ist, werden wir individuellen Schutz gewährleisten und nicht unterteilen!
- Noch ein Wort – ich habe es vorhin schon gesagt – zu den sogenannten Grenzen der Belastbarkeit! Liebe Kolleginnen und Kollegen, angesichts der Flüchtlingsströme weltweit und angesichts der Situation in den Flüchtlingscamps an den syrischen Grenzen und auf dem afrikanischen Kontinent ist es ein Armutszeugnis zu behaupten, unsere Gesellschaft und die Bremische Gesellschaft könne etwas nicht mehr verkraften.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Natürlich ist das anstrengend. Natürlich werden wir etwas dafür tun müssen. Natürlich wird sich dafür die Gesellschaft verändern müssen, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit wir zu einer gelingenden Integration kommen, damit wir die Chancen der wachsenden Stadt nutzen können, müssen wir offen genau darüber reden und dürfen nicht so tun, wie die CDU es hier gerade tut, als gebe es eine bestimmte Menge an Leuten, die Schutz verdienen, und andere nicht!
- (C) – Danke schön!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Vizepräsident Imhoff**: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.
- Senatorin Stahmann***: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sonntags hat mein Vater zu Hause immer auf uns Kinder aufgepasst. Das hieß, wir sind mitgegangen, denn sonntags ging mein Vater Skat spielen, und wir haben zugeschaut. Das heißt, ich kenne Stammtische aus nächster Nähe. Ich weiß, was ein Stammtisch ist. Ich habe hier eben verdammt viele Stammtischparolen gehört!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Zwischendurch wurde zugerufen: Sind wir hier in der Kasperbude? Da habe ich mich eben gefragt, Entschuldigung: Hat das nun der Kasper gefragt, der Seppel oder das Krokodil?
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich fand, es war schon ein bisschen ein verbaler Bietertwettbewerb, Thomas Röwekamp. Es geht schließlich um eine ganz ernsthafte Sache.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)
- (D) Es geht um das Grundrecht auf Asyl und ob dieses Grundrecht ausgehöhlt werden darf.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Darum geht es nicht!)
- Darum geht es in der Debatte auch! Soll das Grundrecht auf Asyl ausgehöhlt werden? Da haben sich die Grünen klar positioniert. Ich finde, man darf einer demokratischen Partei und Fraktion nicht zum Vorwurf machen, dass man dazu eine klare Haltung eingenommen hat.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Alle haben sich dazu klar positioniert!)
- Der Vorwurf, diese Regierung würde Gesetze nicht umsetzen! Das ist schlichtweg hanebüchen.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Das sind nur rüde Stammtischparolen, die Sie hier verbreiten! Das ist so stumpf!)
- Herr Röwekamp, als Innensenator haben Sie sich nicht als barmherziger Innensenator gezeigt.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Beim Skat haben Sie ordentlich etwas gelernt! Stammtischparolen haben Sie drauf!)

- (A) Es geht hier darum, dass in diesem Jahr 13 500 Menschen nach Bremen kommen. Diese Menschen sind auf der Flucht. Sie haben es verdient, dass in ordentlichen Einzelverfahren ihre Anträge geprüft werden und sie einen rechtsmittelfähigen Bescheid erhalten, und zwar nach allen Regeln der Kunst. Das heißt, das Grundrecht auf Asyl bedeutet nicht, dass wir uns dadurch auszeichnen, Menschen besonders schlecht zu behandeln, die vor Vergewaltigung, Folter, Mord und Terror geflohen sind. Die meisten Menschen – und das wissen Sie auch, Herr Röwekamp, und das nehme ich Ihnen übel – fliehen vor diesen unmenschlichen Bedingungen in ihren Heimatländern.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])
- Ein Mitarbeiter meines Hauses kam heute Morgen aus dem Urlaub zurück – ich erzähle jetzt noch einmal eine Geschichte aus dem Leben –,
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber nicht zu viele Geschichten!)
- er sah gut aus, und die Senatorin sagte: „Herr Kollege, Sie sehen gut erholt aus!“ Er antwortete: „Ja, ich war in Asien!“ Die Senatorin: „Es freut mich, dass Sie sich gut erholt haben!“ Der Kollege: „Frau Stahmann, Sie glauben nicht, auf was man in Asien angesprochen wird, nämlich auf die Flüchtlingspolitik. Auf beeindruckende Politikerinnen und Politiker, auf Frau Merkel wird man in Thailand auf der Straße angesprochen.“
- (B) (Abg. Röwekamp [CDU]: Vielleicht auch einmal zur Sache!)
- Ich erinnere mich, während der letzten Debatte, als ich hier als Grüne die Kanzlerin gelobt und gesagt habe, dass sie sich durch eine menschliche Flüchtlingspolitik auszeichne, da war es Ihre Fraktion, Herr Röwekamp, die ihrer Kanzlerin keinen Beifall gezollt hat.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, Ihnen haben wir keinen Beifall gezollt!)
- Das können sie jetzt drehen und wenden wie Sie wollen, es ist so gewesen! Es ist auch ein CDU-Ministerpräsident gewesen, der gestern gesagt hat, man solle in den Länder Obergrenzen für Flüchtlinge einführen. Welch ein Schwachsinnsvorschlag, wir haben den Königsteiner Schlüssel!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Sind Sie jetzt bei den Stammtischen, oder sind Sie bei der Sache?)
- Ich bin völlig bei der Sache, Herr Dr. vom Bruch! Sie können sich gar nicht vorstellen, wie nahe ich bei der Sache bin, denn es ist absolut mein Thema, wie wir in Bremen mit geflüchteten Menschen umgehen. Das ist auch ein Thema des Innenressorts, und auch das Innenressort ist absolut bei der Sache, damit wir die Situation gut und konsequent im Sinne der Menschen in Bremen umsetzen.
- Ich will mich auch nicht aufregen, aber ich rege mich darüber auf, wenn man das Schicksal der Menschen benutzt, um aus ihrem Schicksal politisch Nektar zu saugen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Genau das tun Sie!)
- Nein!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Doch!)
- Nein!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Doch, genau das tun Sie!)
- Herr Haseloff hat ja noch nicht einmal von der CDU Unterstützung bekommen. Herr Haseloff ist ja sogar von seinen eigenen Kolleginnen und Kollegen alleingelassen worden!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Herr Kretschmann hat von den Grünen im Bund auch keine Unterstützung bekommen, als er seinen Vorschlag machte!)
- (D) So mag vielleicht die Welt sein.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Blamabel!)
- Wir haben die Position der Bremer Grünen deutlich gemacht, und dann sind Sie eben besonders zufrieden mit den Grünen in Baden-Württemberg. Ich lasse das auch zu.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Dann sagen Sie doch einmal etwas dazu!)
- Lassen Sie uns unsere Position, die wir im Bundesrat eingenommen haben! Ich finde, der Bürgermeister hat unsere Position in der letzten Debatte ordentlich und sachlich vorgetragen, warum wir uns wie verhalten haben.
- (Zuruf Abg. Dr. vom Bruch [CDU])
- Sie müssen mir hier jetzt keine Schulnoten geben, Herr Dr. vom Bruch! Das ist noch einmal eine andere Debatte, Herr Dr. vom Bruch!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Dann würden Sie nicht ver setzt werden!)

- (A) Bremen hat sich im Bundesrat der Stimme enthalten, und das ist durchaus üblich, wenn in einer Koalitionsregierung unterschiedliche Meinungen vorhanden sind. Sie kennen das durchaus auch aus anderen Konstellationen.
- (Unruhe CDU, SPD)
- Sie hören das Echo der Kolleginnen und Kollegen an dieser Stelle!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Aber wenigstens könnte man es begründen, oder muss man im Bundesrat streiken?)
- Ich wünsche mir von der CDU, dass Sie sich von dem Haseloff-Vorschlag distanzieren und Frau Merkel unterstützen und sagen, dass die Festlegung eine Obergrenze beim Flüchtlingszuzug nicht angemessen ist!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf CDU: Das tun wir!)
- Ich wünsche mir weiterhin von der CDU, dass sie sagt, dass das Grundrecht auf Asyl ein individuelles Schutzrecht ist, sie die Abschottung ablehnt und wir die Flüchtlingssituation in Europa mit den anderen Ländern gemeinsam lösen müssen.
- (B) (Abg. Röwekamp [CDU]: Welch ein Unsinn! Das haben wir alles gesagt, Frau Stahmann!)
- Es geht um die Punkte, die Sie in Ihrem Antrag aufgelistet haben. Wir sollen beispielsweise zum Sachleistungsprinzip zurückkehren. Das Sachleistungsprinzip haben wir zum Glück schon lange überwunden. Ich bin deshalb froh, dass die Koalition Ihren Antrag ablehnen wird und damit hier sofort versenkt.
- (Heiterkeit, Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Imhoff:** Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?
- Senatorin Stahmann:** Ja, bitte!
- Vizepräsident Imhoff:** Bitte, Herr Rupp!
- Abg. Rupp (DIE LINKE):** Frau Senatorin, ich habe einmal nachgeschaut: Im Jahr 2014 wurden in Bremen 21 400 Grundschülerinnen und Grundschüler beschult, im Jahr 1980 waren es rund 28 400. Glauben Sie, dass wir heute infrastrukturell in der Lage sind, die Situation von 1980 wieder herzustellen, oder wären wir damit überfordert?
- Senatorin Stahmann:** In diesem Hause sitzen einige Abgeordnete, die 1980 zur Schule gegangen sind und die Schule mit Erfolg verlassen haben.
- (Heiterkeit, Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abg. Rupp [DIE LINKE]: Vielen Dank, Frau Senatorin!)
- Lieber Thomas Röwekamp, Sie haben hier eine Rede – ich sage einmal – aus dem Bauch heraus mit Verve gehalten. Als Senatorin nehme ich mir heraus, dass ich auch zu bestimmten Themen vielleicht etwas hemdsärmelig, aber aus dem Leben heraus Stellung nehmen darf.
- Ich glaube wirklich, dass die Aufgabe, wie wir 13 500 Menschen, die allein in diesem Jahr Bremen erreichen werden, in Bremen integrieren, ernsthaft bearbeitet werden muss und dass der vorliegende Antrag keine sachgemäße Bearbeitung zulässt. – Danke schön!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Vizepräsident Imhoff:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.
- Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es hat ja einen Vorteil, wenn man nicht mehr fachpolitisch für ein Thema zuständig ist, denn dann hört man sich die Debatten aus einem etwas anderen Blickwinkel an. Ehrlich gesagt, Herr Röwekamp, aus Ihrem Einstieg in die Debatte und Ihrer Mimik konnte man entnehmen, dass es Ihnen mithilfe Ihres Antrags eine wahre Freude gewesen ist, die Grünen und die Koalition vorzuführen zu können. Mithilfe Ihres Antrags – und an dieser Stelle hat Frau Senatorin Stahmann recht – wollten Sie über Stammtischparolen einen politischen Keil in die Koalition treiben, und zwar auf Kosten derer, die zu uns kommen und bei uns Schutz suchen, das muss ich hier einmal ganz klar sagen!
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Bensch [CDU]: Wer hat denn von Sonderlagern gesprochen?)
- Herr Röwekamp, ich und wir alle sind von Ihnen einige Demagogie gewohnt. Sie können meiner Kollegin Leonidakis sicherlich die Wortwahl vorwerfen, was Sie aber dann gemacht haben, einer Kollegin, die 1984 geboren worden ist, und einer Fraktion, in der, glaube ich, nur ein Mitglied der DKP angehört hatte, die Situation in der DDR vorzuhalten, das ist unterirdisch!
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Einmal abgesehen davon, Herr Röwekamp, in unserem Landesverband und in unserer Fraktion werden Sie niemanden finden, der die DDR, Sonderlager und deren spezifische Menschenrechtsverletzungen in irgendeiner Form gutheißt oder zu irgendeiner Politikform erklärt. Der Kollege Rupp, der seinerzeit Mit-

(A) glied in einer Partei gewesen ist, die dieser Staatsform nahe gestanden hat, hat sich dazu bereits mehrfach glaubwürdig geäußert. Sie wissen ganz genau, dass er ganz anders denkt und diejenigen, die später geboren sind, sowieso.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Zurück zur Sache! Wir haben uns hier auch schon einmal gestritten, ob ich das Wort Lager für Übergangwohnheime benutzen darf. Ich habe es in einem Fall getan, bei dem ich es auch als berechtigt angesehen habe. Es handelte sich um die Übergangwohnheime Wardamm und Ludwig-Quidde-Straße. Zum damaligen Zeitpunkt wohnten Flüchtlinge seit zehn Jahren in den Übergangwohnheimen, sie wollten das Übergangwohnheim verlassen, sie konnten es aber nicht, weil zu dem Zeitpunkt die jetzt geltenden rechtlichen Bestimmungen noch nicht in Kraft getreten waren. Den damaligen Zustand habe ich mit den Worten beschrieben, dass das an eine Lagerinternierung erinnere. Sie haben sich furchtbar über meine Wortwahl aufgeregt. Meine Kritik war allerdings berechtigt. Heute würde ich die Bremer Übergangwohnheime nicht als Lager bezeichnen, weil wir eine ganz andere Situation haben, Herr Röwekamp.

(B) Meine Kollegin hat die Hotspots und die Einrichtung von Isolationszentren kritisiert, und das sind sie wirklich. Wenn Sie sich Übergangwohnheime in Flächenländern anschauen, sie liegen irgendwo im Wald. Nehmen Sie einmal Berlin: Dort liegen sie in Industriegebieten ohne irgendeine verkehrliche Anbindung. Die Flüchtlinge müssen aber Behördengänge unternehmen, und sie wissen nicht, wie sie die Behörden erreichen sollen.

Erst kürzlich habe ich eine Dokumentation gesehen, in der jemand vom LaGeSo Berlin nach Brandenburg zur Erstaufnahme geschickt worden ist. Er hat eine Fahrkarte bis zur Erstaufnahmestelle in Brandenburg bekommen, aber kein zusätzliches Geld. Der Busfahrer hat sich geweigert, den Flüchtling mitzunehmen, und der Flüchtling wusste nicht, wie er die 15 Kilometer zum Übergangwohnheim bewältigen sollte. Das finden Sie witzig? Wir dürfen dann nicht sagen, dass das Isolation sei? Das ist Isolation! Genau das wollen Sie, und wir wollen das nicht!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Zu dem Punkt in den Tod schicken, Herr Röwekamp! Ja, auch dazu habe ich schon einmal etwas gesagt. Wir wissen aus den Berichten von Amnesty International, aus den Berichten der Flüchtlingsräte, dass Menschen, die verfolgt sind, wie in den Balkanländern, wie vor allen Dingen im Kosovo, wenn man sie tatsächlich im Winter abschiebt, auf den Müllkippen leben und teilweise erfrieren. Ich kenne den Fall einer Frau aus dem vorletzten Jahr aus Niedersachsen,

(C) die krank war, Roma war, abgeschoben worden ist, auf die Müllkippe nach Mitrovica kam und zwei Tage später gestorben ist, weil sie nämlich nicht mehr mit ihren Medikamenten versorgt werden konnte. Das ist eine Abschiebung in den Tod, das will ich nicht, das will meine Kollegin nicht! Ich kann vielleicht sagen: Okay, sie ist jung und schießt manchmal in der Wortwahl über das Ziel hinaus, aber faktisch und in der Sache hat sie recht.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Kollege Zicht hat es auch gesagt, wir hatten keinen nominellen Winterabschiebestopp, aber Bremen hat in den letzten fünf Jahren auf eine Abschiebung im Winter verzichtet. Ich war froh darüber. Ich möchte, dass das weiterhin so bleibt, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Wenn Sie der Meinung sind, dass Sie mit dem, was Sie in den Antrag geschrieben haben, nicht zu einer Verschärfung der Diskussion und Auseinandersetzung beitragen, dann irren Sie sich. Wenn Sie hier reden und sagen, wir könnten in Europa, in Deutschland, in Bremen nicht mehr verkraften, dann ist das das, was die Stammtische bedient. Das ist das, was wir nicht wollen! Wir brauchen solche Diskussionen nicht! Wir müssen uns eher überlegen: Wie gelingt es, die Menschen zu integrieren? Wie schaffen wir es, dass alle Menschen, die hier ankommen, in die Schule kommen, dass sie in der Lage sind, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen et cetera?

(Abg. Bödeker [CDU]: Ja, klar!)

Es ist interessanterweise gerade die Wirtschaft, die sagt: Wir brauchen diese Flüchtlinge, und wir brauchen die Zuwanderung. Sie wollen mit Ihren Anträgen suggerieren, wir schaffen das nicht, das heißt, wir wollten hier keine gelungene Integration? Ehrlich gesagt, ich bin jetzt 50. Ich möchte nicht mit 75 in irgendeinem Pflegeheim liegen, und wir haben keine Menschen mehr, die mich pflegen, weil wir überhaupt keine Menschen haben, die nachkommen.

Ich rede darüber – –.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wer hat das eigentlich gesagt? Worüber reden Sie eigentlich? Das hat niemand gesagt!)

Doch, Ihr Kollege Herr Röwekamp hat mehrfach

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nein, hat er nicht!)

das Wort in den Mund genommen: Wir verkraften das nicht, wir können das nicht verkraften, das ist mehr, als wir schaffen können! Das ist eine Wortwahl, die

- (A) ich hoch gefährlich finde angesichts der Herausforderung, vor der wir stehen, und der Anforderung, die der demografische Wandel mit sich bringt, Herr Dr. vom Bruch, um das einmal ganz klar zu sagen.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Im Sinne von Integration wird es Grenzen geben!)
- Wir haben hier mehrfach gesagt: Wir wollen Zuwanderung, und im Grunde sind wir froh darüber, dass wir Flüchtlinge brauchen.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Niemand bestreitet das ernsthaft! – Glocke)
- Also müssen wir uns darum kümmern, dass es funktioniert. Wir dürfen hier nicht den rechten Hetzern Tür und Tor öffnen, die davon reden, dass wir irgendwelche Sachen nicht schaffen, dass wir überfordert sind, Das-Boot-ist-voll-Parolen verbreiten oder so tun, als würden wir unter der Last zusammenbrechen.
- (Glocke)
- Das tun wir nicht. Wir müssen es nur anpacken, wir müssen es vernünftig regeln. Es ist total klar, dass Bremen mit seinen klammen Mitteln das nicht allein kann und wir deswegen natürlich eine ganz andere Finanzierung der Kommunen und der Länder brauchen, um das einmal eben klarzustellen!
- (B) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)
- Aber es ist keine Frage – –.
- Vizepräsident Imhoff:** Frau Vogt, Sie sind schon lange über Ihre Redezeit hinweg!
- Abg. Frau Vogt (DIE LINKE):** Letzter Satz! Aber es ist keine Frage dessen, ob in diesem Jahr 1 000 000 oder 1 000 001 oder 500 000 Menschen nach Deutschland kommen, sondern es ist eine Frage des politischen Willens, und es ist eine Frage der Verteilung der Mittel! – Vielen Dank!
- (Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.
- Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin Ihnen, Frau Vogt, und Frau Senatorin Stahmann sehr dankbar, die zu Recht gesagt hat, dass die Debatte um Flüchtlingspolitik und Asylpolitik viel zu ernst ist, um sie hier in diesem, wie ich finde, aggressiven, populistischen Stil zu führen, wie Sie, Herr Röwekamp, und die Zwischenrufe der CDU das heute tun.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Da haben sich ja drei gefunden!)
- Ich finde es, ehrlich gesagt, nicht richtig, einer Sozialsenatorin vorzuwerfen, sie verbreite hier nur grüne Stammtischparolen.
- (Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das haben Sie uns vorgeworfen!)
- Das kann man hier so nicht stehen lassen, weil Frau Stahmann jeden Tag hier mit Herzblut für die Flüchtlinge und die Interessen der Flüchtlinge eintritt. Flüchtlingspolitik ist ein grünes Herzensthema. Es hat aber nichts mit Stammtischreden oder Stammtischparolen zu tun.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Von wem stammt denn die Geschichte mit dem Stammtisch?)
- Herr Röwekamp, ich habe vorhin gehört, dass Sie glauben, 40 wild gewordene Grüne entscheiden, wie sich Bremen im Bund verhält.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: 42 vielleicht!)
- Es wäre ja schön, wenn es einmal so wäre. Ich kann Ihnen sagen: Die Landesmitgliederversammlung hat sich sehr intensiv und sehr konstruktiv mit dem Thema auseinandergesetzt. Mich erstaunt in diesem Zusammenhang Ihre Definition – das kam heute mehrmals, heute Morgen, aber auch vorhin in Ihren Debattenbeiträgen vor, und ich finde es auch bedenklich – von Demokratie. Demokratie ist nicht, wenn man so abstimmt, wie es Ihnen, Herr Röwekamp, vom Ergebnis her passt, sondern Demokratie ist eben, dass es unterschiedliche Meinungen zu Themen gibt und unterschiedliche Meinungen respektiert werden.
- (Abg. Leidreiter [ALFA]: Ha, ha, ha!)
- Die zeigen sich eben auch in Abstimmungsergebnissen. Demokratie ist bei unterschiedlichen Meinungen auch, dass man das Instrument der Enthaltung hat. Das ist gelebte Demokratie, nicht die Definition: Es passt Herrn Röwekamp vom Ergebnis.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Sie sprechen davon, dass die Interessen der Bürgerinnen und Bürger ernst genommen werden müssen. Ja, das sehen wir alle so, und das tun wir auch, aber ganz sicher haben die Bürgerinnen und Bürger in dieser Frage eben auch unterschiedliche Meinungen und Interessen.
- Wir haben – das möchte ich ganz deutlich sagen – im Nachgang zu der letzten Debatte in der Bürgerschaft im Oktober und im Nachgang zu dem Bundes-
- (C)
- (D)

(A) ratsverhalten viel, sehr viel positives Feedback bekommen, und zwar gerade auch von gesellschaftlichen Institutionen. Sie haben den gesellschaftlichen Konsens angesprochen. Es waren gerade die beiden großen Kirchen, die sich eben nicht von Ihnen vertreten gefühlt haben

(Abg. Frau Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Richtig!)

und uns bescheinigt haben, dass das Abstimmungsverhalten von Bremen im Bundesrat richtig war.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin stolz – das sage ich Ihnen auch –, in einem Land zu leben, das eben nicht wie die meisten anderen Bundesländer einem Asylverschärfungsgesetz zugestimmt, sondern sich im Einklang mit Brandenburg, Thüringen und Niedersachsen enthalten hat.

Zum Bleiberecht! Heute ist mehrmals darauf hingewiesen worden: Das Asylrecht ist ein Grundrecht, es ist ein Individualrecht. Wenn Sie aber, Herr Röwekamp, sich, wenn es um die Frage der sicheren Herkunftsländer geht, hierhin stellen und sagen: Die Menschen haben hier keine Perspektive, also tun wir ihnen einen Gefallen und schieben sie möglichst schnell ab!, sage ich Ihnen: Sie haben eben auch keine Perspektive in ihren Herkunftsländern. Ihre Ausführungen suggerieren, als hätten sie sie hier nicht, aber dort. Das stimmt eben nicht.

(B) Meine Damen und Herren, wir haben heute Morgen diskutiert, dass wir Menschen in diesem Land, in Europa Schutz bieten müssen, wenn sie aus Krisengebieten kommen, wenn sie verfolgt werden. Ich bin ehrlich gesagt, ganz bei der Bundeskanzlerin Frau Merkel, dass das unsere Aufgabe ist. Ein Asylverschärfungsgesetz ist eben kein adäquates Mittel für eine gelungene Flüchtlingspolitik. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abg. Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen! Ich weiß zwar, dass die CDU eigentlich keinen Wert darauf legt, aber es gebührt wohl der bürgerliche Anstand, ihr zur Seite zu springen bei dem, was man sich da heute als Kollege anhören musste.

Ich darf auf einige Punkte eingehen. Mir ist hoffentlich nicht der Humor vergangen. Es ist schon erstaunlich, dass Frau Dr. Schaefer der CDU bei einem völlig normalen Antrag, den wir heute vorgelegt haben,

(Abg. Frau Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir?)

der sich auf ein verabschiedetes Bundesratsgesetz bezieht, aggressiven Populismus unterstellt. Frau Dr. Schaefer, Sie müssen Herrn Röwekamp mit mir verwechselt haben. Der aggressive Populist war noch gar nicht an der Reihe. Der redet jetzt, was mir sehr schmeichelt, aber dieser Vorwurf ist ja grotesk.

(C)

Die ganzen sachlichen Einwände, die ebenfalls ergangen sind, sind nicht viel besser. Der Kollege Zicht hat hier ein Bild der CDU-Fraktion gemalt, als säßen hier Mörder vor uns, die nichts anderes machen, als Leute in den Gefriertod zu schicken. Es ist unterirdisch, eine solche Partei mit 70-jähriger Geschichte so herunterzumachen. Das geht nicht.

Frau Leonidakis hat die Lagerpflicht erwähnt, auch die Drittstaatenregelung infrage gestellt. Es ist im Grundgesetz der Artikel 16 a, der uns allen die Drittstaatenregelung als Verpflichtung auferlegt, und nicht irgendeine Lappalie, nicht irgendeine Satzung mit irgendeinem untergeordneten Paragraphen.

Wir brauchen vielmehr – und das zeigt ja diese Debatte – eigentlich ein vernünftiges Einwanderungsgesetz, um durch gesteuerte Einwanderung den demografischen Wandel abzufedern, und nicht eine völlig illegale Masseneinwanderung, wie Sie sie möchten. Natürlich ist es wichtig, dies durch eine unsinnige Politik Verursachte abzufedern. Die Menschen, die nach Deutschland kommen, können nichts dafür, dass haltlose Versprechungen gemacht werden, aber es geht doch wirklich darum, zur Sache zu kommen.

(D)

Der gemeinsam von grünen, roten und schwarzen Ministerpräsidenten abgefasste und jetzt im Bundesrat beschlossene Gesetzentwurf ist ein kleiner erster Schritt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Die Sie nicht hatten, und das zu Recht!)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir hier wechselseitig der Stammtischparolen bezichtigt werden, dann kann ich nur davor warnen, das zu oberflächlich zu betrachten. Mir ist vorgeworfen worden, die Forderung danach, sich auf diejenigen zu konzentrieren, die aus guten Gründen, anerkennenswert nach Asylrecht oder nach der Genfer Flüchtlingskonvention, nach Deutschland kommen, und nicht diejenigen, die die individuellen Fluchtgründe nicht haben, sei eine Stammtischparole. Ich will noch einmal den grünen Ministerpräsidenten aus Baden-Württemberg aus der Bundesratssitzung zitieren. Das tut Ihnen vielleicht jetzt wieder weh, aber ich mache es trotzdem, Frau Dr. Schaefer. Vielleicht sagen Sie dann hinterher ja auch, der Mann drischt auch Stammtischparolen.

- (A) Er hat gesagt – ich zitiere –: „Wenn wir diejenigen schützen wollen, die zu Recht wegen Verfolgung nach Deutschland flüchten, müssen wir im Verhältnis zu denjenigen, die andere Gründe haben, in unser Land zu kommen, klar sein. Wir müssen unterscheiden zwischen Flucht vor Krieg, vor politischer Verfolgung, vor religiöser Verfolgung und den Interessen, die ein Migrant in Richtung Europa und Deutschland sonst noch formulieren kann. Zu der Konzentration auf die Flüchtlinge gehört aus meiner Sicht“ – sagt er – „unbedingt, darüber nachzudenken, wie wir dabei helfen können, dass diejenigen, die Asylverfahren nicht erfolgreich betrieben haben, das Land wieder verlassen.“
- Genau! Recht hat Herr Kretschmann, das ist keine Stammtischparole, meine Damen und Herren, das ist verantwortliche Politik!
- (Beifall CDU)
- Natürlich kann man das als Obergrenzen verunglimpfen.
- Frau Vogt, Sie sagen, die Fraktionsmitglieder der LINKEN brauchen sich nicht die Vergangenheit ihrer eigenen Partei vorwerfen zu lassen. Im Gegenzug werfen Sie mir eine Äußerung von Herrn Haseloff oder von Herrn Seehofer vor, die ich ehrlicherweise auch nicht teile. Nein, unser Asylrecht kennt keine Obergrenze! Nein, es gibt keine absolute Grenze für Flüchtlinge, nach Deutschland zu kommen! Es gibt aber begründete Flucht, und es gibt unbegründete Flucht. Nichts anderes habe ich gesagt, und wir müssen dazwischen unterscheiden, meine Damen und Herren!
- (Beifall CDU)
- Das hat nichts mit Sonderlagern und Sonderbehandlung zu tun, sondern das ist schlicht der Tatsache geschuldet, dass wir es uns vielleicht in der Vergangenheit bei niedrigeren Flüchtlingszahlen nach Deutschland leisten konnten, großzügig bei der Beantwortung der Frage zu sein, wer einen Anspruch auf Schutz in Deutschland hat und wer nicht. Bei der absoluten Zahl, die jetzt nach Deutschland kommt – und deswegen ist Ihr Rechenbeispiel, Herr Rupp, auch wieder eine typische linke Milchmädchenrechnung, vielleicht schaffen wir es ja einmal 6 000 Schülerinnen und Schüler zusätzlich in unser Land zu integrieren –, glauben Sie wirklich, dass die Flucht am 31. Dezember diesen Jahres aufhört? Nein, wenn wir nicht regelnd eingreifen, dann werden nächstes Jahr noch einmal eine Million Menschen nach Deutschland kommen.
- (Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch Quatsch!)
- Wenn wir beim Familiennachzug nicht steuern, dann kommen vielleicht nächstes Jahr noch einmal zwei Millionen Menschen nach Deutschland. Wir reden dann nicht mehr über 5 000 oder 6 000 Schülerinnen und Schüler, sondern dann reden wir über 10 000, 15 000 oder 20 000 Schülerinnen und Schüler. Ich sage, damit ist doch niemanden geholfen, meine Damen und Herren, und damit ist die Antwort der Grünen, die Sie hier ja offiziell nicht geben, indem Sie immer nur das kritisieren, was andere machen, falsch.
- Man kann nicht sagen: Völker aller Länder, wer sich verfolgt fühlt, soll nach Deutschland kommen, wir schaffen das in Deutschland, und das hat die Kanzlerin auch nie gesagt Frau Dr. Schaefer!
- (Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Kanzlerin schon! Wir schaffen das!)
- Das ist Ihre Politik. Sie wollen im Asylverfahrensgesetz nichts ändern. Sie wollen im Aufenthaltsgesetz nichts ändern. Sie wollen nicht schneller abschieben. Sie wollen keine gesonderten Erstaufnahmeeinrichtungen. Sie wollen, dass alles so unkontrolliert und chaotisch bleibt, wie es in diesem Jahr gewesen ist. Ich sage: So geht es in Deutschland nicht weiter, sehr geehrte Frau Dr. Schaefer!
- (Beifall CDU)
- Frau Senatorin – ich sage jetzt nicht Stammtischparolen –, Verunglimpfungen helfen nicht. Sie haben sich ja zu den Inhalten des Gesetzes, das von Ihnen eine andere Verhaltensweise fordert, überhaupt nicht geäußert. Ihr Singsang von irgendwelchen persönlichen Begegnungen ersetzt keine Politik. Um es einmal deutlich an dieser Stelle zu sagen, ich kann ihn auch nicht mehr hören. Es ist nicht Ihre Aufgabe als Senatorin – Sie versuchen es immer wieder –, politische Sachverhalte auf persönliche Begegnungen zu reduzieren. Das sage ich an dieser Stelle auch in aller Deutlichkeit.
- (Beifall CDU)
- Ihre Aufgabe ist es, das Gesetz umzusetzen. Ich sage aus Sicht der CDU, ja, Herr Zicht, es gibt in diesem Gesetz Handlungsspielräume. Ich bin allerdings auch dafür, dass wir diese Handlungsspielräume genauso wie andere Länder nutzen, aber nicht mehr und nicht weniger. Ich sage auch, zur Wahrheit gehört, Herr Zicht, Sie und die Koalition sind in diesen Flüchtlingsgipfel mit der Forderung gegangen, dass der Bund die Kosten für die Flüchtlinge übernehmen soll. Der Bund übernimmt Kosten in Höhe von 670 Euro pro Flüchtling im Monat.
- Die Wahrheit ist aber auch, Herr Zicht – und das müssen Sie dann hier auch sagen –, dass diese Kostenübernahme nur bis maximal einen Monat nach der Rechtskraft der Entscheidung über die Ausreisepflicht vom Bund erfolgt. Für die darüber hinausgehende Duldung der Flüchtlinge zahlt die Sozialsenatorin. Ich
- (C)
- (D)

(A) sage dazu: Wir führen zurzeit mit den Bund und den anderen Ländern Verhandlungen mit dem Ziel, dass Bremen über 2020 hinaus solidarisch unterstützt wird. Wie wollen Sie dem Bund und den Ländern erklären, dass sich Bremen etwas aus falsch verstandenen humanitären Gründen leistet, was sie als Geberländer und Unterstützer für unser Land nicht in der Lage sind, selbst zu leisten? Diejenigen, die dauernd nach dem Bund rufen und zusätzliche Unterstützung durch den Bund fordern, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen sich auch in solchen Fragen solidarisch gegenüber dem Bund verhalten. Sie dürfen den Menschen hier nichts versprechen, was es in anderen Ländern eben nicht gibt, sehr geehrter Herr Zicht!

(Beifall CDU)

Wir reden hier nicht über Peanuts, sondern über große Summen. Wenn wir in jedem Jahr 250 ausreisepflichtige Menschen weiter in Bremen dulden, dann sprechen wir einmal eben darüber, dass kumulativ pro Jahr 2,5 Millionen Euro Mehrkosten entstehen, und zwar durch die Verlängerung der Duldungen aufgrund des Ermessens, das Sie hier fordern.

Ich bleibe dabei, es nützt den Menschen nichts. Es überfordert die Systeme unserer Gesellschaft, und es überfordert auch die Anforderung der Solidarität der anderen Länder. – Vielen Dank!

(B) (Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Röwekamp, ich habe Ihnen eben vorgeworfen, dass es eine ganz gefährliche Rhetorik ist, wenn Sie in Ihrem ersten und zweiten Redebeitrag ganz oft die Worte wählen, das sei nicht leistbar, das könne von uns nicht geschafft werden. Dazu zählen auch ein paar andere Aussagen, die Sie hier gemacht haben. Ich stehe zu meinen Ausführungen. Sie wissen genau, auf welche Weise Sie selbst hier Debatten führen.

Ich komme einmal zu einem anderen Punkt. Das, was Sie eben gesagt haben, macht doch den Kern der Debatte aus. Ja, es ist so, dass das Asylrecht schon in den Neunzigerjahren in Deutschland weitgehend ausgehöhlt worden ist. In dieser Zeit ist die Drittstaatenregelung eingeführt worden. Das heißt, so gut wie niemanden kann rechtsbeständig in Deutschland Asyl gewährt werden.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ist das Ihr Ernst?)

Herr Dr. vom Bruch, nun lassen Sie mich bitte ausreden, ich habe nämlich keine Lust, mich schon wieder aufregen zu müssen!

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist ja nicht mehr auszuhalten!)

(C)

Sie wissen auch ganz genau, dass die Menschen über das Mittelmeer nicht mit dem Fischkutter nach Wilhelmshaven kommen. Damit haben die Menschen durch die Drittstaatenregelung so gut wie keine Möglichkeit, in Deutschland Asyl zu erhalten. Es gibt immer wieder Ausnahmeregelungen, die das Auswärtige Amt aufgrund des Lageberichts erlässt.

Diese Entscheidungen sind teilweise sehr politisch motiviert. Es gab Jahre, in denen den Kurden aus der Türkei immer Asyl in Deutschland gewährt worden ist. Diese Entscheidungen waren politisch motiviert. Gleiches galt für Asylsuchende aus dem Iran. Es gab Länder, aus denen die Menschen wegen politischer Verfolgung – ich rede jetzt einmal sehr bewusst von politischer Verfolgung – geflüchtet sind, und sie haben kein Asyl erhalten. So pervers stellte sich die Situation doch in den letzten 25 Jahren dar. Das heißt, es ist das Asylrecht, das faktisch nicht mehr funktioniert und eigentlich dem Sinn und Zweck der Nachkriegsgeschichte, der Erfahrungen aus der Kriegsgeschichte, der Erfahrungen aus der Nazizeit und der Genfer Flüchtlingskonvention in Europa überhaupt nicht mehr gerecht wird.

Die Migration ist ein weiteres großes Thema, weil die Welt auseinanderbricht. Wir haben dieses Thema hier schon oft diskutiert: der Klimawandel, unfaire Handelsabkommen, fehlende Existenzbedingungen, zum Beispiel in den Ländern der Subsahara. Diese Flüchtlinge kommen in Deutschland an, müssen dann den Umweg über das Asylverfahren nehmen, obwohl sie das vielleicht gar nicht wollen, weil sie hier einfach nur arbeiten wollen. Manchmal wollen sie gar nicht ihr Leben lang in Deutschland bleiben, sondern sie wollen nur hier arbeiten, damit sie da unten wieder eine Existenz haben. Das muss man anders regeln, Herr Röwekamp.

(D)

Dann kommt der dritte Punkt. Das ist der, bei dem ich emotional werde. Das ist nämlich die Frage der sicheren Herkunftsländer. Es gibt auch in Albanien die Krankenschwestern und die Ärzte, die eigentlich nur einmal für drei, vier Jahre nach Deutschland oder andere EU-Länder kommen wollen, um zu arbeiten. Das muss man regeln.

Es gibt aber die Gruppe der Roma, die in Südosteuropa und auch in anderen europäischen Ländern – ich erinnere nur einmal an Frankreich – verfolgt und unterdrückt werden, die keine Perspektiven haben. Mit der Aufmachung der sicheren Herkunftsländer gibt man einer Gruppe, die europaweit verfolgt und diskriminiert wird, überhaupt keine Chance mehr auf Schutz. Das ist eine Gruppe, die unseren Schutz braucht und verdient.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Sie haben doch unverändert Anspruch auf Asylverfahren! Das wird doch individuell geprüft!)

(A) Herr Röwekamp, Sie wissen doch ganz genau, was das verkürzte Asylverfahren bei den sicheren Herkunftsländern bedeutet. Natürlich wird das individuelle Recht so gar nicht mehr geprüft.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Doch!)

Sie wissen auch ganz genau, wie das beim Bundesamt läuft! Sie wissen doch, wie diese standardisierten Verfahren ablaufen! Ich weiß es zumindest, ich habe 14 Jahre in dem Bereich gearbeitet. Bei den Asylbewerbern im verkürzten Asylverfahren oder bei denen, die von vornherein den Stempel „unbegründet“ erhalten haben, gibt es Textbausteine. Da wird auf den individuellen Fluchtgrund überhaupt nicht mehr eingegangen.

Das heißt, wir brauchen im Grunde eine ehrlichere Debatte. Wir brauchen die Debatte: Was hat das Asylrecht zu leisten, das Menschen aufgrund politischer Verfolgung, Krieg oder Bürgerkrieg Schutz bietet? Was bedeutet das für die Armutsmigration? Was bedeutet das für die Arbeitsmigration? Dafür müssen wir Lösungen finden. Das, was Sie hier machen, ist einfach unredlich, wenn Sie sagen: Wir müssen hier einfach über Obergrenzen reden, wir müssen das Taschengeld in Sachleistungen wandeln, was übrigens niemanden abschreckt!

(B) Wissen Sie, wenn zehnjährige Mädchen und Jungen – so sind sie mittlerweile unterwegs – die Wüste durchqueren und über das Mittelmeer kommen, ist es ihnen total egal, ob hier Taschengeld in Form von Geld- oder Sachleistungen ausgezahlt wird! Das schreckt sie überhaupt nicht ab, sie kommen aus anderen Gründen, weil sie nämlich da unten keine Existenzgrundlage mehr sehen und die Familien alles verkaufen und ihre Kinder hierherschicken.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man das ändern will, wenn man das wirklich ändern will – ich bin auch nicht dafür, dass der gesamte Süden in den Norden migriert, übrigens weder hier noch in Amerika, wo man die gleiche Bewegung hat –, muss man endlich einmal die Fluchtbedingungen angehen. Das bedeutet nicht etwa einmal ein bisschen Entwicklungshilfe! Reden wir doch einmal über die Handelsabkommen und wer davon profitiert! Reden wir doch einmal darüber, welche Banken – es ist die Deutsche Bank – an den Spekulationen auf Nahrungsmittel verdient! Dann reden wir doch einmal darüber, welche deutschen oder europäischen Unternehmen am Landgrabbing verdienen!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Waffentransport!)

Dann reden wir doch einmal über die Landwirtschaftsreformen, die wahrscheinlich das Fluchtproblem in der Subsahara verschärfen werden, weil in den nächs-

ten vier Jahren noch einmal eine Million Bauern nicht nur Subsistenz –, sondern existenzlos werden. (C)

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Wenn wir darüber reden und darüber reden, welche Gründe es für Migration, Flucht und Vertreibung gibt und wie wir das hinbekommen, kommen wir zu einer vernünftigen Regelung, die alle Fluchtgründe und alle Beweggründe, alle Migrationsgründe berücksichtigt. Dann brauchen wir auch nicht darüber zu reden, dass wir irgendetwas nicht mehr schaffen.

(Glocke)

Dann haben wir hier wirklich eine Zuwanderung, die wir brauchen und die uns allen weiterhilft. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf eine Bemerkung von Herrn Röwekamp möchte ich dann doch noch eingehen. Herr Röwekamp, Sie haben eben behauptet, wir Grüne machten keine konstruktiven Vorschläge, sondern kritisierten immer nur das, was Sie an fragwürdigen Sachen vorlegen. Dem will ich doch einmal eben schnell widersprechen! (D)

Nur, um kurz ein paar Ideen vorzutragen, die wir auf unserem Landesparteitag beschlossen haben, die wir im Bundestag diskutiert haben: Die wichtigste Maßnahme, die wirklich im Gegensatz zu allem, was Ihre Partei bisher so produziert hat, etwas bringen würde, wäre doch, legale Einwanderungswege mit einem Einwanderungsgesetz zu schaffen,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

das dazu führt, dass die Betroffenen in ihrer Verzweiflung nicht alle erst hierherkommen und hier Ihre Anträge stellen, sondern das schon in Ihrer Heimat machen können.

Bei verkürzten Verfahren, die in der Tat ein Mittel sind, müsste es doch vor allem darum gehen, die Flüchtlinge aus offensichtlich unsicheren Herkunftstaaten schneller mit einem Aufenthaltsstatus zu versehen. Das würde das Verfahren insgesamt entlasten. Überhaupt geht es darum, das BAMF von bürokratischen Hürden zu befreien, aber dann müssen wir doch einmal darüber reden, dieses unsinnige Widerverfahren abzuschaffen. Das BAMF wird alle drei Jahre die bereits erteilten Aufenthaltstitel und die bereits genehmigten Asylanträge noch einmal überprüfen müssen. Das ist doch ein Irrsinn, und Sie sind nicht

- (A) bereit, darüber zu reden, dass wir diesen Irrsinn aus der Welt schaffen!

(Beifall DIE LINKE)

Dann können Sie sich nicht hinstellen und sagen, dass wir uns gegen verkürzte Verfahren stellen würden!

Man müsste auch einmal eine Altfallregelung überlegen. Wir haben unglaublich viele Asylbewerber, bei denen das BAMF es auch nach ein, zwei, teilweise drei Jahren nicht zustande bringt, einmal einen Bescheid herauszugeben, einmal zu sagen, ja, ihr habt Asyl oder nein, ihr habt kein Asyl! Es ist auch keine Besserung in Sicht, weil das BAMF jetzt nur noch die Verfahren priorisiert entscheiden will, bei denen es schnell eine Entscheidung treffen kann. Das heißt, die Fälle der Betroffenen werden weiterhin auf die lange Bank geschoben. Das muss man doch einmal sagen: Wenn das BAMF auch nach zwei oder drei Jahren – meiner Meinung nach schon nach einem Jahr – nicht in der Lage ist zu sagen, nein, es ist kein Asylgrund feststellbar, wenn das nicht möglich ist, muss im Sinne des Betroffenen gesagt werden: Ab sofort hast du hier einen sicheren Aufenthaltsstatus, weil es nicht länger zumutbar ist, dass wir dir deinen Asylantrag nicht bescheiden!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Ein letzter Punkt, die Roma, vor allem aus dem Westbalkan! Sie haben einen Bestandteil des Asylverfahrensbeschleunigungsgesetzes erwähnt, nämlich die sogenannte Arbeitsmigration aus den Westbalkanländern, die 20 000, die da im Raum stehen. Ich habe von diesen 20 000 noch niemanden gesehen. Ich glaube, es werden auch nicht so viele werden, denn Sie haben sich in dem Zusammenhang ja nicht dazu durchringen können, die unsägliche Vorrangprüfung abzuschaffen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Selbst wenn, dann müssten wir uns doch eingestehen, dass eine reine Arbeitsmigration keine Lösung für eine Minderheit wie die Roma ist, die in ihrer Heimat derart von Bildung ausgeschlossen ist, dass sie für den deutschen Arbeitsmarkt natürlich nicht besonders attraktiv ist. Es gehört doch zu unserer Verantwortung vor der deutschen Geschichte zu sagen: Wir brauchen Kontingente,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

mit denen wir auch Roma-Flüchtlingen, die nicht für eine Arbeitsmigration infrage kommen, eine Einreise mit einem sicheren Aufenthaltsstatus hier in Deutschland verschaffen können.

Wenn Sie sich einmal auf solche Vorschläge einlassen würden, würden Sie in der Tat das Asylverfahren

- entlasten und eine Menge unnötige Flucht – wie Sie es formulieren – vermeiden. – Danke schön!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich gebe jetzt der Abgeordneten Frau Leonidakis für eine persönliche Erklärung das Wort.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte noch einmal die Gelegenheit wahrnehmen, auf den Vorwurf der Geschichtsvergessenheit von Herrn Röwekamp einzugehen. Herr Röwekamp, es gab die Speziallager in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, in denen mehrere Tausend Menschen zu Tode gekommen sind. Das ist ein grausames Kapitel der Geschichte und ein Verbrechen, von dem ich mich distanzieren und das ich verurteile und für das ich jegliche In-die-Nähe-Stellung meiner Person weit von mir weise!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich war nie SED-Parteimitglied. Ich habe nichts mit der DDR oder den Verbrechen, die in der DDR begangen worden sind, zu tun. Mich allein aufgrund meiner Parteizugehörigkeit in einem Satz mit diesen Verbrechen zu nennen, weise ich wirklich entschieden von mir! Ich glaube, DIE LINKE hat in der Vergangenheit bewältigung und -aufarbeitung genug getan.

(D)

(Beifall DIE LINKE – Abg. Kastendiek [CDU]: Das war eine mutige Aussage!)

Jedenfalls bemüht sie sich.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie hat sich zumindest schwerer damit getan als die DDR-Blockflöten!)

Trotzdem müssen Sie sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass eine gesonderte Unterbringung während des Asylverfahrens eine gesonderte Behandlung bedeutet und damit die Universalität des Asylrechts untergraben wird. Darum ging es mir bei der Beschreibung mit dem von mir verwendeten Begriff. Es werden Lagerzustände hergestellt. Meine Kollegin Vogt hat beschrieben, wie es in den Hotspots geplant ist und schon abläuft. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin, Sie haben das Wort zu einer persönlichen Erklärung erhalten, wir befinden uns nicht mehr in der Debatte. Ich möchte, dass Sie den Rahmen der persönlichen Erklärung einhalten.

(A) Als Nächster hat das Wort zu einer persönlichen Erklärung der Abgeordnete Rupp.

(Unruhe)

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es gibt Dinge, die ich nicht lustig finde und die auch kein Grund zum Lachen sind.

Ich möchte von hier aus eine persönliche Erklärung abgeben, weil ich Mitglied in der Deutschen Kommunistischen Partei gewesen bin und weil wir als Mitglieder der Deutschen Kommunistischen Partei die Augen ein Stück weit vor Dingen verschlossen haben, die wir in der DDR nicht wahrnehmen wollten. Es waren antidemokratische, antiemanzipatorische Strukturen. Ich sage einmal ganz vorsichtig, viele meiner Kolleginnen und Kollegen im gleichen Alter waren Mitglieder in anderen Organisationen, die sich diese Frage auch stellen müssen.

Ich habe mir diese Frage gestellt. Gerade weil ich weiß, wie ein entsprechendes System funktioniert und gerade weil ich weiß, wie entsprechende Strukturen entstehen, bin ich ganz besonders sensibel, damit sich Entsprechendes nicht wiederholt. Die Tatsache, dass ich diese Vergangenheit habe und dass ich daraus gelernt habe, führt nicht dazu, dass ich diese Strukturen nicht kritisieren darf, sondern genau das Gegenteil ist der Fall. Ich nehme für mich in Anspruch, genau hinzuschauen, damit diese Strukturen nicht neu entstehen können, weil ich weiß, wie sie entstehen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/132 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Radikalisierung durch religiös motivierten Extremismus im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 8. September 2015

(Drucksache 19/56)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. Oktober 2015

(Drucksache 19/111)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 19/111, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Das ist der Fall.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die fürchterlichen Terroranschläge in Paris haben diesen Großen Anfragen und der Mitteilung des Senats dazu eine völlig neue Bedeutung gegeben, denn die meisten religiös motivierten Pariser Attentäter hielten sich schon viele Jahre in Paris oder Belgien auf beziehungsweise waren dort sogar geboren worden.

(D)

Das bedeutet, meine Damen und Herren, dass die meisten Attentäter in Frankreich oder Belgien vor den Taten radikalisiert worden sind oder sich dort radikalisiert hatten und in der Lage waren, ohne konkrete Kenntnisse des Staates – und das ist besonders in dieser Situation zu bedenken – ein terroristisches Netzwerk aufzubauen und die Taten im Rahmen einer konzentrierten Aktion mit über 130 Toten und vielen Verletzten zu organisieren.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns unter diesen Voraussetzungen die Antworten des Senats auf unsere Große Anfrage anschauen, dann müssen wir feststellen, dass insbesondere die Anzahl der 360 Personen, die vom Bremer Verfassungsschutz der salafistischen Szene zugerechnet werden, nach Ansicht der CDU-Fraktion besorgniserregend ist. Die Tatsache, dass dieser Personenkreis vom Alter, vom Geschlecht und der Vita her den Attentätern von Paris ähnelt, lässt erkennen, dass wir in Deutschland und auch in Bremen eine hohe Terrorgefahr konstatieren müssen, denn wie von den Attentätern in Paris bekannt geworden ist, kommen nach Ansicht des Senats auch in Bremen als Motiv für die Radikalisierung – und das

(A) geht aus der Antwort des Senats hervor – die Suche nach Identität und Sinn im Leben sowie innerfamiliäre Probleme, das Bedürfnis nach Halt und Orientierung, gefühlte Diskriminierungserfahrungen, ideologische Verblendung sowie naive Vorstellungen von einer besseren Welt zum Tragen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir wissen auch, dass insbesondere die Hassprediger in einigen Moscheen in dieser verfehlten Weltphilosophie eine besondere Rolle spielen.

Eine große Gefahr geht sicherlich von den Personen aus, die nach Syrien oder in den Irak ausgereist sind, um sich dort an kriegerischen Auseinandersetzungen zu beteiligen, sich für den Umgang mit Waffen oder Sprengstoff ausbilden zu lassen um möglicherweise dann irgendwann nach Deutschland zurückzukehren. Immerhin werden beziehungsweise wurden laut Antwort des Senats in Bremen gegen 18 Personen aus diesem Kreis staatsanwaltschaftliche Ermittlungen wegen einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat nach Paragraph 89 a des Strafgesetzbuches geführt; neun davon besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit und haben einen Migrationshintergrund, drei besitzen die türkische Staatsangehörigkeit, zwei die syrische und jeweils eine Person die polnische, kroatische sowie serbische Staatsangehörigkeit. Bei vier Personen bestehen hinreichende Anhaltspunkte dafür, dass sie in Syrien bei Kampfhandlungen ums Leben gekommen sind.

(B)

Meine Damen und Herren, auch hier in Bremen gilt: Nicht die aktuellen Flüchtlinge, sondern die hier überwiegend lange in Deutschland oder in Bremen lebenden Personen sind in diesem Zusammenhang besonders zu beobachten! Keine Vorurteile also gegen Flüchtlinge, das ist vollkommen klar, das haben wir an anderer Stelle auch schon deutlich gesagt. Viele von ihnen sind selbst Opfer des Terrors, beispielsweise des IS, der Taliban, von El Kaida, Boko Haram oder der Hisbollah geworden.

Nach Ansicht der CDU-Fraktion müssen insbesondere nach den Anschlägen von Paris die Entwicklung und die Verhaltensmuster der dortigen Täter vor und während der Terroranschläge genauestens von den deutschen und natürlich auch von den bremischen Sicherheitsbehörden analysiert werden. Um im Land Bremen beispielsweise parallele Entwicklungen frühzeitig zu erkennen und eingreifen zu können, müssen der Staatsschutz der Polizei und der Verfassungsschutz personell und materiell besser ausgestattet sowie der Informationsaustausch im Land und im Bund, selbstverständlich auch in Europa, deutlich verbessert werden.

Darüber hinaus müssen aus unserer Sicht die Präventionshandlungen, die an der Stelle eine besonders große Bedeutung haben, deutlich verstärkt werden, denn aus der Antwort des Senats geht hervor, dass sich zwar viele Einrichtungen im Land mit Präventi-

onsprogrammen beschäftigen, aber es gibt erstens kaum Projekte, die sich gezielt um den religiös motivierten Extremismus kümmern. Zweitens, es gibt kein Aussteigerprogramm für den Bereich Islamismus. Drittens, die sogenannte Koordinierungsstelle zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den Behörden, zivilgesellschaftlichen und religiösen Akteuren zur Verhinderung von Radikalisierung und Extremismus ist immer noch nicht realisiert worden.

(C)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Genau!)

Die CDU-Fraktion fordert deshalb vom Senat, und zwar nicht zuletzt nach den Attentaten von Paris, ein Sofortprogramm zur Verbesserung der personellen und materiellen Ausstattung der Polizei und des Verfassungsschutzes – dazu gibt es eine Vorlage, die der Senat beschlossen hat, sie muss aber noch umgesetzt werden – sowie deutlich verstärkte und insbesondere auch koordinierte Präventionsbemühungen gegen religiös motivierten Extremismus, einschließlich eines Aussteigerprogramms. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Patrick Öztürk.

Abg. Patrick Öztürk (SPD) *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nach den tragischen Ereignissen in Ankara, Beirut, Paris und Bamako erhält die vorliegende Antwort auf die Große Anfrage leider eine hohe Aktualität. Die Frage, die sich förmlich aufdrängt, ist: Wie kann ein Rechtsstaat Sicherheit gewährleisten, wenn er von innen heraus gefährdet wird?

(D)

Zunächst einmal gebührt es sich, denjenigen Polizistinnen und Polizisten und den Staatsmitarbeiterinnen und Staatsmitarbeitern, die sich tagtäglich für unsere Sicherheit einsetzen, einen großen Dank auszusprechen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ebenso gebührt es sich, unsere Leute mit einer angemessenen Ausrüstung auszustatten, weshalb die Entscheidung des Senats, eine Million Euro in die Ausrüstung unserer Polizei zu investieren, absolut richtig ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sicherlich wird mit Blick auf die Haushaltsberatungen eine Diskussion über die Personalausstattung der Sicherheitsbehörden notwendig, so wie es auch auf Bundesebene passiert ist, wo man sich dafür ausgesprochen hat, die Bundespolizei ab 2016 mit einer zusätzlichen Personaldecke auszustatten.

Gleichwohl macht die Antwort auf die Große Anfrage aber auch deutlich, dass innere Sicherheit nicht nur

(A) mit mehr Personal und einer besseren Ausstattung zu haben ist, sondern zu einem gesellschaftlichen Thema geworden ist, denn wenn man sich die Ursachen für Radikalisierungsprozesse anschaut, wie Herr Hinners das schon erwähnt hat, stellt man fest, die Rede ist unter anderem von der Suche nach einem Sinn im Leben, von Bedürfnissen nach Halt und Diskriminierungserfahrungen. Gerade Letzteres macht deutlich, dass es jetzt an der Zeit sein sollte, Geschlossenheit in der Gesellschaft zu demonstrieren, und zwar mit allen Religionsgemeinschaften, dies auch einzufordern, denn das sind die wahren Charakterzüge unserer freien Demokratie. Wer versucht, einen Keil zwischen Muslime in Deutschland und die restliche Gesellschaft zu treiben, der betreibt dasselbe Spiel wie die Terroristen, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das bedeutet, dass wir Menschen, die den Terrorismus und den Islam in der Hoffnung vermengen, weiterhin Missmut und Unsicherheit in unserer Gesellschaft zu schüren, aufs Schärfste verurteilen. Sicherlich ist es wichtig und notwendig, genau zu wissen, wer sich in unserem Land aufhält. Das bestreitet auch niemand. Flüchtlinge, die vor dem Krieg in Syrien und dem Irak fliehen, sind aber nicht die Bedrohung, sondern sie fliehen vor dieser Bedrohung und müssen vor ihr geschützt werden.

(B) (Beifall SPD)

Im Sinne eines präventiven Ansatzes ist stattdessen von Bedeutung: Wir müssen begreifen, dass weiche Maßnahmen wichtig sind, die Orientierung suchenden jungen Leuten, bei denen die Gefahr besteht, sich von der Gesellschaft zu distanzieren, dabei helfen, sich für den richtigen Weg zu entscheiden. Das bedeutet auch, mehr zu investieren in Integrationsarbeit und Jugendarbeit, diese offensiver zu betreiben. Das bedeutet, mehr zu investieren in die sozialen Brennpunkte und die entsprechenden Unterstützungsangebote, denn jeder Jugendliche, der uns verlorengelassen, meine Damen und Herren, ist einer zu viel und ein herber Verlust für unsere Gesellschaft!

(Beifall SPD)

Dazu gehört es auch, belegbare Ausgrenzungserfahrungen von Jugendlichen und insbesondere von Musliminnen und Muslimen in unserem Land ernst zu nehmen, diesen entgegenzuwirken und ihnen gezielt Perspektiven aufzuzeigen, zum Beispiel mithilfe von guten Jugendberufsagenturen.

Wir müssen einen Diskurs über Werteerziehung und Wertevermittlung im Generellen, aber auch im muslimisch-religiösen Kontext führen. Das geht nur, wenn wir auf die muslimischen Verbände zugehen, sie anerkennen und bei der Entwicklung hierauf eingehen-

de Strategien einbeziehen, so wie es das Projekt „Pro Islam“ in Kooperation mit der Schura Bremen vor-macht, denn das beste Mittel gegen Extremismus, meine Damen und Herren, ist es, ihm den Nährboden zu entziehen. Insofern ist es auch erfreulich zu lesen, dass das Land Bremen die Koordinierungsstelle zur Prävention religiös begründeter Radikalisierung um Muslimfeindlichkeit erweitert.

Auch die Fortbildungen zu dem Thema an Schulen werden gut ausgewählt und sind – das habe ich persönlich vor Kurzem erfahren dürfen – auch inhaltlich sehr gewinnbringend.

Die Arbeit des Beratungsnetzwerkes kitab, von Ufuf und die Sozialarbeit von VAJA sind dabei sicherlich wichtige Bausteine. Es ist daher umso wichtiger, zu gewährleisten, dass diese Projekte über den 31. Dezember 2015 hinaus nicht nur beibehalten, sondern auch ausgeweitet werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Zusammenhang sind auch sozialpädagogische Arbeit im Internet sowie die Sozialarbeit in den Justizvollzugsanstalten wichtige Komponenten, die es auf- oder auch auszubauen gilt.

Weiter zu erkennen ist, dass es gestiegene Anfragen zu diesem Thema auch in den ReBUZ gegeben hat und dort zunehmender Handlungsbedarf besteht, weswegen die personelle Aufstockung der ReBUZ absolut angezeigt und richtig ist.

Dies macht auch deutlich, dass Schule in diesem Zusammenhang ein sehr wichtiger Ort ist, an dem verstärkt die Erziehung und die Persönlichkeitsentwicklung im Kontext von Religion und gesellschaftlichen Werten fokussiert werden muss, denn wenn Schule dies nicht beeinflusst, dann beeinflusst dies jemand anderes. Wir müssen daher unsere Schulen stärker auf diese Anforderungen ausrichten, auch mehr muslimische Lehrkräfte für unsere Schulen gewinnen, mehr Sozialpädagogen – das brauche ich nicht extra zu sagen – und die Diskussion um eine Neuausrichtung des Religionsunterrichts führen.

Dabei möchte ich es erst einmal belassen. – Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist eine Hochburg des Salafismus. Wenn das Landesamt für Verfassungsschutz recht hat, haben wir circa 360 Angehörige der salafistischen Szene in Bremen. Angeblich acht Personen sind nach Bremen zurückgekehrt, nachdem sie in ein Terrorcamp nach Syrien gereist waren oder reisen wollten.

(C)

(D)

(A) Wir bekommen ein mulmiges Gefühl, wenn wir angesichts der terroristischen Bedrohungslage an diese Zahlen denken. Es ist schwer nachzuvollziehen, was junge Menschen aus Deutschland, die hier aufgewachsen und sozialisiert sind, dazu treibt, sich barbarischen Mördern und Terroristen anzuschließen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Religiöse Motive sind dabei in der Regel nur ein Vorwand, ein emotionales Vehikel. Zwei britische Möchtegern-Dschihadisten, die im Mai vergangenen Jahres von Birmingham nach Syrien aufgebrochen sind, hatten kurz zuvor zwei Bücher auf Amazon bestellt. Das eine hieß „Islam for Dummies“ und das zweite „The Koran for Dummies“.

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage beschreibt daher ganz unterschiedliche Gründe, die zu einer Radikalisierung führen können. Sie reichen von der Suche nach Identität und Sinn im Leben, innerfamiliären Problemen und dem Bedürfnis nach Halt und Orientierung über ideologische Verblendung und eine naive Vorstellung von einer besseren Welt bis hin zu dem Wunsch, Gewaltfantasien ausleben zu können.

Weil die Radikalisierungshintergründe so vielschichtig sind, sind längst nicht nur die Sicherheitsbehörden gefragt. Noch viel wichtiger ist ein umfassendes Präventionskonzept, das nicht nur die Behörden und Institutionen umfasst, die in Kontakt mit jungen Menschen stehen, sondern auch zivilgesellschaftliche Akteure. Dank der Arbeit des Senats sind wir hier in Bremen bereits gut aufgestellt, auch im Vergleich zu anderen Bundesländern.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade Lehrkräfte, Freunde und Angehörige von Muslimen, die sich offensichtlich radikalieren, brauchen niedrigschwellige Anlaufstellen, wo sie sich beraten lassen können. Wenn verzweifelte Eltern aus Angst, ihre Kinder könnten in den Dschihad nach Syrien gehen, um Hilfe rufen, dann müssen diese Rufe erhört werden.

Unter anderem das beim Verein für akzeptierender Jugendarbeit angesiedelte Beratungsnetzwerk kitab leistet hier wichtige Arbeit, ist mit zwei durch den Bund finanzierten halben Stellen aber zu schwach ausgestattet.

(Beifall DIE LINKE)

Der aktuelle Bewilligungszeitraum für dieses Projekt läuft bis Ende des Jahres. Die von kitab geleistete Aufklärungs- und Informationsarbeit gehört unbedingt fortgesetzt und ausgebaut.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Da sind wir uns einig.

Auch die Schura Bremen als Dachverband mit 25 muslimischen Mitgliedsgemeinden und Vereinen wird ihrer Verantwortung gerecht und beteiligt sich aktiv an der Radikalisierungsprävention. Darüber sind wir froh und dankbar.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Beunruhigend sind die zunehmenden Hinweise, dass Personen aus dem salafistischen Umfeld versuchen, Einfluss auf Personen, meist Jugendliche, in Flüchtlingsunterkünften zu nehmen. Auch hier hat der Senat schnell reagiert. Die Träger der entsprechenden Einrichtungen wurden auf die Gefahrenlage hingewiesen und mit Informationsmaterial für die Mitarbeitenden versorgt. Die Einrichtungsleitungen haben teilweise bereits mit Hausverboten gegen salafistische Anwerber reagiert.

Manche sagen ja, die Willkommenskultur gegenüber Flüchtlingen sei eine Gefahr für die innere Sicherheit. Das Gegenteil ist richtig. Nur wer sich in unserer Gesellschaft fremd fühlt, ist anfällig für Ideologien, die unseren freiheitlichen Verfassungsstaat infrage stellen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die jungen Flüchtlinge möglichst rasch zu integrieren, ist daher die effektivste Prävention gegen die Gefahr von Radikalisierung. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Religiös motivierter Radikalismus, dazu gibt es eine umfassende Anfrage der CDU an den Senat, und ich möchte einmal versuchen, die für uns wichtigsten Gesichtspunkte aus der Vielzahl der Antworten zu sortieren!

Erstens, 360 Salafisten gibt es in Bremen, das ist eine Beobachtung, die das Landesamt für Verfassungsschutz seit vier bis fünf Jahren gewonnen hat, es sind männliche und weibliche Personen zwischen 20 und 30 Jahren. Wir haben in Bremen nicht wesentliche öffentliche Auftritte erleben müssen, es gab einen oder zwei, wir haben keine Scharia-Polizei mit Nötigung oder Propaganda erlebt.

Wir haben aber auch den Terroreinsatz Ende Februar/Anfang März erlebt, wir haben den Terror in Paris erlebt und die Situation in Hannover, und wir haben Aussagen des Bundesinnenministers und auch des Präsidenten des Bundeskriminalamtes, dass Deutschland auch im Visier des internationalen Terrorismus steht. Diese Umstände, alle zusammen genommen, bringen für uns zum Ausdruck, dass auch für Bremen

- (A) eine Gefährdungslage zumindest abstrakt angenommen werden muss.
- Der Innensenator hat nicht umsonst endlich, würde ich sagen, darauf reagiert, die Polizei besser materiell auszustatten. Dies ist uns noch nicht genug. Wir erwarten, und Herr Bürgermeister Sieling hat das heute Morgen auch ein wenig angedeutet, dass im Personalbereich die Polizei und vielleicht auch der Verfassungsschutz für die Zukunft besser aufgestellt werden müssen. Wer Material anschafft, muss auch dafür sorgen, dass dieses durch Personal richtig eingesetzt werden kann.
- Zweiter Gesichtspunkt: Terrorcamps, junge Menschen, die in den Dschihad nach Syrien, in den Irak gehen, um dort an den Kampfhandlungen und an den Morden teilzunehmen! Schwere staatsgefährdende Gewalttaten nach Paragraph 89 StGB sind für 18 Personen in der Beantwortung durch den Senat ausgemacht worden. Hier fällt auf, dass wir bisher nur von Ermittlungsverfahren gehört haben, aber ich würde Wert darauf legen, dass wir verfolgen, was aus diesen Ermittlungsverfahren wird. Zum Teil wurden sie an den Generalbundesanwalt abgegeben, um zu sehen, warum sich diese Personen beteiligt haben und mit welchem Ergebnis die strafrechtlichen Ermittlungsverfahren ausgegangen sind.
- Dritter Gesichtspunkt: Was mich betroffen gemacht und erschüttert hat – und Ihnen wird es nicht anders gegangen sein –, ist die Propaganda der Terroristen im Internet. Videobotschaften, sonstige Internetpropaganda, menschenunwürdiges, politisch zu verdammandes Verhalten, natürlich muss es darum gehen, die gedanklichen und politischen Urheber hierfür verantwortlich zu machen. Ob das je gelingen wird, ist sicherlich zweifelhaft, aber darüber hinaus wäre zu überlegen, ob wir technisch in die Lage versetzt werden können, solche Botschaften unschädlich zu machen. Das ist eine Überlegung, über die man noch einmal intensiver nachdenken sollte.
- (B) Vierte Bemerkung: Erfassung von politischer Kriminalität! Aus der Antwort des Senats wurde deutlich, dass die Staatsanwaltschaft Bremen kein entsprechendes Register führt. Hier könnte ich mir für die Zukunft vorstellen, dass man sich Gedanken macht, ob es nicht sinnvoll wäre, bei politisch motivierten Straftaten durch die Staatsanwaltschaft Bremen oder auch die Justiz allgemein in Bremen eine entsprechende Erfassung vornehmen zu lassen, die wir politisch auswerten können.
- Wir haben zwar einen Kriminalpolizeilichen Meldedienst über die Polizeibehörden der Länder und auch des Bundeskriminalamtes und auch ein gemeinsames Terrorismusabwehrzentrum, das nachrichtendienstliche und polizeiliche Informationen sammelt und auswertet, aber hier muss für die weitere Zukunft vielleicht noch einmal der Finger mit einer Anfrage in die Wunde gelegt werden, ob wir mit der Zusammenarbeit der Landesämter mit den anderen Ländern,
- mit dem Bund oder mit diesen beiden Einrichtungen, von denen ich gesprochen habe, zufrieden sein können oder ob hier nicht eine Optimierung möglich ist.
- (C)
- (Glocke)
- Letzter Punkt: Prävention und Früherkennung! Es ist zu begrüßen, dass ein ressortübergreifendes Konzept erstellt wurde, das unter anderem auch Fortbildung, Beratungshilfe und Vernetzung unter Einbindung von Lehrern, Sozialarbeitern und Polizeibeamte enthält. Es ist begrüßenswert, dass das Landesinstitut für Schule, kitab, JAMIL und auch die Schura Bremen dort eingebunden sind.
- (Glocke)
- Wichtig aber ist, dass wir bei den Menschen, bei den jungen Menschen ankommen. Wir haben gesehen, dass Radikalisierung aus persönlichen Defiziten heraus erfolgt, und es kommt darauf an, die jungen Menschen innerlich zu erreichen durch Beratungsgespräche, dadurch, ein Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln und für eine ausreichende Finanzierung und auch eine kurzfristige Umsetzung Sorge zu tragen.
- (Glocke)
- Jeder soll in der Lage sein, seine Religion in unserem Land praktizieren zu können,
- (D)
- (Glocke)
- aber Religion steht nicht über den verfassungsrechtlichen Grundwerten Würde, Freiheit der Person und der politischen und persönlichen Integrität. – Vielen Dank!
- (Beifall FDP)
- Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.
- Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU thematisiert mit ihrer Anfrage das Thema gewaltorientierter Salafismus, und darin wird nach den Organisationszusammenhängen, Informationen über die Rekrutierung, nach religiös-politisch motivierten Straftaten und den sogenannten Rückkehrern gefragt. Zuletzt wird auch das zentrale Thema der Präventionsangebote angesprochen, darauf sind meine Vorredner auch eingegangen.
- Da wir bereits heute Morgen ausführlich über dschihadistische Anschläge in Paris, Beirut oder Bamako diskutiert haben, möchte ich hier den Fokus auch eher wieder in Richtung Bremen lenken.
- Uns erreichen über die Medien und auch persönlich in der Fraktion immer häufiger direkt über Lehrkräfte

(A) verwandte oder bekannte Informationen über Jugendliche, die sich radikalieren und in eine Richtung gehen, die tatsächlich auch als gewaltbereit zu beurteilen ist. Ein junger Bremer Konvertit – das ist, glaube ich, allgemein bekannt –, der vor Kurzem an der türkisch-syrischen Grenze festgenommen wurde und zurück nach Deutschland abgeschoben wurde, hat beispielsweise in einem Jugendfreizeitheim im Bremer Osten immer versucht, Leute anzuwerben oder zu agitieren. Das war auch mehr oder weniger stadtbekannt, muss man ehrlicherweise sagen, und trotzdem konnte dieser Mann wenig später in die Türkei ausreisen mit dem Ziel, sich dem IS anzuschließen. Wir müssen uns die Frage stellen, ob das ein Erfolg der Bremer Ermittlungsbehörden war und wie man das zukünftig anders machen kann, das muss in diesem Zusammenhang mit Sicherheit diskutiert werden.

Uns erreichen in der Fraktion ebenfalls Informationen, wonach sich Menschen aus dem persönlichen Umfeld von solchen Jugendlichen schlichtweg mit der neuen Situation überfordert fühlen.

(B) Ich habe hier schon einmal vor zwei bis drei Jahren gesagt, als wir über diese Fragen diskutiert haben, dass ich im Bremer Westen mit Lehrern spreche, die inzwischen sagen, sie hielten den Lehrplan gar nicht mehr ein, weil sie bestimmte Diskussionen nicht mehr führen wollten, denn es gibt zum einen die Radikalisierungen, dass insbesondere junge Menschen konvertieren und sehr radikal in salafistische Argumentationen einsteigen, und zum anderen gibt es dann noch viel Fremdenfeindlichkeit und Migrantinnen, die vielleicht von zu Hause aus einen gewissen Antisemitismus pflegen. In Schulen, an denen das zusammen trifft, gibt es Lehrerinnen und Lehrer, die einfach nicht mehr wissen, wie sie mit der Situation zurechtkommen und auch ganz klar beklagen, dass sie sich alleingelassen fühlen, sowohl von der Politik als auch von der Bildungsbehörde.

Ich glaube, das ist genau der Punkt, an dem wir hier schon einmal vor zwei Jahren diskutiert und gesagt haben, dass wir Programme und Präventionsprogramme brauchen und auch mehr Unterstützung für die Lehrerinnen und Lehrer, aber wir brauchen auch mehr Unterstützung für die sozialen Einrichtungen in den Stadtteilen, die mit diesen Menschen arbeiten.

Der Beschluss ist da, aber an der Umsetzung hapert es noch. Es gibt zum Beispiel immer noch keine systematischen Schulungen für Lehrkräfte oder Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen im Bereich Salafismusprävention. Es gibt einzelne Workshops, wie sie beispielsweise vor einer Woche im Landesinstitut für Schule stattfanden. Das ist richtig und wichtig, aber nach unserer Meinung reicht das nicht aus.

Das Bedürfnis nach Informationen und Unterstützung ist nämlich viel größer. Konkret muss auch dringend die Arbeit – das wurde hier auch schon von meinen Vorrednern gesagt – vom Beratungsteam kitab abge-

sichert und vor allen Dingen deutlich ausgebaut werden.

(Beifall DIE LINKE)

In Bremen braucht es außerdem tatsächlich endlich das abgestimmte ressortübergreifende Handlungskonzept, was wir hier vor eineinhalb Jahren beschlossen haben und das übrigens laut Beschluss der Bürgerschaft nicht beim Verfassungsschutz und auch nicht beim Innenressort angesiedelt sein soll. Es ist wichtig, präventive und vernetzte Hilfen zu schaffen. Aktuell ist zum Beispiel noch relativ offen, welche pädagogischen Maßnahmen anlaufen, wenn sich Jugendliche in Richtung Salafismus radikalieren.

Die große Attraktivität des Fundamentalismus stellt auch ganz grundsätzliche Fragen an unsere Gesellschaftsordnung. Das sind Fragen, mit denen wir uns alle, unabhängig von der politischen Ausrichtung, die wir hier im Haus haben, beschäftigen müssen. Was sind die gesellschaftlichen Grundlagen und die individuellen Gründe für die jungen Menschen, sich den salafistischen oder gar dschihadistischen Gruppen anzuschließen, und wieso entfaltet beispielsweise der IS eine dermaßen große Attraktivität auf Jugendliche, im Übrigen auch auf Jugendliche, die nicht muslimisch aufgewachsen sind?

Das sind ganz dringende Fragen, die weder die Polizei noch der Geheimdienst für uns lösen werden und auch überhaupt nicht für uns lösen wollen. Das heißt, wir müssen diese Antwort auf die Große Anfrage vielleicht zum Anlass nehmen, wirklich zu schauen, wie die Beschlüsse, die wir damals, vor eineinhalb Jahren, gefasst haben, umgesetzt werden. Auch die Sicherheitsbehörden sind nämlich nicht glücklich darüber, dass das noch nicht in Angriff genommen worden ist. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich überlege gerade, wie ich anfangen soll. Ich glaube, ich muss noch einmal bei Ihnen anknüpfen, Frau Vogt, bevor ich zur Lage in Bremen komme, weil ich Letzteres nicht so stehen lassen kann.

Es ist nicht richtig, dass das Konzept nicht angegangen worden ist. Es gibt ein ressortübergreifendes Präventionskonzept.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Es ist nur nicht umgesetzt worden!)

Nein, es ist noch nicht umgesetzt worden, das ist richtig. Wir werden auch nicht zu einem Punkt kommen, an dem wir einen Haken daran machen und sagen

(C)

(D)

- (A) können, wir seien fertig, jedenfalls nicht auf Sicht. Wir haben ein ressortübergreifendes Präventionskonzept, das weiterentwickelt wird, das weiter bearbeitet werden muss und sich auch weiterentwickelt, weil wir in der Tat feststellen müssen, dass das Phänomen von Radikalisierung eines ist, das für unsere Gesellschaft vergleichsweise jung ist, mit dem wir noch nicht so erfahren sind. Wir kennen Aussteigerprogramme und Präventionskonzepte in vielen anderen Bereichen des Extremismus, dieses Feld bearbeiten wir seit einigen Jahren, aber bezogen auf die Erfahrungen, die wir gemacht haben, ist das ein noch relativ neues Phänomen.
- Ich will aber sagen: Es gibt dieses Konzept, es wird weiterentwickelt, es läuft. Es ist darauf hingewiesen worden: Bremen ist da eher vornweg, weil wir eines der ersten Bundesländer waren, die sich diesem Problem gestellt haben. Ich muss allerdings auch sagen: Mittlerweile sind viele Bundesländer in diesen Bereich eingestiegen, haben entsprechende Konzepte, Koordinierungsstellen. Wir müssen auch voneinander lernen. Die Innenministerkonferenz, die in der nächsten Woche tagt, wird einen wichtigen Schwerpunkt im Bereich dieser wichtigen Präventionsbemühungen haben.
- Der Bremer Innensenator hat verschiedentlich eine nationale Präventionsstrategie für diesen Bereich gefordert, konnte sich bei den Länderkollegen aber bisher nicht durchsetzen. Immerhin wird die Innenministerkonferenz in der nächsten Woche aber länderübergreifende Präventionsnetzwerke fordern und beschließen. Insofern sind wir noch nicht bei einer bundesweiten Vernetzung.
- (B) Es geht im Übrigen auch nicht um Zentralisierung, sondern es geht darum, dass man voneinander lernt, dass man in diesem Bereich schaut: Was können andere, was haben andere entwickelt, und was können wir da übernehmen? Diese Entwicklung ist auch deshalb nötig, weil wir bestimmte Annahmen immer wieder prüfen müssen.
- Ich will das an einem Beispiel deutlich machen. Wir sind lange Zeit in den Sicherheitsbehörden und den Organisationen, die mit dem Thema arbeiten, davon ausgegangen, dass Radikalisierung im Internet eine ganz entscheidende Rolle im Bereich Salafismus spielt. Mittlerweile sind wir zu der Erkenntnis gekommen, dass diese Radikalisierungsform in der Praxis eher unbedeutend ist. Es gibt sie, aber alle Erfahrungen, die wir bis jetzt gemacht haben, deuten darauf hin, dass Radikalisierung im Wesentlichen im sozialen Kontext stattfindet. Das ist eine wichtige Erkenntnis, die in dieses Konzept aufgenommen werden und Berücksichtigung finden muss. Deshalb ist es so, dass diese Konzepte nicht einmal aufgestellt und dann trocken abgearbeitet werden, sondern es sind lebende Konzepte, die ressortübergreifend bearbeitet werden.
- Um auch Folgendes anzusprechen: Die Bürgerschaft hat den Antrag damals leider nicht beschlossen, sondern in die Innendeputation überwiesen, was vielfach dazu geführt hat, dass wir uns mit der Frage der Federführung herumärgern mussten – so sage ich einmal in Anführungszeichen –, weil der Verfassungsschutz in der Tat nicht so unglaublich glücklich darüber war, dass ihm diese Aufgabe zugefallen ist,
- (C) (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich wollte das nicht so deutlich sagen!)
- weil sie sich zum einen ein bisschen mit seinen Wirkungsmöglichkeiten beißt, aber zum anderen auch, weil der Verfassungsschutz Schwierigkeiten hatte, gesellschaftliche Akteure zum Mitwirken an diesem Konzept zu gewinnen.
- Ich bin der festen Überzeugung: Der Staat für sich genommen ist allein nicht in der Lage, ein solches Präventionskonzept auf die Beine zu stellen. Immer dann, wenn der Staat mit seinen Sicherheitsbehörden an junge Menschen herantritt und sagt, du bist da auf dem Irrweg, wir würden dich gern zurückzuführen, hat er allein schon das Problem des Widerstandes und des Misstrauens. Wir sind vielmehr darauf angewiesen, dass sich zivilgesellschaftliche Akteure und die Religionsgemeinschaften, die Zugang zu diesen Menschen haben, aktiv einbringen und Träger dieser Präventionsstrukturen sind.
- Weil wir das brauchen und weil das in der alten Struktur der Arbeit schwierig war, ist im Senat mittlerweile entschieden worden, dass die Federführung für das Präventionsnetzwerk, für das Präventionskonzept zur Sozialsenatorin gewechselt ist. Seitdem haben wir eine durchaus vernünftige Form der Zusammenarbeit. Ich will aber auch sagen: Wir würden uns da noch deutlich mehr wünschen. An dieser Stelle geht die deutliche Einladung an die muslimischen Gemeinden in Bremen, sich noch intensiver und mehr in dieses Präventionsnetzwerk einzubringen, denn ohne sie werden wir keinen Erfolg haben.
- (D) Ich will nun zu dem kommen, was ich eigentlich an den Anfang meines Beitrags stellen wollte, nämlich einen kurzen Blick auf die Lage in Bremen zu werfen. Es ist verschiedentlich angesprochen worden: 360 Salafisten zählt das Landesamt für Verfassungsschutz in etwa. Damit haben wir eine der größten Szenen in Deutschland. Wir müssen allerdings auch sagen, dass diese Szene in den letzten Jahren – anders als in anderen Städten – in der Größe stabil geblieben ist. An vielen anderen Orten ist sie stark gewachsen.
- Dass das in Bremen weiterhin so bleibt, wollen wir versuchen, mit den Konzepten, die wir hier beschrieben haben, zu erreichen. Dazu gehört in der Tat ausdrücklich das, was Herr Zicht angesprochen hat, dass wir dafür Sorge tragen, dass die Gruppe derer, die für solche radikalen Gruppierungen ansprechbar sind, nicht größer wird. Das erreichen wir im Wesentlichen darüber, dass wir den Menschen, die zu uns gekommen sind, eine Integrationsperspektive bieten und sie nicht an den Rand der Gesellschaft stellen. Gleich-

(A) zeitig gehört dazu, wachsam zu sein, wer in den Einrichtungen, die diese Menschen aufnehmen, denn so herumläuft.

Man kann den Einrichtungen keinen Vorwurf machen. Sie sind auf gesellschaftliche Unterstützung angewiesen. Wenn die Moschee aus der Nachbarschaft sagt „Wir würden gern mithelfen, wir würden gern dazukommen, wir würden gern mit den Menschen arbeiten“, dann ist das zunächst einmal eine positive Nachricht für die Einrichtung und die Menschen. Deshalb sind die Einrichtungen darauf angewiesen, dass wir ihnen die Hinweise geben und sagen: Die, die sich gemeldet haben, sind aber gefährlich. Das tun wir. Deshalb glaube ich, dass wir auf einem vernünftigen Weg sind.

Polizei und Verfassungsschutz sind angesprochen. Polizei und Verfassungsschutz kommt eine wichtige Aufgabe in diesem Feld zu, insbesondere bei denen, die für Prävention und Deradikalisierung nicht mehr empfänglich, sondern möglicherweise zu schweren Straftaten entschlossen sind, aber eine Sache muss man ehrlicherweise sagen: Wir können Polizei und Verfassungsschutz personell und ausrüstungstechnisch überhaupt nicht in die Lage versetzen, alle die Menschen, die unter der Überschrift „Gefährder“ laufen, alle, die unter der Überschrift „relevante Persönlichkeit“ laufen, rund um die Uhr im Blick zu behalten.

(B) (Abg. Hinners [CDU] meldet sich einer Zwischenfrage.)

Wir sind darauf angewiesen, über Prävention und Verhinderung den Nährboden für Gewalttaten, für Terror und Extremismus trocken zu legen. Darum ist es so, wir dürfen das eine nicht lassen, nämlich die Sicherheitsbehörden vernünftig auszustatten, aber unser Fokus muss vor allem auf der Präventionsarbeit, auf dem ressortübergreifenden Ansatz zwischen Polizei, Sozial- und Jugendeinrichtungen liegen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hinners?

Staatsrat Ehmke: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Hinners!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben eben von der Ausstattung der Polizei gesprochen. Der Senat hat ja in dieser Woche einen entsprechenden Beschluss gefasst. Sehen Sie es nicht im Nachhinein als Fehler an, dass die Koalition Anfang des Jahres einen diesbezüglichen Antrag – nämlich die Polizei gerade wegen der Terrorgefahr mit Schutzwesten und

auch mit entsprechenden Fahrzeugen für das MEK und das SEK auszustatten – seinerzeit abgelehnt hat und das Innenressort damit jetzt im Prinzip um ein Jahr in Verzug geraten ist?

(C)

Staatsrat Ehmke: Herr Hinners, wir haben ja damals gesagt, dass wir nach den Ereignissen des Februar-Wochenendes die Ausstattung der Polizei überprüfen. Die Polizei hat diese Überprüfung vorgenommen und im Ergebnis gesagt, dass dort eine Schutzlücke besteht. Der Senat hat beschlossen, diese Schutzlücke zu schließen –

(Abg. Hinners [CDU]: Jetzt!)

jetzt, in der Tat! –, und zwar aufgrund von gesicherten Daten. Wenn Sie sagen, das wussten sie schon, bevor die Polizei es wusste, ist das ja in Ordnung, das gönne ich Ihnen durchaus auch.

Ich bin zunächst einmal froh darüber, dass wir die Entscheidung jetzt so getroffen haben, und natürlich haben die Ereignisse der letzten Wochen in Paris, in Belgien auch noch einmal einen Fokus darauf gelenkt, dass man sich auch ganz besonders auf Situationen vorbereiten muss, die wir uns alle nicht wünschen. Wie gesagt, ich sehe das jetzt aber einmal vom Ergebnis her und sage, ich bin froh, dass die Entscheidung so wie jetzt getroffen wurde.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Ich will abschließend auch noch einmal sagen, dass Prävention auch deshalb eine besonders wichtige Herangehensweise ist: Wir haben es ja beschrieben, wenn man sich anschaut, über welche Formen der Ansprache diese jungen Menschen für den Salafismus gewonnen werden, das ist für Außenstehende zum Teil ganz irritierend. Das hat nämlich wenig mit einer religiösen Veranstaltung zu tun, sondern wirkt zum Teil eher wie ein Popkonzert, wenn dort die Männer auftreten, auf einer Bühne stehen, Ansprachen halten und Leute in ihre Gruppe aufnehmen und um sie herum viele junge Menschen mit Handys stehen, das filmen, das umkreisen. Das Ganze hat teilweise Züge einer Jugendkultur, und deshalb muss man dort in der Ansprache nicht in allererster Linie auf die Sicherheitsbehörden setzen, sondern auf die Menschen, die mit diesen jungen Menschen in Kontakt stehen, und das sind die Schulen und Jugendeinrichtungen. Diese müssen wir stark machen für den Einsatz mit den jungen Menschen, und wir müssen verhindern, dass die Szene wächst.

Ich will abschließend sagen, dass sie in Bremen nicht ungefährlich ist, das haben wir gerade erst erlebt, Radio Bremen hat darüber berichtet. Vor einiger Zeit gab es ein Video über die Kurznachrichtendienste, über das Internet, in dem der Bundeskanzlerin gedroht wurde. Am Ende dieses Videos wurden zwei Menschen erschossen und in dem zu Straftaten hier

- (A) bei uns in Deutschland und zur Ausreise nach Syrien aufgerufen wird. In diesem Video haben zwei junge Bremer mitgewirkt, einer davon ist mittlerweile wieder in Deutschland und sitzt inzwischen in Untersuchungshaft. Das zeigt, dass die Gefährder durchaus präsent sind, und die Situation, die wir auch hier haben, ist schon etwas schwierig, das ist eine Aufgabe für die Sicherheitsbehörden, aber ihnen für die Zukunft den Boden zu entziehen, ist eine Aufgabe der Prävention. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/111, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank

Mitteilung des Senats vom 10. November 2015

(Drucksache 19/134)

1. Lesung

2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

- (B) Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Thema, das heute nach einer unscheinbaren Änderung eines Gesetzes aussieht, ist die Beerdigung einer Ära in unseren beiden Städten.

Ich habe gerade noch einmal die Gelegenheit genutzt, etwas in der Broschüre zum 25-jährigen Jubiläum der Stiftung „Wohnliche Stadt“ im Jahr 2005 zu blättern. Wenn man sich die Erfolgsbilanz der Stiftung „Wohnliche Stadt“ und das Wirken in Bremen und Bremerhaven anschaut – allein in den ersten 25 Jahren gab es 2 000 Projekte, 200 Millionen Euro wurden investiert, also ein wirklich wertvoller Beitrag – und die Auflistung der Projekte, dann stellt man fest, dass die Stiftung „Wohnliche Stadt“ in Bremen und in Bremerhaven bei fast jedem städtebaulichen Projekt, bei fast jedem Grünprojekt und bei fast jedem Projekt im Bereich Kunst im öffentlichen Raum eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Ich bin in einer Zeit politisch groß geworden, und ich will das deshalb hier auch noch einmal deutlich sagen – Frau Bürgermeisterin Linnert kann mir ja gleich noch erklären, was in den letzten acht Jahren passiert ist, aber dazu werde ich auch noch zwei, drei Bemerkungen machen –, in der man sich Aktivitäten

- der Stiftung Wohnliche Stadt im Endeffekt gar nicht wegdenken konnte, verteidigt von wenigen Mitgliedern der jeweiligen Baudeputation aus den verschiedensten politischen Bereichen. Ich erinnere mich an meinen guten persönlichen Freund Claus Dittbrenner, den langjährigen SPD-Fraktionsvorsitzenden, der sich immer vehement für die Stiftung eingesetzt hat, ich erinnere mich an unsere Partei, an Helmut Pflugradt, der sich auch immer wieder vehement für die Stiftung Wohnliche Stadt eingesetzt hat, und es waren viele andere, die hinter den Kulissen an dieser Erfolgsstory mitgewirkt haben. (C)

Dann gab es im Endeffekt zwei Beschlüsse, die dazu geführt haben, dass die Stiftung Wohnliche Stadt abgebaut hat. Der erste war, das gestehe ich zu, auch in der Zeit der Großen Koalition, nämlich im Jahr 2003, als das erste Mal die Ertragssituation der Stiftung verschlechtert wurde. Es wurde, wenn ich mich recht erinnere, von 80 Prozent der Spielerträge, die damals zur Hälfte an die Stiftung geflossen sind, eine Reduzierung auf 50 Prozent vorgenommen, und man hat damals auch gegen den Widerstand mancher Parlamentarier mehrere große Projekte von haushaltsrelevanten Stellen in die Stiftung verschoben.

Der zweite Schritt folgte aber in den letzten acht Jahren, nämlich mit einer Neuausrichtung des Spielbankkonzepts insgesamt. Man hat gemerkt, dass das Glücksspiel in der Böttcherstraße so nicht weitergeht, und die Koalition hat gesagt, man wolle sich neu aufstellen und insgesamt eine neue Spielbank, hat dann die Entscheidung getroffen, diese dann an die Schlachte zu verlagern. Zu der Zeit war ich nicht im Parlament, und diese Entscheidung hat mich damals schon sehr gewundert, Frau Bürgermeisterin, weil ich glaube, dass Spielbanken insbesondere von einer Anonymität leben. Das am häufigsten genannte Argument, warum die Spielbank in der Böttcherstraße nicht läuft, war immer wieder, dass die Leute dort eigentlich zu öffentlich hinein- und herausgehen mussten. Das war in Bad Zwischenahn und in Hittfeld anders, und deshalb gab es dort relativ gute Erträge. (D)

Dann wurde die Entscheidung getroffen, zur Schlachte zu wechseln. Dass der Bereich nun weniger im Fokus der Öffentlichkeit liegen sollte als die Böttcherstraße, konnte ich schon damals nicht verstehen, und heutzutage ist das Ergebnis, dass die Anzahl der Spieler zurückgeht und die Erträge nicht mehr vorhanden sind. Konsequenz ist, dass man noch eine überdimensionierte Spielaufsicht hat, deren Kosten auch irgendwie aus den bremischen Erträgen getragen werden müssen. Daran arbeitet die Finanzsenatorin zurzeit, es ist etwas passiert, aber es hat leider auch lange gedauert.

Ergebnis ist, dass wir heute im Endeffekt die Stiftung Wohnliche Stadt beerdigen. Wir halten das für eine falsche Ausrichtung, das haben wir bei den verschiedenen Gremiensitzungen in den letzten Wochen hoffentlich zum Ausdruck gebracht. Wir machen bei dieser Beerdigung einer Institution in Bremen nicht mit.

(A) Mich überrascht insbesondere, dass die SPD dies unterstützt, weil sie eigentlich mit dem stadtteilmäßigen Bezug der Stiftung Wohnliche Stadt, lieber Herr Tschöpe, sozusagen immer ein Rückgrat Ihrer Parteilinie vor Ort war.

(Zuruf Abg. Tschöpe [SPD])

Dass Sie sozusagen daran beteiligt sind, diese erfolgreiche Arbeit der Stiftung in Bremen und Bremerhaven zu beerdigen, überrascht mich. Wir hätten gern noch einmal Gehirnschmalz investiert, ob es andere Lösungen gegeben hätte. Deshalb machen wir das heute nicht mit und stimmen mit Nein. Wir hoffen, dass Sie sich in der Koalition über diesen Schritt noch einmal Gedanken machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, ALFA)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Herr Kollege Eckhoff, es waren die Beiräte, die davon profitiert haben!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Herr Weber, Sie haben doch auch immer dafür gekämpft!)

Ja, natürlich!

(B) **Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Eckhoff hat es angesprochen: Wir wollen heute das Spielbankgesetz anpassen, und zwar deswegen, weil die Stiftung „Wohnliche Stadt“ aufgelöst werden soll. Wir lösen diese Stiftung nicht auf, weil sie schlechte Arbeit gemacht hat – im Gegenteil, das haben Sie ja beschrieben –, sondern weil kein Geld mehr da ist.

Ich sehe es etwas anders als Sie, Herr Eckhoff. Sie haben es so dargestellt, als sei der Umzug an die Schlachte sozusagen die Ursache für die heutigen Probleme. Ich gebe Ihnen recht: Es war nicht die Lösung, aber es war auch nicht die Ursache der aktuellen Problemlage.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man sich heute anschaut, warum die Leute nicht mehr in die Spielbank gehen, stellt man fest, es liegt nicht daran, dass sie nicht anonym in die Spielbank gehen. Es liegt leider auch nicht daran, dass sie weniger Glücksspiel machen. Im Gegenteil, es wird viel mehr gespielt, es wird mehr an Automaten gespielt und viel mehr im Internet. Diese Entwicklung sehen wir durchaus mit Sorge, insbesondere die wachsende Zahl der Wettbüros,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

und – diese Debatte werden wir auch noch haben – der Glücksspielmarkt ist aus unserer Sicht nicht so reguliert, wie er reguliert sein sollte. Deswegen entgehen uns an dieser Stelle viele Steuereinnahmen. Wir suchen gemeinsam mit unserem Koalitionspartner nach Wegen, um hier gegenzusteuern.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Eckhoff hat die Broschüre zum 25. Jubiläum der Stiftung „Wohnliche Stadt“ gelesen. Ich habe ins Internet geschaut. Tatsächlich hat die Stiftung „Wohnliche Stadt“ seit 1980 über 200 Millionen Euro ausgeschüttet. Dieses Geld wurde ausgegeben für viele Spielplätze – auch in 2015 immerhin noch 70 000 Euro –, für die Renovierung von Rathaus und die Pflasterung des Marktplatzes, für das Focke-Museum und das Theater am Goetheplatz, zehn Millionen Euro immerhin, das Übersee-Museum, acht Millionen Euro, und die Kunsthalle, vier Millionen Euro. Aber auch die Aufwertung der Schlachte, zwei Millionen Euro, und das Veranstaltungszentrum Glocke wurden durch die Stiftung finanziert.

Wir haben in 2014 bereits zugesagte Förderprojekte in Höhe von insgesamt maximal 750 000 noch aus dem Risikofonds des Landeshaushalts finanziert, weil der Stiftung schon damals die Mittel dafür fehlten.

Nun stehen wir also vor dem Problem, dass die Einnahmen wegfallen, aber die Aufgaben, für die diese Stiftung Mittel bereitgestellt hat, nach wie vor da sind. Deswegen wird es unsere Aufgabe sein, in den nächsten Monaten im Rahmen der Haushaltsaufstellung für Projekte, die im Wesentlichen die Lebensqualität in den Stadtteilen verbessern sollen, eine Finanzierung zu finden, die im Haushalt abgebildet werden kann. Ich denke, darin liegt auch eine Chance. Eine Stiftung hat doch ein wenig andere Einflussmöglichkeiten in beide Richtungen, als wir sie als Haushaltsgesetzgeber haben, die sich vielleicht auch im positiven Sinne verändern kann.

(D)

Wir stehen aber auch vor der Aufgabe, die Kosten für den Spielbankbetrieb im Blick zu behalten. Wenn die Spielbankabgabe unter die Kosten der Aufsichtsbeamtinnen und beamten sinkt, wäre unsere Aufsicht nicht mehr refinanziert. Deswegen haben wir auch im Haushalts- und Finanzausschuss vergangene Woche über eine Vorlage gesprochen, die darstellt, wie die Zahl der Finanzbeamtinnen und Finanzbeamten abgebaut wird und die Kosten um 300 000 Euro reduziert werden.

Als Stadt können wir die Spielbank jedoch nicht einfach schließen. Die Spielbank ist ein privater Betrieb der WestSpiel GmbH. Die jetzige Konzession läuft meines Wissens bis 2022. Die Zeit bis 2022 sollten wir nutzen, um zu diskutieren, wie es weitergeht, ob wir weiterhin eine Spielbank möchten und brauchen, oder ob es vielleicht eine gute Idee ist, mittelfristig aus diesem Geschäft auszusteigen. – Vielen Dank!

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. Liess (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorgebrachten Würdigung der Stiftung „Wohnliche Stadt“ kann sich keiner entziehen. Jeder, der länger in dieser Stadt lebt, begegnet an fast jedem Ort irgendwo einer Einrichtung, einem Platz, einem Spielplatz, einem Gebäude, einer Gedenkplakette, die mit dem Geld der Stiftung „Wohnliche Stadt“ finanziert worden ist.

Dass das insgesamt ein Verlust ist – der Herr Präsident hat durch Zwischenruf gerade darauf hingewiesen, gerade auch für die Beiräte ein Verlust ist –, ist unbestritten, genauso wie unbestritten ist, dass die Stiftung „Wohnliche Stadt“ ihre Mittel aus den Spielerträgen der Spielbank bezogen hat. Die Spielerträge gibt es nicht mehr. Wir können gerade noch das Aufsichtspersonal bezahlen. Ich hoffe, das werden wir auch bis zum Auslauf der Konzession können, aber das ist in diesem Zusammenhang ein anderes Problem.

Eines ist klar: Der Wegfall der Stiftung bedeutet nicht, dass die Aufgaben, die die Stiftung übernommen hat, wegfallen dürfen, und das auch nicht – da spreche ich den Kollegen Eckhoff als ehemaligen Senator an –, weil man weiß, dass man die Stiftung „Wohnliche Stadt“ auch benutzt hat, um staatliche Aufgaben zu erfüllen. Das war nicht immer das Sahnehäubchen, das man zusätzlich hatte, sondern natürlich waren es auch staatliche Aufgaben, die dort mit geleistet werden mussten.

Das bedeutet für uns, dass wir, wenn wir die Stiftung „Wohnliche Stadt“ auflösen, wenn wir dies heute so beschließen – das werden wir mit Mehrheit tun –, nicht die Aufgaben aufgeben haben, sondern sicherstellen müssen, dass wir die Aufgaben weiterhin erfüllen können. Ich finde, wir müssen darüber nachdenken, wie wir sicherstellen können, dass die vielfältigen Anregungen, die es aus der Bevölkerung an die Stiftung gegeben hat, was zu tun wäre, auch ihren Widerhall bei den Haushalten der jeweiligen Ressorts finden können. Insofern ist das in der Tat eine große Zäsur, aber für mich noch lange nicht eine Aufgabe der Aufgaben, die wir anders werden lösen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Meine Vorredner haben es schon hinlänglich klargemacht: Es ist sicherlich für die Stadt Bremen ein Verlust, wenn

es diese Stiftung „Wohnliche Stadt“ nicht mehr geben wird, das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt ist: Wenn die Finanzierung der Stiftung nicht mehr wie bisher funktioniert, muss man Konsequenzen daraus ziehen. Eine Konsequenz ist einfach, dass man die Stiftung auflöst. Was wir hier zur Abstimmung vorliegen haben, ist sozusagen, dass man das Gesetz zur Spielbank ändert, weil darin die Stiftung verankert ist. Das ist die formale Seite.

Die Spielbank funktioniert in dem Sinne nicht mehr. Frau Dr. Schierenbeck hat gerade darauf hingewiesen, dass wir morgen wahrscheinlich noch einen Tagesordnungspunkt zur Spielbank haben werden. Momentan ist der Glücksspielmarkt, wenn man das so nennen darf, erheblich in Bewegung geraten.

Ich habe mir gerade neue Zahlen besorgt, die ausagen, dass zurzeit pro Jahr 10,6 Milliarden Euro über Sportwetten, Internetwetten und sonstige Wetten eingesetzt werden. Das heißt, die Verluste, die die Spieler erzeugen, betragen sozusagen 10,6 Milliarden Euro. 500 Millionen Euro davon entfallen auf die traditionellen Spielbanken, wie wir sie jetzt nicht mehr an der Böttcherstraße, sondern an der Schlachte haben. Das heißt also, die traditionelle Spielbanken, wie man sie auch einmal in Bremen hatte, in denen man einmal Krawattenzwang und so weiter hatte, erzielen auf dem Gesamtmarkt von 10,6 Milliarden Euro eben nur noch 500 Millionen Euro.

Daran sieht man natürlich: Dieses Spielbankmodell, wie wir es jetzt noch haben, scheint den Bedürfnissen der Spieler nicht mehr zu entsprechen, wie immer man das werten mag, was an Spielsucht und so weiter daran hängt. Man muss aber einfach sagen, dass das Geschäftsmodell für die Stiftung „Wohnliche Stadt“, nämlich die Spielbank oder diese Art von Spielbank, nicht mehr funktioniert.

Was ist zu tun? Bei dem Antrag, den Sie vorgelegt haben, sieht DIE LINKE folgende Schwierigkeit: Man müsste normalerweise eigentlich sagen, dass wir zustimmen, das jetzt aus dem Gesetz zu streichen. Allerdings gab ja nicht nur die Stiftung „Wohnliche Stadt“, sondern ich möchte noch einmal daran erinnern, dass auch die sogenannten Impulsmittel für den sozialen Zusammenhalt der Stadt wiederum von der Stiftung „Wohnliche Stadt“ verwaltet wurden. Entschieden wurde darüber zwar im Haushalts- und Finanzausschuss, aber verwaltet wurden sie innerhalb dieser Stiftung. Das bedeutet, dass wir auch von diesen Impulsmitteln nicht so genau wissen, ob es sie überhaupt noch weiterhin geben wird. Wir gehen erst einmal davon aus, weil die Koalition ja auch immer gesagt hat, dass die Impulsmittel für den sozialen Zusammenhalt, wie der eigentliche Titel lautet, für die Regierungskoalition eigentlich wichtig sind. Deshalb gehen wir davon aus, dass es die Mittel weiterhin geben wird.

Dann stellt sich die Frage, wer diese Aufgabe in Zukunft wahrnimmt, denn die Impulsmittel müssen bean-

(C)

(D)

(A) tragt werden. Die Beantragung muss irgendwo erfolgen, sie muss angenommen und bewertet werden, und dann entscheidet der Haushalts- und Finanzausschuss. Wer soll das in Zukunft machen? Herr Liess hat vorhin gesagt, dass die Aufgaben ja nicht wegfallen. Das ist ein Punkt, bei dem ich fragen würde, wer denn diese Aufgabe in Zukunft erledigt. Oder will die Koalition damit auch sagen, dass wir dann die Impulsmittel auch gleich mit beerdigen können? Das müssen Sie beantworten, das können wir als Opposition nicht sagen.

Deshalb hat DIE LINKE gesagt, dass wir eigentlich zustimmen müssten. Da die weitere Aufgabenerledigung nicht geklärt ist, werden wir uns aber enthalten, weil vielleicht noch irgendjemand eine gute Idee hat, wer das in Zukunft machen soll. Dabei geht es, wie gesagt, um die Impulsmittel, aber natürlich auch die anderen guten Dinge, die über die Stiftung „Wohnliche Stadt“ gemacht werden. Auch da müsste ja eine Entscheidung fallen, wer in Zukunft wo solche Aufgaben übernehmen soll, wenn es das überhaupt noch alles gibt. Deshalb enthalten wir uns bei der Abstimmung. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

(B) **Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Freien Demokraten sehen natürlich auch den Mangel an Geld, der jetzt in den letzten zwei Jahren in die Stiftung „Wohnliche Stadt“ geflossen ist, und halten es deshalb für sinnvoll, die Stiftung auch entsprechend aufzulösen. Deswegen werden wir der Änderung dieses Gesetzes auch zustimmen.

Ich schließe mich den Vorrednern an, die Aufgaben, die die Stiftung „Wohnliche Stadt“ in Bremen und Bremerhaven wahrgenommen hat, sind wichtige Elemente unserer beiden Städte. In den Stadtbildern sind sie an verschiedenen Stellen zu finden, und ich freue mich, dass die Koalition auch zukünftig – zumindest vermutlich in einem geringeren Umfang – entsprechende Initiativen ergreifen will, um hier weiter aktiv zu bleiben.

Den Abbau, den wir bei der Spielbankaufsicht gesehen haben, finde ich positiv. Hier wurde tatsächlich daran gearbeitet, rechtzeitig – Herr Eckhoff, vielleicht etwas länger, aber immerhin noch rechtzeitig! – Perspektiven für die Mitarbeiter zu schaffen, sodass das Personal dort abgebaut werden konnte und dadurch eine Einsparung von Mitteln erfolgt.

Ursache dieser fehlenden Einnahmen ist, dass sich das Verhalten der Spieler beim Glücksspiel geändert hat. Wir sind der Meinung, dass jetzt viel mehr Leute an Onlineglücksspielen teilnehmen, und dort haben wir große Probleme, insbesondere unsere Standards

an Suchtprävention und Jugendschutz greifen zu lassen. Der Nebeneffekt sind die verminderten Einnahmen über die Glücksspielverträge, und deshalb werden wir morgen auch hoffentlich über den eingebrachten Antrag zu einer Novellierung des Glücksspielstaatsvertrags debattieren. Ich hoffe, wenn ich die Aussagen von Frau Dr. Schierenbeck richtig deute, dass wir irgendwo einen Konsens finden werden, um dort eine Novellierung zu erreichen, um dem Anspruch für Jugendschutz und Suchtprävention, den wir haben müssen, Rechnung zu tragen und nebenbei noch mehr Geld für den Steuerhaushalt zu generieren. Ich freue mich auf die Debatte morgen, diesem Gesetz werden wir zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Juristisch betrachtet ist das, was wir hier tun müssen, einigermaßen unspektakulär: Eine Stiftung ist aufzulösen, wenn sie ihren Stiftungszweck nicht mehr erfüllt. Stiftungszweck der Stiftung „Wohnliche Stadt“ war die Förderung von Projekten in den Stadtteilen, und Voraussetzung für die Erfüllung dieses Stiftungszwecks ist, dass sie über hinreichende finanzielle Mittel verfügt. Das ist bei der Stiftung „Wohnliche Stadt“ nicht mehr der Fall, und deshalb ist ihr die Erfüllung dieses Stiftungszwecks unmöglich geworden.

Das war übrigens in den letzten Jahren auch schon so, der Senat hat in erheblichem Umfang bereits beschlossene Förderprojekte aus dem Haushalt tragen müssen. Auch dadurch ist deutlich geworden, dass die Stiftung „Wohnliche Stadt“ ihrem Stiftungszweck nicht mehr gerecht wird, und zwar nicht deshalb, weil irgendjemand das nicht will – jedenfalls nicht im politischen Raum –, sondern schlicht deswegen, weil die Leute nicht mehr ins Casino gehen. Wir können sie aber nicht zwingen, dort hinzugehen,

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wollen wir auch nicht!)

vielleicht sollte man das auch nicht, aber auf jeden Fall können wir es auch nicht. Im Übrigen zeigt auch die Entwicklung bei vergleichbaren Spielbanken nicht, dass in absehbarer Zeit mit einem nennenswerten Zuwachs der Erträge der Stiftung „Wohnliche Stadt“ aus der Spielbankabgabe zu rechnen wäre. Deshalb ist die Voraussetzung zu schaffen – wir schaffen hier heute nur die Voraussetzung dafür –, die Stiftung aufzulösen. Danach ist noch einmal zu prüfen und zu entscheiden und gegebenenfalls durch die Stiftungsaufsicht, nämlich den Senator für Inneres, eine Auflösung der Stiftung zu genehmigen.

Aber noch einmal: Die Stiftung „Wohnliche Stadt“ hat, Sie haben das alle gesagt, unbestritten ihre Verdienste

(C)

(D)

- (A) in der Vergangenheit Bremens gehabt. Ohne finanzielle Mittel wäre die Stiftung aber auch in der Zukunft nicht in der Lage, diese Projekte zu fördern, und wenn das so ist, dann gibt es hier auch keinen konkreten Verlust, wenn man es einmal ganz ehrlich sagt, denn ohne Mittel in der Stiftung wäre sie auch nicht in der Lage zur Förderung von Projekten in den Stadtteilen. Deshalb hat sich diese Koalition im Koalitionsvertrag ja auch nicht nur darauf verständigt, die Stiftung „Wohnliche Stadt“ aufzulösen, sondern darin wurde auch die Einrichtung eines Programms vereinbart, das investive Aktivitäten zur Verbesserung und Stabilisierung der Stadtteilstruktur schafft.
- Insofern – Herr Liess hat darauf hingewiesen –, die Aufgaben sind weiterhin vorhanden, und deshalb wird sich die öffentliche Hand auch damit auseinandersetzen haben, wie man diesen Aufgaben gerecht wird. Das Instrument der Stiftung „Wohnliche Stadt“ war in der Vergangenheit dazu sehr geeignet, das ist heutzutage leider nicht mehr der Fall, und demzufolge ist eine Stiftung aufzulösen, die ihren Stiftungszweck nicht mehr erfüllen kann. Dieser Schritt wird hier gegangen. – Vielen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.
- (B) **Abg. Eckhoff (CDU):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will jetzt die Debatte nicht überstrapazieren, aber drei kurze Bemerkungen machen. Die erste Bemerkung: Selbstverständlich ist es so, dass es Veränderungen im Glücksspiel gibt, die hier verschiedentlich diskutiert werden, auch in der Zukunft. Es reicht aber ein Blick ins europäische oder auch ins weitere Ausland, auch in anderen Ländern besteht das Phänomen einer wachsenden Zahl Internetspieler und insbesondere auch wachsender Möglichkeiten, zum Beispiel Wetten im Internet abzuschließen. Es ist aber nicht gottgegeben so, dass in jedem Land die Spielbanken rückläufig sind. Das hat auch immer etwas damit zu tun, welches Angebot man vorhält, wer der Betreiber ist, und dazu möchte ich doch noch einmal feststellen, dass die Frage ist, ob man in Bremen immer auf das richtige Pferd gesetzt hat.
- Zweite Bemerkung: Um das auch ganz deutlich zu sagen, ich finde, wenn man eine solche Institution auflöst – übrigens, Herr Erlanson, nicht nur für die Stadt Bremen, sondern 20 Prozent der Fördermittel sind fest nach Bremerhaven gegangen, auch für die Stadt Bremerhaven eine Institution –, muss man doch vorher sagen, wie das zukünftig organisiert werden soll. Das haben sie aber, meine Damen und Herren von Rot-Grün, nicht gemacht. Sie sagen, wir werden uns etwas einfallen lassen, aber ich finde, zur Klarheit und Wahrheit gehört auch, dass wir uns in einem Haushaltsnotlageland befinden und es sehr schwierig ist,
- zusätzlich neue Mittel aus einem Sanierungshaushalt herauszulösen. Seien Sie dann so ehrlich und sagen, vermutlich haben wir keine Alternativen!
- (C)
- Wenn sie es ernst meinen, dann möchte ich doch die Anregung geben: Lassen Sie uns heute nur die erste Lesung durchführen, dann besprechen wir das noch einmal im Haushalts- und Finanzausschuss, da können Sie von Rot-Grün Ihre Vorschläge machen, wie Sie das dann zukünftig auffangen wollen, wie Sie die Anlaufadresse für die einzelnen interessierten Bürger, aber auch für die Beiräte organisieren wollen, wie man das in eine Programmform bringen könnte, und dann beschließen wir das in der zweiten Lesung! Wenn Ihre revolutionären Ideen uns als Opposition überzeugen, dann haben Sie uns vielleicht zwischen der ersten und der zweiten Lesung auch entsprechend überzeugt. Ich glaube aber ehrlich gesagt, dass Sie das gar nicht vorhaben. Vor diesem Hintergrund bleiben wir bei unserem Nein. – Danke!
- (Beifall CDU)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank, Drucksache 19/134, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- (D)
- Wie wart ihr jetzt, ihr habt jetzt gar nicht mitgestimmt?
- (Zurufe DIE LINKE)
- Weil Herr Erlanson die Hand hoch hatte!
- (Heiterkeit)
- Wer dafür ist, dieses Gesetz jetzt in erster Lesung zu beschließen, den bitte ich noch einmal um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP – Abg. Röwekamp [CDU]: DIE LINKE außer Herrn Erlanson! – Heiterkeit CDU)
- Habt ihr jetzt geschlossen mit Ja gestimmt?
- (Zurufe DIE LINKE: Ja!)
- Gut, okay! Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Dürfen wir auch noch mit Nein stimmen?)

- (A) Ach so, Entschuldigung, ja klar! (Heiterkeit) (C)
- (Heiterkeit – Abg. Röwekamp [CDU]: Wir würden gern mit Nein stimmen!)
- Lieber Herr Kollege Röwekamp, Sie haben völlig recht, ich bitte um Entschuldigung!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, ALFA, Abg. Tassis [AFD])
- Stimmenthaltungen?
- Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.
- Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.
- Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Unruhe)
- Also, noch einmal: Wer jetzt für die zweite Lesung ist, den bitte ich noch einmal um das Handzeichen!
- (B) (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AFD])
- Stimmenthaltungen?
- Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Wir kommen zur zweiten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank, Drucksache 19/134, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, DIE LINKE, ALFA, Abg. Tassis [AFD] – Heiterkeit)
- Meine Damen und Herren, wir befinden uns noch in der Abstimmung!
- (Heiterkeit)
- Wir befinden uns noch in der Abstimmung. Darf ich noch einmal das Votum der LINKEN sehen?
- (Unruhe)
- Gut, okay, dann ist das Nein notiert, meine Damen und Herren.
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Meine Damen und Herren, wenn Sie damit einverstanden sind, rufe ich als letzten Tagesordnungspunkt für heute den Tagesordnungspunkt 6 auf.
- Organisierte Kriminalität im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. September 2015
(Drucksache 19/57)
Dazu
Mitteilung des Senats vom 13. Oktober 2015
(Drucksache 19/112)**
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.
- Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.
- Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in eine Aussprache eintreten können.
- Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
- Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schnittker.
- Abg. Frau Schnittker (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Diese Anfrage der CDU-Fraktion dient nicht dazu, Fehler in der Bekämpfung der organisierten Kriminalität beim Senat oder bei der Polizeibehörde zu suchen, sondern sie ist der Tatsache geschuldet, dass die organisierte Kriminalität ein zunehmendes Problem in der Gesellschaft darstellt, denn offene Grenzen führen in der Regel auch zu ansteigender Kriminalität.
- Wie Sie in der Antwort richtigerweise dargelegt haben, wirkt sich die organisierte Kriminalität in erster Linie auf die innere Sicherheit aus. Wir sprechen hier von Bandenkriminalität, von Drogen- und Waffenhandel, von Prostitution, aber die organisierte Kriminalität hat viele Facetten. Dazu gehört zum Beispiel auch die Serie der aufgesprengten Geldautomaten, die es in Deutschland kürzlich gegeben hat. Selbst organisiertes Betteln ist der OK zuzurechnen.
- Wir haben bei der OK verschiedene Problemlagen. Bei den Verfahren handelt es sich fast ausschließlich um sogenannte Kontrollverfahren. Das bedeutet, dass
- (D)

- (A) nur durch ständige Kontrollen und Überwachung Taten aus diesem Bereich überhaupt erst aufgedeckt werden können. Aus dem Kreise selbst kommen fast überhaupt keine Hinweise oder Anzeigen. Die Opfer sind in der Regel zu stark eingeschüchtert oder haben Angst vor den Folgen einer möglichen Anzeige. Als Beispiel will ich einmal die Damen aus den Balkanländern anführen, die hierher verschleppt und zur Prostitution gezwungen werden. Hinweise oder Aussagen aus diesem Bereich erhält man in der Regel, wenn überhaupt, nur dann, wenn sie in ein Zeugenschutzprogramm aufgenommen werden. Aber ich will auch noch auf einige Antworten auf unsere Anfrage eingehen.
- Eine Ursache des Ansteigens von organisierter Kriminalität steht möglicherweise auch im Zusammenhang mit Fehlern, die in der Vergangenheit in der Einwanderungspolitik betrieben wurden, denn auffallend ist, wenn wir uns die Antwort auf Frage Nummer 1 ansehen, dass die Relation der Anzahl der 34 deutschen Täter zu den 85 nicht deutschen Tätern nicht den Relationen der Bevölkerung in Deutschland entspricht. Dabei wissen wir nicht, ob es sich bei den deutschen Tätern nicht auch noch um Personen mit Migrationshintergrund handelt, das geht aus der Antwort leider nicht hervor. Insgesamt ist hier aber aus meiner Sicht der Anteil der Ausländer überproportional hoch.
- (B) In Bezug auf den Punkt 3 unserer Anfrage halten wir es für sinnvoll, dass die Daten künftig erfasst werden, damit man auch einen Überblick über die Schäden bekommt. Die Höhe der Schäden sensibilisiert in besonderer Weise auch die Öffentlichkeit.
- Bei den Antworten auf Frage 14 sehen wir, dass es sich bei dem vorhandenen deutschen Rechtsrahmen zur Gewinnabschöpfung nicht um ein bremisches Problem handelt, sondern um ein bundesrechtliches Problem. In Italien zum Beispiel ist die Beweislast zur Bekämpfung der Mafia anders geregelt. Dort müssen die betroffenen Verdächtigen die Herkunft ihres Vermögens darlegen und nicht andersherum.
- Hier in Deutschland kann jeder mit luxuriösen Autos vorfahren, große Villen besitzen, und bei einem Verfahren spielt es keine Rolle, woher das Vermögen überhaupt stammt. Insbesondere für den Bereich der organisierten Kriminalität brauchen wir aus meiner Sicht eine Umkehr der Beweislast, sodass der Betroffene beweisen muss, dass sein Vermögen legal erworben worden ist.
- Abschließend ein Blick in die Statistik des Bundeskriminalamts! Die Statistik zeigt, dass im Jahr 2014 in Bremen lediglich zwei Verfahren anhängig waren. Im Verhältnis zur Gesamtanzahl der Verfahren von bundesweit 428 Verfahren liegen wir mit der Quote von 0,74 Prozent unter dem Durchschnitt der sonst üblichen Relation im Bundesländervergleich. Hier ist zu prüfen, ob es sich 2014 um einen Einzelfall handelt – es variiert ja stark – oder um einen Dauerzustand. Stellt man fest, dass es sich um einen Dauerzustand handelt, dann wären auf jeden Fall die Gründe für diesen Dauerzustand zu hinterfragen.
- (C) Meine Damen und Herren, das Thema organisierte Kriminalität ist für mich überwiegend kein Thema für parteipolitische Auseinandersetzungen. Ich sage ganz deutlich, die organisierte Kriminalität muss von uns allen und mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden,
- (Beifall CDU)
- denn unabhängig von den fiskalischen Schäden sind insbesondere die gesellschaftspolitischen Schäden inakzeptabel. – Danke!
- (Beifall CDU)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.
- Abg. Zenner (FDP)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die organisierte Kriminalität ist in den letzten Jahren in Bremen mit 19 Ermittlungsverfahren ausgewiesen. Ich glaube, der eine oder andere hat sich vielleicht noch mehr organisierte Kriminalität vorgestellt, vielleicht liegt das aber auch daran, dass 243 weitere Struktur- und Umgangsverfahren in der Antwort des Senats benannt werden.
- (D) Erstens: Ich denke, an dieser Stelle müssten wir für die Zukunft noch einmal genauer schauen, was unter diesen Begriffen zu verstehen ist, auf welche Weise diese Verfahren abgelaufen sind und in welcher Weise diese Verfahren die Gesellschaft belasten. Zweitens: Es ist auffällig, dass es bei den 19 Ermittlungsverfahren 102 erstauffällige Täter gegeben hat. Das heißt also, wir haben auch für den Bereich der organisierten Kriminalität einen erheblichen Zulauf von neuen Personen.
- Meine Vorrednerin hat deutlich gemacht, dass 34 deutsche Beteiligte, aber 85 nicht deutsche Staatsangehörige an den Verfahren der organisierten Kriminalität beteiligt gewesen sind. Dies ist auch ein Gesichtspunkt, dem für die Zukunft mehr Gewicht beigemessen werden muss.
- Weiter fällt auf, in welchen Bereichen die organisierte Kriminalität stattfindet: Betäubungsmittelstraftaten, Menschenhandel, Urkundenfälschung und Geldwäsche. Weiter fällt auf, dass es bei der Vielzahl der eingeleiteten Ermittlungsverfahren nicht zu Verurteilungen gekommen ist, sondern dass die überwiegende Anzahl der Ermittlungsverfahren eingestellt worden sind.
- Außerdem fällt auf, dass es auch nicht nur, wie man es sich vorstellen könnte, bei der organisierten Kriminalität in allen Fällen zu erheblichen Strafen gekommen ist, die weit über zwei Jahre liegen, die man ja noch zur Bewährung aussetzen kann, sondern wenn

(A) Sie sich die Antwort des Senats ansehen, dann ist es zu vielen Strafbefehlen, Einstellungen und bei den Verurteilungen auch Strafen, die sich im Bereich von 90 Tagessätzen zwischen acht bis zehn Euro bewegen. Das heißt also, es sind Beträge, die letztlich im Sozialhilfereich anzusiedeln sind.

Bei der Nachbetrachtung der Verurteilten gibt es kaum Besonderheiten. Es gibt keine Besonderheiten bei den Lockerungen, fast alle Verurteilten wurden nach der Verbüßung von zwei Dritteln der Strafe aus der Haft entlassen, und die restliche Strafe wurde zur Bewährung ausgesetzt.

Die Vermögensabschöpfung ist ein Gesichtspunkt. Ich halte es allerdings für zu schnell geschossen, wenn die Absicht besteht, für diesen Bereich die Beweislastumkehr einzuführen. Es gilt nämlich der Grundsatz, wenn der Staat etwas verurteilen will, dann muss er das auch beweisen. Daran sollten wir grundsätzlich festhalten.

Mir ist es wichtig, dass wir zu diesen 243 Struktur- und Umgangsverfahren noch einmal eine genauere Auskunft bekommen, weil ich mir vorstellen könnte, dass viele nicht nur von der exakten Begrifflichkeit organisierte Kriminalität ausgehen, sondern auch diese umfänglicheren Verfahren weit mehr ausmachen als den engeren Definitionsbereich OK-Verfahren. Wir sollten diesem Bereich noch einmal genauer betrachten, um dann zu entscheiden, welche weiteren Schritte erforderlich sind. – Danke schön!

(B)

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zweifelsohne hat die CDU-Fraktion mit ihrer Großen Anfrage ein wichtiges kriminalpolitisches Thema aufgegriffen, allerdings scheint es mir an der Stelle so, als ginge es im Wesentlichen darum, der geneigten Wählerschaft noch einmal deutlich zu machen, dass sich die CDU um alle Bereiche der Innenpolitik kümmert, denn etwas Neues habe ich heute zum Thema von Ihnen nicht gehört.

(Beifall SPD – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Dann liegt das wieder an den Antworten!)

Ihre Einstellung zur Migration, die die Kollegin gerade eben in ihren Ausführungen deutlich gemacht hat, will ich von dieser Stelle aus nicht kommentieren, denn dieses Thema haben wir heute nach der Mittagspause bereits ausführlich debattiert. Angesichts dessen, dass der Einleitungstext vermuten ließ, dass die organisierte Kriminalität drohe, die Funktionsfähigkeit der Wirtschaftsordnung und der staatlichen Ordnung insgesamt zu erschüttern, bleibt am Ende nicht viel übrig. Glücklicherweise ist es aber

auch entgegen dieser Vermutung so, dass unsere Wirtschaft und unser Staat noch ganz gut funktionieren, insbesondere – und auch das ist ja gerade zugestanden worden – im Bereich der Strafverfolgung.

(C)

Die Bekämpfung der organisierten Kriminalität ist seit jeher eine wichtige Aufgabe der Polizei, der Staatsanwaltschaft und der Gerichte. In Bremen sind die Strafverfolgungsbehörden in diesem Bereich gut aufgestellt. Die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten sind hoch spezialisiert und arbeiten unter Einbeziehung des Bundeskriminalamts auch international gut vernetzt. Das ist angesichts der technischen Entwicklung, insbesondere auch der Möglichkeiten der internationalen Vernetzung der Täter, notwendig.

Bei der Staatsanwaltschaft arbeiten ebenfalls spezialisierte Dezernentinnen und Dezernenten in dem Bereich. Das ist notwendig, und zwar sowohl im Hinblick auf die Ermittlung und die Aufklärung der Straftaten als auch die Täterzusammenschlüsse und Strukturen der organisierten Kriminalität. Es ist auch deshalb wichtig, weil wir uns nicht damit zufriedengeben können, Straftaten aufzuklären – sie sind dann ja schon begangen worden, und der Schaden ist eingetreten –, sondern die Arbeit der Polizei- und Justizbehörden muss präventiv wirken, damit weitere Straftaten und Schäden verhindert werden. Dafür ist es wichtig, dass die Strafverfolgungsbehörden die Strukturen der Tätergruppen ermitteln, nämlich die sogenannten Firmen der organisierten Kriminalität. Die Geschäftsstrukturen müssen zerschlagen werden, um weitere Straftaten zu verhindern.

(D)

An der Stelle will ich noch einmal den Senat loben und mich dafür bedanken, dass es insbesondere mit der Vermögensabschöpfung gelungen ist, das Geschäftsmodell der organisierten Kriminalität möglichst unattraktiv zu machen. Die Stärkung des Instrumentariums für die Abschöpfung kriminell erworbener Vermögen trifft die organisierte Kriminalität an ihrer empfindlichsten Stelle. Meine Damen und Herren, wenn illegale Gewinne abgeschöpft werden, dann geht die Kosten-Nutzen-Rechnung nicht mehr auf.

(Beifall SPD)

Ein Wort noch zu den Einnahmen aus der Vermögensabschöpfung, die im Moment noch erzielt werden: Sie übersteigen die Ausgaben für dieses zusätzlich dort eingesetzte Personal bei Weitem. Das ist Refinanzierung von Stellen im besten Wortsinne.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht doch noch ein Wort zu der Frage, woher eigentlich die Täterinnen und Täter kommen! Angesichts dessen, dass organisierte Kriminalität international ist und zum Teil auch aus dem Ausland agiert wird, ist es eigentlich nicht verwunderlich, dass auch ein größerer Teil der Täter nicht deutsche Staatsangehörige sind.

(A) (Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine Sekunde bitte! Ich stelle so gegen Ende des Tages ein bisschen Unruhe im Saal fest. Wenn wir bitte in den letzten zehn Minuten den Rednerinnen und Rednern noch lauschen könnten, wäre ich Ihnen dankbar!

Bitte, Frau Kollegin, fahren Sie fort!

Abg. Frau Aulepp (SPD): Ich gebe ja zu, ich habe es eingangs schon gesagt, so richtig fesselnd ist die Debatte nicht, aber sie ist dennoch wichtig, insbesondere weil das Innenressort an der Stelle auch zu loben ist, im Übrigen auch das Justizressort, das erlauben Sie mir an dieser Stelle!

Noch einmal zu den Tätergruppen! Ich habe gerade gehört, dass CDU und FDP es interessant finden und auch überlegen wollen, welche Schlüsse und Konsequenzen daraus gezogen werden sollen. Ich will auch nicht weiter darauf eingehen, ich will bloß noch einmal darauf hinweisen, dass solche Äußerungen und Überlegungen wieder die Gefahr in sich bergen, fremdenfeindliche Ressentiments zu schüren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B)

Der Kollege Zenner hat gerade bemerkt, dass beim Vollzugsverlauf, bei den Lockerungen und der vorzeitigen Entlassung auf Bewährung, die ja immer auch eine nachwirkende Kontrolle der Täter ist, keine Besonderheiten geschildert werden und vorliegen. Das ist auch gut und richtig, denn unsere Gesellschaft hat natürlich bei allen Straftätern ein hohes Interesse daran, dass Verurteilte, insbesondere nach langjährigen Freiheitsstrafen, möglichst besser als vorher ins gesellschaftliche Leben integriert werden, und deswegen ist das an dieser Stelle – wir haben es auch schon gehört, es sind langjährige Strafen – wichtig und richtig.

(Glocke)

Nur ein Satz noch dazu, die Abschöpfung illegaler Gewinne zu vereinfachen: Dazu wird jetzt von der CDU Italien als Hort der Rechtsstaatlichkeit dargestellt, das finde ich auch interessant. Ich danke der FDP, dass sie da ein verlässlicher Partner für Bürgerrechte ist, in guter liberaler Tradition zu sagen, strafrechtliche Konsequenzen sind schwere Eingriffe in Grundrechte und sie müssen stichhaltig begründet sein. An der Stelle müssen wir uns davor hüten, wie insgesamt bei der Kriminalitätsbekämpfung, das Kind mit dem Bade auszuschütten und rechtsstaatliche Grundsätze zu übergangen. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit will ich mich darauf beschränken, auf einige wenige Aspekte der Antwort des Senats ein Schlaglicht zu werfen.

(C)

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Also eher Verzicht!)

Der Titel der Großen Anfrage lautet „Organisierte Kriminalität im Lande Bremen“, aber die Antwort zeigt, meist gehen die kriminellen Strukturen weit über die Grenzen Bremens und Deutschlands hinaus. Für wirklich effektive Maßnahmen gegen das organisierte Verbrechen braucht es daher internationale Ansätze. Hier kann die im Juni in Kraft getretene EU-Geldwäscherichtlinie vielleicht ein echter Durchbruch sein. Die Richtlinien gilt es nun rasch umzusetzen, auch – und das ist jetzt der Bogen zu der ersten Debatte, die wir heute geführt haben – um terroristischen Netzwerken leichter das Handwerk legen zu können.

Auffällig ist, die beiden größten Tätigkeitsfelder der organisierten Kriminalität sind dank einer verfehlten Politik, für die gerade die CDU steht, eigentlich hausgemacht. Das größte Tätigkeitsfeld, so die Antwort des Senats, ist der Rauschgifthandel, und dann kann man natürlich fragen, wann endlich die CDU sich darauf einlässt, der organisierten Kriminalität hier die Geschäftsgrundlage zu entziehen. Ihre Drogenpolitik ist doch schuld daran, dass die kriminellen Geschäfte so prächtig gedeihen.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abg. Hinners [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Sie blockieren über den Bundestag und über das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte die legale Abgabe von Cannabis. Sie pochen in Ihrer Anfrage völlig zu Recht auf das Instrument der Gewinnabschöpfung. Kommen Sie doch bitte endlich zur Vernunft, und lassen Sie die riesigen Gewinne, die durch die Betäubungsmittel entstehen und un versteuert in kriminellen Strukturen versickern, für den Staat abschöpfen und zum Beispiel in die Suchtprävention investieren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Auch dem Jugend- und Gesundheitsschutz wird das mehr nutzen als schaden.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Zicht, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hinners? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. Hinners (CDU): Herr Kollege, Sie haben ja eben den Cannabisverbrauch und -gebrauch angesprochen, aber meinen Sie denn im Ernst, dass das et-

(A) was mit organisierter Kriminalität zu tun hat? Dann haben sie das, glaube ich, nicht so richtig verstanden!

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Doch, es ist sicherlich nicht die einzige Droge, die dort eine Rolle spielt,

(Abg. Eckhoff [CDU]: Sie wollen also alle freigeben!)

aber selbstverständlich landet der Löwenanteil der Euros, die Bremer Bürgerinnen und Bürger für Marihuana ausgeben, letztlich in den Händen der organisierten Kriminalität. Selbstverständlich!

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage, wenn sie das gestatten?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Woher nehmen Sie diese Kenntnis?)

Abg. Hinners (CDU): Ja, das würde ich auch gern wissen! Dann schauen Sie sich bitte einmal die Definition zum Thema OK an, dann werden sie wissen, was unter OK zu verstehen ist! Das hat mit dem Cannabisverbrauch herzlich wenig zu tun.

Präsident Weber: Das war jetzt eine Feststellung.

(B) Herr Kollege, fahren Sie fort!

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Wir reden ja auch nicht von den Dealern auf der Straße oder in ihren Wohnungen, aber auch die erhalten das Material normalerweise nicht aus dem eigenen Anbau.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie sich also in der Drogenpolitik bewegen würden, dann hätten Polizei und Justiz auch automatisch mehr Ressourcen, um sich anderen Erscheinungsformen des organisierten Verbrechens zu widmen, insbesondere zum Beispiel der Einbruchskriminalität, aber auch generell den Strukturen der organisierten Kriminalität. Die Antwort des Senats ist in diesem Punkt sehr vage, und das sollte uns nachdenklich stimmen, heißt es doch, dass wir das in Bremen tatsächlich bestehende Geflecht aus Schattenwirtschaft und Gewalt bisher nur erahnen können.

Der zweitgrößte Tätigkeitsbereich ist laut Antwort des Senats auf die Große Anfrage die Schleuserkriminalität, und hier gilt ja Ähnliches. Es ist doch nicht zuletzt die Weigerung der CDU/CSU, legale Flüchtlingswege und praktikable Arbeitsmigration zu ermöglichen, die den Schleuserbanden überhaupt erst ermöglicht, ihrem Geschäft nachzugehen. Ein Paradigmenwechsel in dieser Politik ist nicht nur ein Gebot der Vernunft, sondern auch ein Gebot der Menschlichkeit. Zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität

gehört eben auch, als Staat darauf zu verzichten, die Geschäftsgrundlage von Kriminalität selbst zu organisieren. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren hier heute die Anfrage der CDU zur organisierten Kriminalität, und in der Antwort gibt es zahlreiche Statistiken von Polizei und Staatsanwaltschaft, allerdings relativ wenige politische Vorschläge. Ich muss allerdings sagen, die CDU hat diese auch nicht abgefragt.

Organisierte Kriminalität, kurz OK, ist einfach gesagt, wenn Kriminalität in bestimmten Deliktfeldern strukturiert und über einen längeren Zeitraum von festen Gruppen durchgeführt wird. Organisierte Kriminalität ist gleichzeitig eine Form der Tatbegehung und ein Modell kriminellen Profitstrebens. Nicht zuletzt sind Gruppen aus dem Bereich OK häufig hierarchisch strukturiert organisiert und haben geschäftsähnliche Strukturen, wie es die Ermittlungsbehörden nennen.

Was wissen wir nach der Großen Anfrage der CDU über die organisierte Kriminalität in Bremen? In den letzten fünf Jahren gab es 19 Ermittlungsverfahren, die die Definition von OK erfüllen. Ermittelt wurde in diesem Rahmen gegen 119 Verdächtige. 16 Verfahren hatten einen internationalen Bezug, achtmal ging es um Drogenhandel, viermal um Verstöße gegen das Aufenthaltsgesetz und Fälschungsdelikte, dreimal wurde gegen professionelle Einbruchsbanden ermittelt. Hinzu kamen Verfahren in Tateinheit mit bandenmäßigem Betrug, Geldwäsche, Zuhälterei, sexuellem Missbrauch und Verstößen gegen das Waffengesetz.

Wenn wir uns allerdings die Zahl und die Härte der Verurteilungen ansehen, lieber Herr Kollege Hinners – ich komme einmal auf meinen Vorredner zurück, auch wenn ich vielleicht anders debattieren würde als er – fällt aber auf, dass zumindest Verfahren wegen des Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz, also Drogenhandel, mit langen Freiheitsstrafen abgeschlossen werden.

(Abg. Hinners [CDU]: Da geht es um Heroin! Koka-in!)

(D)

Das hat vermutlich, Herr Hinners, mehrere Gründe, und vermutlich andere, als Sie sie jetzt darstellen würden, denn im Vergleich zu Delikten wie bandenmäßigem Betrug oder Menschenhandel sind Drogen delikte vor Gericht regelmäßig leichter nachweisbar, und deswegen kommt es dabei häufiger zu Verurteilungen. Komplexe OK-Strukturen, die nicht nur im Bereich Ankauf und Verkauf von Drogen aktiv sind, sind auch für die Kriminalpolizei deutlich schwieriger

(A) ger und mit größerem Aufwand aufzuklären. Solche Ermittlungen nehmen viel Zeit in Anspruch, sie sind entsprechend umfangreich, und es sind erfahrene Ermittler in ausreichender Zahl erforderlich.

Deshalb haben wir uns, ehrlich gesagt, bei der Großen Anfrage der CDU-Fraktion schon gewundert, warum ausgerechnet der Aspekt der Personalausstattung in der Großen Anfrage überhaupt nicht thematisiert worden ist. Ich würde beispielsweise gern wissen, wie die entsprechenden Abteilungen personell aufgestellt sind und nach welchen Schwerpunkten sie arbeiten.

Die Große Anfrage ist deshalb, abgesehen von den Statistiken, relativ dünn. Wir finden keine Ideen und Vorschläge, und zum Schluss der Großen Anfrage stellt die CDU-Fraktion noch drei Fragen, die die Immobiliengeschäfte und die Geldwäsche durch Gruppen der organisierten Kriminalität thematisieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist relativ naheliegend, dass OK-Gruppen versuchen, ihr Geld zu legalisieren. Immobilienspekulationen eignen sich sicherlich für solche Zwecke. Dem Senat liegen allerdings keine genauen Informationen darüber vor.

Der „Focus“ behauptet am Wochenende, dass OK-Strukturen in Bremen Gebäude zum Zweck der Geldwäsche für die Flüchtlingsunterbringung vermieten würden. Wenn diese Behauptung zutreffen sollte, dann brauchen wir hierfür belegbare Fakten, die vor Gerichten verwertet werden können. Auf einen Artikel im „Focus“ würde ich mich nicht allein berufen. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion enthält leider keine entsprechenden Fakten. – Ich danke Ihnen!

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind bisher viele wichtige Dinge gesagt worden, und da ich mich Ihnen gegenüber zu einem einigermaßen pünktlichen Feierabend verpflichtet fühle, will ich mich auf einige ganz kurze Anmerkungen beschränken.

Vorweg: Die Ermittlungen im Bereich der organisierten Kriminalität sind sicherlich die herausforderndsten und schwierigsten Ermittlungsaufgaben für die Polizei. Die organisierte Kriminalität zeichnet sich nicht nur durch ein Höchstmaß an Professionalität auf der Seite der Täterstrukturen aus, sondern auch durch die beschriebene internationale Vernetzung dahinterstehender unglaublicher wirtschaftlicher Ressourcen. Im Übrigen sind es abgeschottete und geschlossene Strukturen, in die Ermittler nur sehr schwer Eingang finden.

Demzufolge ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Verfahren zum Teil sehr lange dauern, weil sie umfangreich und schwierig sind. Herr Zenner, in diesem

Rahmen möchte ich ein Missverständnis aufklären: Es ist nicht so, dass in allen Fällen, in denen in der Antwort des Senats kein Verfahrensausgang beschrieben ist, die Verfahren eingestellt worden sind. Es ist vielmehr schlicht und ergreifend so, dass, abgesehen davon, dass der Verfahrensstand, also die Einstellung, nicht erfragbar gewesen ist, dass ein Ergebnis nicht ohne händische Einzelauswertung ermittelbar gewesen ist. Es ist durchaus vorstellbar, dass einzelne Verfahren eingestellt worden sind. Ich gehe aber davon aus, dass ein Großteil der Verfahren bisher nicht abgeschlossen worden ist. Das wäre insbesondere bei Verfahren aus den Jahren 2013 und 2014 nicht ungewöhnlich. Diese Verfahren brauchen ihre Zeit.

(C)

Ansonsten will ich bestätigen, dass sich das Lagebild organisierte Kriminalität, das wir hier vorgelegt haben, im Großen und Ganzen mit der bundesweiten Entwicklung deckt. Die angesprochenen Deliktphänomene gleichen denen bundesweit. Es ist einfach so, dass die bestimmenden Themen der organisierten Kriminalität Drogen, Rauschgift, Waffen, Prostitution und Menschenhandel sind.

Ich kann im Übrigen jetzt nicht erkennen, dass die Strafschärfe der Verurteilungen hinter dem zurückbleibt, was entweder angemessen oder bundesweit üblich wäre. Richtig ist, dass sie variiert. Das hängt aber auch damit zusammen, dass der Gesetzgeber für unterschiedliche Delikte einen unterschiedlichen Strafrahmen vorsieht. Bei Urkundsdelikten ist es nicht ungewöhnlich, dass sich der Strafrahmen eher im Bereich der Geldstrafe bewegt, während schwere Drogendelikte eher mit einer mehrjährigen Haftstrafe geahndet werden. Das hat der Gesetzgeber vorgesehen. Diese Darstellung findet sich auch in der Antwort des Senats wieder, und ich finde, das ist in dem Zusammenhang auch nicht weiter überraschend.

(D)

Ich will zum Schluss meiner Ausführungen noch auf einen Punkt eingehen, der hier auch schon angesprochen worden ist. Ich will in diesem Zusammenhang bei der Vertreterin der Partei, der auch ich angehöre, ein bisschen für die Haltung der CDU-Fraktion werben. Ohne dass ich das italienische Strafverfolgungssystem übernehmen möchte, glaube ich, dass es attraktiv sein könnte, noch einmal den Blick darauf zu werfen, welche rechtsstaatlich vertretbaren und zulässigen, aber auch Erfolg versprechenden Instrumente es geben könnte, um über den Weg der Beweislastumkehr die Vermögensabschöpfung zu intensivieren.

(Beifall CDU)

Frau Aulepp, Sie haben ja darauf hingewiesen, dass der wirkungsvollste Schritt, um gegen das organisierte Verbrechen vorzugehen, derjenige ist, es unattraktiv und nicht lohnend zu machen, also denen, die mit organisierter Kriminalität viel Geld verdienen wollen, das Geld wegzunehmen. Die Anforderungen, die aufgrund der gegenwärtigen Rechtslage von der Recht-

(A) sprechung an die Sicherheitsbehörden, also an die Polizei und die Staatsanwaltschaft, für die Beweisführung gestellt werden, sind so hoch, dass in vielen Fällen der organisierten Kriminalität das Ziel nicht erreicht wird.

Ich rede nicht davon, dass wir uns von einem rechtsstaatlichen Verfahren verabschieden. Ich spreche allerdings davon, dass wir uns doch noch einmal gemeinsam überlegen sollten, welche Instrumente wir möglicherweise in die Gesetze einfügen, die einer umfangreichen gerichtlichen Kontrolle unterliegen, und welche Instrumente man einführen kann, um dem von Ihnen beschriebenen Ziel, nämlich den Tätern das aus organisierte Kriminalität erwirtschaftete Geld schnell wieder wegzunehmen, näherzutreten. Das würde mich sehr freuen.

Letztlich beraten wir ein Thema, dessen gesetzliche Regelungen im Bundestag entschieden werden, wir können lediglich einen Blick in das Bremer Polizeigesetz werfen. Ich würde mich freuen, wenn wir adäquate Regelungen finden würden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, CDU)

(C)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/112, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 18.06 Uhr. Ich bedanke mich für die regen Debatten des heutigen Tages und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend. Wir sehen uns morgen um 10 Uhr pünktlich wieder.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.06 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(B)

(D)